3

[Cramer, Carl Gottlob]

Der kluge Mann.

Vom Verfasser

des Erasmus Schleicher.

L.a.1246/3

Dritter Theil.

Leipzig, 1798.

L. b.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

133 493 75X

Staatl. Bibliothek Passau

Vorrede.

Laßt mich ausreden; meine lieben Leser! und ihr, gestrenge Herren Censoren! die ihr richtet im Finstern eurer Allwissenheit, oft — über ungelegte Eyer, und gern modeln möchtet nach euren infallibel seyn sollenden Launen, die ganze Lese-Denk-und Schreibe-Welt, wenn sich's nur einigermaßen thun lassen wollte; — ich bitt' euch: laßt mich ausreden! — Ihr könnt es euch nun einmal bey diesem Büchlein nicht kommode machen, und — durch bloßes Schimpfen oder Spötteln; denn Schimpfen und Spötteln ist ja wohl leichter als Urtheilen? — eure Dukaten mit Sünden verdienen, sondern müßt es — um nicht ganz wie der Blinde von der Farbe zu reden — schlechterdings bis zur letzten Zeile der Nachschrift durchlesen; also schenkt mir im-

mer noch durch diese paar Bogen eure christ-brüderliche Geduld, so wie sie der christ-brüderliche Amtmann dem armen Sünder schenkt, der sich Erlaubniß ausbittet: vor seinem aufrichtigen Bekenntniße noch einmal recht leugnen zu dürfen, und queckt mir nicht mit eurer rheumatischen Weisheit drein, wie die Katz' in den Morgensegen, bis ich Amen gesagt habe; dann urtheilt davon, wie ihr denkt es verantworten zu können. —

Es ist nicht eine luxurirende Phantasie, die mit euren Herzen spielt, liebe Leser! und eure Sinne äfft, nicht der Erguß des Genie-Dranges eines Schriftstellers, welcher eben so unbedingt und schlechterdings Buchstaben sehn muß, wie der Tyrann Blut, oder einer unreifen Idee flüchtiges Schattengewebe, welches, in Ermanglung eigener Selbstständigkeit, mit dem allegorischen Winde des Seculums segelte; nein! Es ist wirklich ausgesuchter Plan: in kalter Ruhe durchdachte Wahrheiten und Erfahrungen dem Seculo genießbar aufzutischen. Ich griff diesen, weil ich glaubte es sey der beste. Griff ich nicht gut? — Je nun, ich bin ein Mensch! und

noch dazu ein so simpler Mensch, daß ich mir selbst ungezwungen diese Menschheit eingestehe, mich nicht in den flammenden Kreis jener allwissenden Götterkinder dränge, die für lauter Gebäude keinen Grund, wie für lauter Bäumen keinen Wald sehn, und meinen Weg — nicht auf Stelzen, sondern höchstens in einem artigen Tanzmeister-Schritte, gerade dahin gehe, wo sich mir ein Punkt darstellt, in welchem ich, durch Scherz oder Ernst, Salz oder Zucker, unter so vielem Bösen, welches leider meine Brüder stiften, nur etwas Gutes stiften zu können, Hoffnung sehe. Und dieses Greifen wär auch das einzige, worüber sich von befugten Richtern sprechen ließ, ob es gleich ebenfalls, wie so manches andere bis zum Eckel beschniffelt' und bekrittelte Ding in der Welt, eine Sache des Geschmacks ist, den sie doch nun und nimmermehr in die Feßeln des ihrigen zwingen, und die Menschen so daran gewöhnen werden wie an die Litaney in der Kirche. — Daß es Stellen und Auftritte darinnen giebt, die dem Aberglauben selbst das ewig aufgesperrte Maul schließen, den Unglauben er-

schüttern, der Vernunft Gefangenschaft ankündigen, und den Gefühlen schmerzhafte Zuckungen verursachen? — O! warlich nicht, als ob ich dem einen das Wort reden, oder das andere verdammen, über das eine spötteln, oder das andere empfehlen wollte — warlich nicht! als ob ich, zur Sottise für meine Zeitgenossen glaubte: man müsse die verstumpften Gefühle derselben so empfindlich kneipen, um sie zu wecken — nein! Völlig überzeugt von der alten unverwüstlichen Feinheit derselben, würd' ich, auf einem andern Wege, vielleicht eben so glücklich zu meinem Ziele gelangt seyn, und — unter andern Umständen, ohne Zweifel auch einen andern gewählt haben; aber, da dieses nun einmal, in der kritischen Stunde der Wahl, nicht geschehen war, da ich nun einmal, statt des geraden, einen krummen, statt des gebahnten, einen rauhen, statt des hellen, einen dunkeln, statt des freundlichen, einen grotesken gewählt hatte — mußt' ich ihm nicht treu bleiben? Was hält man von einem Menschen, der, von einem Wege zum andern, unsicher umher schweift? — Ich denke

wenigstens (und das ist das glimpflichste was man denken kann:) er hat sich verirrt! Andere denken vielleicht: er ist betrunken! Es finden sich sogar welche, die gar glauben: er habe kein gut Gewissen! — Nichts von dem allen mögt' ich mir nun aber gern nachsagen lassen; und so bleib' ich in meinem Gleiß' und Schritte, bis an's Ende. — Was frommt's also, daß ihr jetzt von allen Seiten um mich herum schmaucht und faucht, und vorlaut mich anschreit: Heida! guter Freund! wohinaus? — Hierher? — Du bist unrecht! — Daß ihr sprecht: warum gehst du nicht zu Fuß? wenn ich reite; warum reitst du nicht? wenn mir's beliebt zu Fuß zu gehn? — Ihr macht mich nicht irre! —

Wenn ich meinen Stab aus der Hand leg', und spreche: da bin ich! — dann ist's an euch, die Nasen zu rümpfen: warum ich mir die Füße wund lief, da ich ganz bequem einherschlendern konnte; die Köpfe zu schütteln, oder gar zu brummen: daß ich den Tact nicht hielt, den ihr der ganzen Welt zu schlagen euch anmaßt; ich muß es

leiden! denn ich bin einmal da. — O! es wird sich mitunter schon einer finden, der mir freundlich die Hand drückt, und spricht: willkommen! — Das soll mich in dem Augenblicke mehr freuen, als all' euer Naserümpfen einen ehrlichen Menschen in Jahrhunderten ärgern kann. —

Geschrieben, zu Meinigen,
am 2. Jan. 1797.

Cramer.

Erster Abschnitt.

— — Nunc ego mitibus
Mutare quaero tristia. —

Hor.

Erstes Kapitel.

Alle frohe Blicke fliegen
Nach Aurorens goldnem Thor,
Und, dem Rosenbett' entstiegen,
Tritt sie königlich hervor.

Alles freut sich, alles segnet
Die erwachende Natur,
Und dem Glücklichen begegnet
Rings sein Bild, im Thau der Flur.

Aber manches Kind des Kummers
Freut sich auf die stille Nacht,
Freut sich seines milden Schlummers,
Und erschrickt, wenn es erwacht.

Ach! daß Freud' im Morgenstrale
Jede Wange überlief!
Und, bey seinem Henkermale,
Gram und Kummer ewig schlief! —

Die Sterne wurden bleich, und immer bleicher, über das beruhigte Meer herüber hüpften rothe Wellen, und aus den Thälern herauf wehte balsamische Morgenluft. Amaldi horchte still auf das große Lied der erwachenden Natur, ob Abellina bald einstimmen werde. Sie schlief immer noch ruhig, so ruhig, als ob sie, nach ihrem ersten Erwachen, jetzt das erstemal schlief; und immer schöner und schöner rückte der schöne Morgen herauf. Endlich — es war just um die Zeit, wo man nicht mehr sagen kann; es ist Nacht! aber auch noch nicht: es ist Tag! — endlich erwachte sie. Man stelle sich ihren Schreck vor, als sie, mit einem leisen Seufzer und ruhigen Lächeln, die Augen aufschlug, und das Ungeheuer, welches kaum die entehrte Gestalt eines Menschen hatte, hart vor ihrem Bett', in seinem Blute liegen sah. — Von ihrem ängstlichen Schrey aufgeschreckt, stürzte, mit dem gespannten Pistol in der Hand, Amaldi herein, und — stand da, wie versteinert. Eine Art von Mensch, schwimmend in frischem Blut' — Abellina tief in ihre Bettdecke gewickelt; — das war ihm ein Räthsel, schrecklich und unerklärbar, wie es unter der Sonne kein's mehr so gab. — Abellina erkannt' ihn an der Stimme. — „Was hast du gemacht?“ rief sie ihm zu — „Was hast du gemacht?“ rief er ihr zu; denn ein's hielt das andere für den Urheber dieser abscheulichen Szene. „Bravo! fuhr er mit wildem Gelächter

fort; ha, Bravo! — So stärkte der guten Sache Genius den schwachen Mädchenarm, der nur dazu geschaffen schien, den Geliebten an den wallenden Busen zu drücken, daß er selbst diesem schleichenden Bösewichte den Dolch in's Herz stieß!" — Abellina verstand ihn nicht. — Er erzählte ihr kürzlich seine Geschichte dieser Nacht: daß er, durch einen ehrlichen Banditen, erfahren habe, welch eine Gefahr über ihr schwebe — daß er das ganze Haus durchsucht, und nichts gefunden; und dann, bis auf diesen Augenblick', an der Thür ihres Cabinets Wache gehalten habe. — Sie begriff das alles noch nicht; und er sebst begriff endlich mit genauer Noth: daß sie an diesem Mord' eben so unschuldig sey als er. — „Also, du selbst, unbegreifliche Vorsehung! rief er entzückt; du selbst hast, im entscheidenden Augenblicke, so fürchterlich schön gerichtet? — Wehe dem Buben, der dich verläugnet! — Wehe dem Feigen, der verzagt in der Noth!" —

Die Bewegungen im Hause hatten nun auch Elisen erweckt. Sie kam gesprungen, die Unglückliche! — Mit einem lauten Schrey bebte sie in der Thür zurück; ihr Gesicht überzog Leichenbläße. Jetzt, als sie der Schreck nach und nach zur Sprache kommen ließ, klärte es sich auf: der Bösewicht war Romilli. — Da sie gleich nebenan schlief, und nur durch eine breterne Wand von ihrer Abellina getrennt wurde, so hatte sie jedes Wort sei-

nes Selbstgesprächs gehört, es aber, weil es ihr so dumpf und fern geklungen, im Taumel des ersten Schlafs, für einen Traum gehalten, und sich nur um ihrer selbst willen geängstigt; jetzt sah sie, mit offenen Augen, die schreckliche Wahrheit, über deren traurigen Wirkungen nur eine höhere Macht hätte walten müßen, und das Blut erstarrte ihr in den Adern. Noch hielt der Unmensch den Dolch so fest mit der blutigen Hand in seine Brust gedrückt, daß es würde Mühe gekostet haben ihn heraus zu ziehn, und es blieb also niemanden ein Zweifel mehr übrig: daß er selbst seiner schwarzen Seele dieses Flug-Loch gemacht, und dem Henker, welchem er doch, über kurz oder über lang, nicht entgangen seyn würde, die Mühe erspart. — Der Bösewicht war so entstellt, daß man ihn kaum noch erkannte. Man brachte ihn weg, und Abellina floh schaudernd aus dem Zimmer, als entflöh sie noch jetzt dem offenen Rachen des Todes. Ihr Blut war in fürchterlichem Aufruhr, und selbst die wärmsten Umarmungen ihres Amaldi konnten sie nicht beruhigen. „Genua! „Genua! rief sie; willst du denn auch den letzten „Tropfen Blut der Vicondi, die dich einst, in „deiner Kindheit, säugten, wie dit treue Mutter „an ihrer Brust? — So steigt auf, ihr acht und „zwanzig erschlagenen Männer; steigt auf, aus „euren friedlichen Gräbern, und empfangt die Lei„che des letzten Weibes. — Steig auf, frommer

„Andreas! Deine Söhne giengen voran, die Toch„ter folgt dir!“ —

Sie war von nun an mehr als jemals mit ihrem Vater, mit ihren Brüdern, und überhaupt mit Todesgedanken beschäftigt, hatte, bey Tag und Nacht, allerhand Erscheinungen, die sie immer mehr und mehr auf diesem traurigen Punkte fixirten, und es war als ob man sie von Stunde zu Stunde näher zu den entschlafenen Edeln hinschwinden säh. Der Arzt schüttelte den Kopf. „Noch ein solcher Sturm, sagte er, und sie ist dahin! Meine Kunst ist erschöpft; die Natur und gute Freunde müssen das beste thun. Die Natur muß Kraft hergeben, das Vergangene wo nicht zu vergessen, doch wenigstens zu ertragen, und Freunde müssen sich um ihr Herz lagern, daß es keine solche Furie mehr überrasche; sonst“ — Er zuckte die Achsel, und zerdrückte zwischen seinen dicken Augenwimpern eine Thräne; denn er war von jeher diesem Hause mehr als Arzt gewesen.

Amaldi foderte dringend alle Freundinnen und Freunde auf: mit vereinigten Kräften mit ihm an der Ausführung des weisen Rathes ihres medicinischen Freundes zu arbeiten, und diese thaten das ihrige dabey so redlich, daß einer, der dieses Haus, in seiner innern Verfassung, noch vor einigen Tagen gekannt hatte, sich zu verirren glaubte, wenn er jetzt hinein trat. — Alles wetteiferte: jedes unangenehme Gefühl, jeden traurigen Gedanken aus

Abellinens Seele zu verscheuchen, und rauschende Freude trat bald, unter abwechselnden Vergnügungen aller Art, an die Stelle der vorigen klösterlichen Stille. —

Zweytes Kapitel.

Lächelt die Blume
Lockend dich an,
Schone sie! schone,
Stürmischer Mann!

Wie? wenn du glühend
An's Herz sie drückst,
Und, unversehens,
Ach! sie zerknickst? —

Daß, im Bestreben: Abellinens Geist und Körper ihre vormalige Stärk' und Ruhe wieder zu geben, unser Amaldi der eifrigste gewesen sey, wird niemand bezweifeln; aber er schien dazu bestimmt zu seyn: mittelbar oder unmittelbar — auf diese oder auf jene Art, der Störer ihrer Ruh' und der Verwüster ihrer Blüte zu werden. — Ein Problem, über welches der Mensch, in solchen Umständen, bey alle seinem Wissen und Viel-Wissen, mit sich selbst noch nicht einig werden kann.

Hier mögt' ich stille stehn, und ein weit umher schallendes Wehe über das Ungeheuer ausru-

sen, welches schon so manches häusliche Glück zerstört, die süßesten Bande der Liebe zerrissen, und auf dornigen Wegen endlich errungene Ruhe zu Grabe getragen hat, daß meine glücklichen Brüder es hörten, vor ihm zurück bebten, so täuschend es auch die Maske der Wahrheit entehrt, und es in seiner ersten heillosen Geburt erstickten — sein Name ist Eifersucht; aber es würde zu weit von meinem Wege mich abführen, und — bey der eingerißenen, und schier zum guten Ton gewordenen Libertinage des größten Theils unsrer Weiber, in manchem Ohr übler klingen als eine unzeitige Schmeicheley. Sey also jeder auf seiner Hut, und quäle wenigstens sein Weib nicht vor der Zeit, hat er auch den Gedanken: es zu hüten, als eine National-Unmöglichkeit in unserm aufgeklärten Jahrhunderte, lange schon aufgegeben. Aber — er sey auch selbst treu, um, im traurigen Fall', als unbescholtener Richter gegen dasselbe auftreten zu können. —

Dallson, der sich bey jedem Menschen Lieb' und Zutrauen zu schaffen wußte, war indeß in wichtigen Geschäften der Republik verreist gewesen, und, glücklicher darinnen als alle seine Vorgänger, mit Ruhm gekrönt zurückgekommen. Was Wunder also, daß, bey der lauten Freude des Senats, der nunmehro zu der Hoffnung: seine Geschäfte, in süßester Ruh' und Frieden, handwerksmäßig fort treiben zu können, sicherer als je-

mals berechtigt war, das unstäte Volk diesen jungen Guelfen, den es noch vor einigen Wochen, ohne den ihn umstrahlenden Götterschein seines Amaldi, nicht bemerkt hätte, von allen Seiten anjauchzte? Was Wunder, daß Amaldi schier vergessen, und sein neuer Abgott, Dallson, im ersten Rausche der Republikaner-Schwärmerey, schier auf den Händen getragen wurde? — Wen jemals ein solcher Volks-Wind (aura popularis) anwehte, der wird hierinnen nichts Unnatürliches finden; und wer in dieser zweifelhaften Lage nie gewesen, dem wünsch' ich: daß ihn der Himmel und sein guter Genius dafür bewahren möge; denn es ist einem nicht anders als ob man, an einem unabsehbaren Abgrunde, mit dem Fuß' auf glattem Eiß stünd', und über dem Scheitel ein blankes Schwerdt schwebte. — Der feste selbstständige Mann, der seinen Weg gerade zu gehn und ruhig zu schlafen gewohnt ist, arbeitet sich beyzeiten aus einer solchen Lage heraus; der unerfahrne Leichtsinnige geht mit Freuden zu Grunde. Nur der gefällige biegsame Welt-Wurm schmiegt sich, so gut es gehn will, dadurch hin, wenn er nur was gutes zu fressen und zu saufen dabey hat, wovon dann freylich ihm oft der süßeste Schluck, oder der fetteste Bissen, zu Galle, wo nicht gar Gift wird, welches seinem politischen Leben auf einmal einen solchen Stoß giebt, daß man ihn kaum mehr vom Staub' unterscheiden kann. —

Amaldi war zu sehr und herzlich mit seiner Abellina beschäftigt, als daß er diese Veränderung unter dem Volke jetzt, als er noch fähig war sie mit kaltem Blute zu beurtheilen, hätte bemerken sollen, und Dallsons edles Herz hieng zu wenig am flüchtigen Schimmer einer zweifelhaften Hoheit, als daß ihm dieser schnelle Volks-Wind hätte Schwindel verursachen können; also blieb alles vor der Hand ruhig in seinem Gleise, so daß man, außer einigen bedeutenden Seitenblicken der allsehenden Weisen im Lande, nicht die mindeste Veränderung im Betragen und Handlungen dieser beyden Freunde bemerkte. Doch — sie sollten, nach dem Plan eines feindseligen Schicksals, sich in einem andern Punkte treffen, und einander desto sicherer zu Grunde richten. —

Dallson war, im Hause des Andreas, mit Abellinen auferzogen worden, und von ihrer frühesten Jugend an, die nun eben nicht unter den angenehmsten Szenen verstrich, herrscht' unter ihnen eine so feste Freundschaft und innige Vertraulichkeit, wie man sie nur selten bey Verschiedenheit der Geschlechter antrifft. Ein Geheimniß unter ihnen war ein Unding; und wenn der eisenfeste Dallson eine Schwäche besaß, so war es diese: daß ihn dieses Mädchen — aber auch nur dieses einzige! — ganz in ihrer Gewalt hatte, ganz ihn durchschaute. Nichts war aber auch verzeihlicher und unschädlicher als dieses; denn in Abel-

linens Herzen war das wichtigste Geheimniß ungleich besser verschloßen als im Herzen eines großen Theils der Männer, und ihre Gewalt über ihn zu mißbrauchen gestattete ihr ihre sonnenhelle Vernunft nicht, die sich, unter der Leitung ihres ernsten Vaters, sehr weit über das allgemein geprießne Vernüneln ihres Geschlechts erhoben hatte. —

Was war natürlicher, als daß dieser Dallson jetzt, da Mann und Weib Abellinen und die Wiederherstellung der Kräfte ihres Geistes und Körpers zum Augenmerk hatte, seinen ganzen Verstand und seine ganze Beredsamkeit aufbot, um auch das seinige zu diesem guten Werke der Liebe beyzutragen? Ja, man hatte mit Recht ein ganz besonderes Vertrauen darinnen auf ihn gefaßt, und ihn ordentlich, als eine Haupt-Maschine, dabey angestellt. —

Das Werk schien sehr gut von statten zu gehn, und niemand freute sich darüber herzlicher als Amaldi; denn in bessern Händen konnt' er sie ja nicht wünschen, ob er sie gleich oft ganze Tage lang jetzt nicht zu sehn und zu sprechen bekam. Inniger hat nie ein Mensch dem andern gedankt, als er es seinem Freunde Dallson dankte, wenn irgend einmal ein ruhiges Lächeln über ihre bisher so dunkel umwölkte Stirn flog, oder ein leichtes Roth ihre bleiche Wange wieder schattierte. — So wohl befindet sich zuweilen ein Mann, im sü-

ßen Traume von eiserner Treue seines Weibes, bis er — zur glücklichen oder unglücklichen Stunde — schrecklich erwacht. Wer kann mehr thun, als — ihn bedauren? —

Als er einst, in der Nacht, aus Abellinens Hause kam, drückt' ihm jemand, der hart an ihm vorüber strich, schnell die Hand, und da der Druck nachließ, fühlt' er etwas darinnen, welches einem unordentlich zusammengerollten Blättchen Papier glich. Ehe er fragen konnte, war der zudringliche Jemand auf und davon, und die schweigende Nacht verschlang seine Fragen. Er war im Begriff das Papier wegzuwerfen, denn er glaubte, nach der ihm bekannten Art und Weise des Uebergebens zu urtheilen, verkannt worden zu seyn, und darinnen nichts mehr und nichts weniger als eine Einladung zu irgend einer Verschwörung zu finden, deren es damals in Genua die Menge gab, und mit denen er, in seiner Lage, nichts zu schaffen haben konnte. — „Doch aber, dacht' er, ist dir vielleicht eine solche Entdeckung nützlicher als hundert andere, wenn du sie so ganz unerkannt und in der Stille machen kannst.“ — Und es überfiel ihn auf einmal eine Bangigkeit, die er sich in seinem ganzen Leben nicht empfunden zu haben erinnern konnte. Den Inhalt bis zu seiner Zurückkunft in sein Haus zu erwarten, war ihm schlechterdings unmöglich; er stellte sich also in den Schein einer Laterne, rollte das Blatt auf, und

fand darinnen die bedenklichen Worte: Amaldi! du schläfst? — Das fiel ihm wie ein Donnerschlag auf's Herz, ob er gleich den eigentlichen Sinn dieser Worte nicht begreifen konnte. — Wohl hatte man ihn also gekannt, und die Warnung des Unbekannten war an sein Herz oder an seine politischen Verhältniße gerichtet. — Er floh, wie vor einem Ungeheuer, das ihn verfolgte, floh nach Hause, und lachte daheim über sich selbst: wie ihn ein solch unbekanntes Unding habe schrecken können? Aber — es war ihm doch nicht so recht um's Herz, zu lachen; denn, wenn er es auch für nichts hielt, als für den Zuruf irgend eines dabey interressirten Haufens: seine Foderungen an die Republik mit mehr als bisherigem Eifer fortzusetzen, so wußte er doch nicht: wie fern oder nah vielleicht der kritische Zeitpunkt sey, auf welchen man ihn durch diesen Anruf aufmerksam zu machen suchte; galt es aber etwa gar seinem Herzen? — o! was war das für ein grauenvolles Labyrinth, in welchem sich da seine Gedanken und Gefühle verloren? Er warf sich auf's Lager; aber er konnte schlechterdings dem Schlafe keine Ruh' abgewinnen, und lag am Morgen noch eben so, mit offenen Augen, wie er sich um Mitternacht hingeworfen hatte. —

Ungewohnt dieser peinvollen Unruhe, sprang er auf, und flog zu seiner Abellina; denn, wo hätt' er, mit diesem Herzen anders hin fliehn sol-

sen? — Dallson war schon da, und trank mit ihr, im Garten, sein Frühstück. Beyde waren äußerst vergnügt, aber dem Amaldi fuhr es wie ein glühend Eisen durch's Herz. Heller und fürchterlicher als jemals schwebte jetzt vor seiner Seele die Schrift: Amaldi! du schläfst? und ein feindseliger Genius schien ihm zuzurufen: es gilt deinem Herzen! Hätte ganz Genua mit aller seiner Pracht und Hoheit unter ihm zusammen, und über ihn her die ganze glühende Rache aller Gibellinen stürzen mögen — er hätte dazu gelacht; hätt' es nur empfunden, um desto mächtiger aufzustreben, und jeder Gefahr mit Löwenmuth' entgegen zu gehn; aber in diesem Punkte scheiterte seine ganze Standhaftigkeit, und ein Sturm riß ihn hin, der die Stoa selbst aus ihrem ewigen Gleichgewichte zu reißen fähig gewesen wär. — „O! rief Abellina, schaffe mir diese dunkeln Wolken von deiner Stirn, Amaldi! mir ist wohl!" — Er zwang sein Gesicht in ein armseliges Lächeln, freute sich über ihr Wohlseyn, und gieng. — Beyde bemerkten die Bewegungen nicht, die in seinem Herzen vorgiengen, und ließen sich nicht im geringsten in ihrer Zufriedenheit stören. — Er gieng, wie ein Wolf geht, der den Weg in die Schaf-Horde noch nicht recht sicher findet, und denkt: ich komme wieder! — Er gieng; aus jedem Strauch', in jedem leisen Morgenlüftchen schien es ihm zuzurufen: Amaldi! du schläfst?

— Jedes rauschende Blatt schien es ihm gräßlich zu wiederholen, und schreckt' ihn bald rechts bald links durch den Garten hin; selbst das sanfte Liebes-Lied der klagenden Nachtigall schrie es ihm gräßlich in's Ohr! und in seinem Herzen und Gehirne gab's einen Kampf, wie ihn kaum zwey aufgereizte Elemente mit einander kämpften. Im Gehirne braußt' Ueberzeugung, und das Herz sprach, voll Liebe, für Abellinen. — Jedes schien zu siegen, jedes überwunden zu werden. Mußte nicht wenigstens das eine, wo nicht alle beyde, darüber zu Grunde gehn? —

Jetzt fielen ihm Dinge bey, woran er gestern noch mit keinem Athemzuge gedacht hatte. Jeder Blick, jedes Lächeln, jeder Händedruck hatte jetzt seine Bedeutung; und das schreckliche Resultat von dem allen war: du bist betrogen! — Jetzt hörte er das Jauchzen des Volks, und der Name: Dallson darinnen gellt ihm so grauenvoll in die Ohren, daß er, um nicht zu verzweifeln, die Zähne zusammen beißen mußte. Jetzt, jetzt sah er, durch den ewig täuschenden Flor der Liebe, die stolze Tochter des heiligen Andreas, der also wirklich, wie man einst schier allgemein behauptete, nur darum fromm und gerecht und großmüthig war, um, unter dieser Maske, desto sicherer zu Genuas Alleinherrschaft aufzudringen, und sein Tyrann zu werden. Jetzt erkannte er das launische Mädchen, welches also wirklich ihn nur darum

geliebt

geliebt hatte, um, an seiner Hand, zu Genuas erster Größe wieder empor zu steigen! das Mädchen — welches also nur darum so sehr vor dem Purpur zu schaudern geschienen hatte, um ihn nur desto hitziger darauf zu machen, und nun — nun, da sich der Volks-Wind zu wenden schien, ohne Rücksicht auf Treue und Glauben, mit diesem segelte. —

Dem von Natur nach Hoheit dürstenden Mädchen war es im Grunde nicht zu verdenken, daß sie den nächsten liebsten Weg, ihren Endzweck zu erlangen, einschlug, und ihn ärgerte also bloß, von dieser Seite, getäuschte Liebe; — eine Gelegenheit, durch welche der Tod gewiß schon eine große Lücke in das leichtgläubige Männergeschlecht gemacht haben würde, wenn nicht in unserer Organisation eine ganz besondere widerstehende Kraft gegen dergleichen Gallensieber läg, welche die gute Mutter Natur vielleicht aus Mitleiden hinein legte, da sie wohl wußte, daß wir in diesem Punkte viel würden leiden müssen — aber er, er, der so kalt und ruhig ihn, unter der entehrten Maske der Freundschaft, hintergieng, er mußte büßen! Er mußte stürzen; und sollt' es auch auf dem letzten Schritte seyn, den er zur erhabensten Stufe seines Erdenglücks that; er durfte nicht Früchte brechen, wo Amaldi gepflanzt, durfte sich nicht freuen, wo Amaldi geklagt hatte — das war auf jetzt und immer umsonst! und sollt' Amaldi

sich und sein Geschlecht verläugnen, den durch Generationen verübten Haß gegen die Gibellinen vergeßen, und, an ihrer Spitze, dem Vaterlande mehr rauben als ihm hundert Dallsons ersetzen konnten. —

Er strich umher, wie eine Löwin, der ihr Junges geraubt worden. Das Jauchzen des Volks, in welchem seine Freunde die gräßlichsten Mißtöne fanden, wurde nach und nach die süßeste Harmonie für sein Ohr, und ich glaub' er hätt' in allem Ernste böse werden können, wenn es jetzt einen andern angestimmt hätte. —

Was sieht, beschließt, und unternimt nicht ein Mensch alles, den Eifersucht hinreißt? —

Er ist taub gegen die Stimme der Moralität, und seines Herzens, blind für die sonnenklarste Wahrheit, und wüthet unsinnig gegen die ganze Welt; am unsinnigsten gegen sich selbst; denn, unfähig zum Glück, schmeckt er in jedem Genuße nur das Bittre. —

Drittes Kapitel.

Du bist mit Licht umflossen,
In tiefer Mitternacht,
Und aus dem Dunkel sproßen
Die Früchte deiner Macht;
Bist du ein Göttersohn?
Warst du beym ersten Werde,
Da vor der neuen Erde
Des Chaos Schatten flohn?

Hast du der Menschheit Willen
Und Thätigkeit im Sold?
Und leitest sie im Stillen,
Um Ehre oder Gold?
Du lachst den Frager an?
Du lachst, und gehst im Dunkeln,
Wo dir nur Sonnen funkeln,
Da deine Flammenbahn. —

In eben dieser für unsern Amaldi so peinvollen Nacht, lehnte der Alte, wie ein Geist, ohnweit Castell a mare, an einer Felsenklippe des Meer-Ufers, die, wie es schien, ihren schon unten liegenden Schwestern mit nächstem in den Abgrund folgen werde; vor ihm stand Heusten, Odoard, und Thallira. Diese blickten von Zeit zu Zeit sorgsam zu den Klippen auf, die noch über ihren Häuptern hiengen, und in eben den Umständen

zu seyn schienen, wie die, auf welcher ihre Füße ruhten. Der Alte lächelte. —

Sie verstanden das Lächeln, und Thallira, dem eben ein herabrollender Stein an die Füße schlug, wendete sich etwas seitwärts, und sprach: „aber, du führst uns auch immer solche Wege, wo man seines Lebens in keinem Augenblicke sicher ist.“ —

Der Alte. Meinst du? — (lächelnd) Es sind doch die gewöhnlichsten Wege der Menschen; nur mit dem Unterschiede, daß jene die Gefahren nicht sehn, wie ihr. Aber, gewöhnt euch dran, und — ich geb' euch mein Wort, es inkommodirt euch nicht mehr. —

Heusten. Richtig! — Exempli gratia; wenn uns diese Felsenklippen die Genicke zerschlagen haben, dann kann es uns freylich einerley seyn, wie lange sie noch hängen; das hab' ich ausgerechnet! —

Der Alte. Wer zagt, der gehe heim! — Und wenn ihr auf Rosen schlummert, könnt ihr wissen: ob nicht vielleicht eine Feuer-Ader just unter euch weg läuft, die zum Aufreißen reif ist? —

Odoard. Das ist wahr! — In irgend einem Momente müssen diese Felsen ihren vorangegangenen Brüdern nachstürzen; und was hat der jetzige Augenblick, in welchem wir hier stehn, vor den übrigen voraus, daß sich dieser Zufall nicht in diesem ereignet? —

Der Alte. Stehe nicht auch ich hier? — (den

Kopf schüttelnd) und ihr vertraut euch doch ganz gewiß, ohne Umstände, dem Meer' an, sobald ihr nur ein Paar elende tausend Thaler zu gewinnen wißt. — (nach einer Pause) Sie bleiben heute lange. —

Thallira. Werden den Weg mit den Händen suchen müssen. —

Der Alte. Das will ich nicht hoffen! sonst — mögten sie wohl gar außen bleiben. —

(man hört kommen)

Odoard. Aha! — Sie haben gewiß ein Mäuseloch gefunden, und sind den Brosamen von der Reichen Tische nachgegangen. —

Erich. (springt über eine Klippe herab) Pfui Teufel! — (hastig) Ist der Doktor da? —

Muff. (kommt auf der andern Seite, keuchend unter einem Felsenstück' hervorgekrochen) Halb und halb. —

Erich. (indem er ihm vollends hervor hilft) Armer Doktor; um dich haben wir unsre wahre Angst gehabt, als wir hörten —

Thallira. (ihn unterbrechend) Hatt' er einmal einen Bocksstreich gemacht? —

Erich. (ihn auf die Achsel klopfend) Unter uns gesagt: er ahmt nicht gern nach! — (zu den andern) Sie hatten ihn teufelmäßig scharf auf dem Korne, in Neapel, als sie's merkten, daß er den Guelfen Ursino vertheidigte, und geviertheilt wär er wenigstens, wo nicht noch obendrein gehangen worden, wenn wir ihn nicht noch just zur rechten

Zeit, mit Sturm und Donner, aus dem Feuer gerissen hätten. —

Muff. (indem er sich die verschobne Perücke zurechte rückt) Aber ich habe doch noch eine Schrift eingegeben, die, was man sagt, Hände und Füße hat, und wenn sie nicht alle, was man sagt, vernagelt oder gebohrne Schurken sind, das Fleckchen gewiß nicht verfehlt, wo, in dieser verteufelten Sache, der wahre Hund, was man sagt, begraben liegt. —

Der Alte. (zufrieden) Sie hat's nicht verfehlt! — Das Verständniß ist dadurch dem guten hintergangenen Könige geöffnet, und Ursino frey. —

Alle. (in freudigem Staunen) Frey? — Unser Ursino, frey? — Frey? — Der ehrliche Ursino! frey? —

Der Alte. Frey! und wird nächstens mit einer Gesandtschaft nach Genua kommen. —

Erich. Komm her, du alter Hexenmeister! und laß dich einmal recht herzlich schütteln. — (umarmt ihn so herzhaft, daß der ehrliche Muff Mühe hat seine Perücke in statu quo zu erhalten) Ja, man sollt's nicht denken, daß so'ein elender Gänsekiel oft mehr ausrichtet, als (an ein großes Schwerdt schlagend) Unsre Flederwische da. —

Der Alte. Alles zu seiner Zeit, und an seinem Orte! so kann's nie fehlen. — Ihr hättet mehr Blut verschwenden können als dieser Dinte, würdet hier doch nichts ausgerichtet, und meinem

Herzen nur weh' gethan haben. Spart euren Muth und eure Klingen; (nach einer Pause, mit einem tiefen Seufzer) Vielleicht brauchen wir sie bald!

(Whit und Thura kommen)

Thura. (wischt sich den Schweiß von der Stirn, und stellt sich, auf sein Schwerdt gestützt, unter sie) Wird's was geben? —

Der Alte. Für dich vor der Hand was in Genua. —

Thura. Krankt Amaldi schon an der Eifersucht? —

Der Alte. Gefährlich! —

Thura. Drum! Ich sollt's bald merken. — Eben hatt' ich mich in Surrent eine Stunde schlafen gelegt; da sah ich ihn im Traume. —

Der Alte. (sorgsam) Und wie sahst du ihn? —

Thura. Wie toll sprang er, mit gezogenem Schwerdt, an mir vorüber; ich wollt' ihm zurufen, davon erwacht' ich. —

Der Alte. (wie zuvor) Eile! — Wallram hat, nach seiner Art, einen Meisterstreich gespielt, und ihn dem ehrlichen Dallson in die Eisen gehetzt. —

Thura. Der tückische Bube! — Darf ich ihm etwa bey Gelegenheit eins geben? daß er dran denkt, mit wem er's zu thun hat? —

Der Alte. (drohend) Deine Faust ist immer hart, Thura: — Noch ist sein Tod Sünde. —

Thura. Schon gut! — Ich will mich, um sein Leben herum, schon auf ein Fleckchen schlei-

chen, wo's ihn doch auch ein bischen kützeln soll. Aber — Amaldi? —

Der Alte. Nach Venedig geht Odoard an deine Stelle, Muff nach Florenz, an die Stelle des Odoard; denn in Neapel ist es auf's reine. — Du wirst den ehrlichen Ursino vielleicht in Genua finden. — Erich wechselt mit dem Thallira; denn die Weiber in Sicilien scheinen ihm gefährlich zu werden. —

Thallira. Gott bewahre! —

Der Alte. Stille! — (drohend) Auf der Engelsburg hab' ich deine Pulse pochen hören, Thallira! — (mit Nachdruck) Hätt' am Ambrosius-Abende der edle Falerner deine Flasche nicht gesprengt, Thallira! Thallira! — du wärst auf immer für uns verloren gewesen. —

Thallira. (mit gerunzelter Stirn) Aber meine Geschäfte dort stehn doch gut. —

Der Alte. Daß weiß ich! und danke dir, im Namen der Menschheit; wie euch allen. — Die Vollendung also für unsern Erich ein Morgenbrod. Er mag dabey ausruhn; denn er hatte bisher viel Arbeit. —

Thallira. (wie zuvor) Damit es dann heiße: das hat Erich gethan! —

Der Alte. (drohend) Arbeitet man um Ehre, wenn man für die gute Sache arbeitet? —

Sie traten näher zusammen, und sprachen heimlich von ihren Geschäften. — Ein schneller Ruf, aus der Ferne, zerstreute sie. —

Viertes Kapitel.

Geh, Mädchen mit dem Engelsinn,
Du deine Straße ruhig hin;
Wenn Leidenschaft den Damm zerbricht —
Die gute Sache zittert nicht.

Am Horizonte thürmen sich
Gewitterwolken fürchterlich,
Und schnell blickt hinterm Wetterflor
Die Sonne friedlich wieder vor.

Drum beuge, liebe Dulderinn!
Ein Gram nicht deinen Engelsinn,
Der, wie ein Sturmwind, schnell entsteht,
Und schneller oft vorüber geht.

Halt aus, auf deiner Dornenbahn,
Halt aus! Halt aus; der Tag bricht an!
Und — schöner strahlt der Sonne Pracht
Aus einer dunkeln Wetternacht.

An einem schwülen Nachmittage lag Amaldi rastlos auf seinem Lager. — Es wollten ihn einige Freunde besuchen; aber keiner seiner Diener getraute sich ihn zu wecken; denn er war seit einiger Zeit nicht mehr der liebenswürdige Menschenfreund, sondern der hartherzigste Tyrann, gegen alle diejenigen, über welche seine Befehle sich erstreck-

ten. Einsam also lag er lange, wie von der ganzen Welt verlassen, und es brannt' ihn, von innen und außen unausstehlich. — Es drängten sich Bilder und Erinnerungen in seine Seele, die sein empörtes Blut nicht allein nicht besänftigen konnten, sondern es nur noch mehr empören mußten; Bilder und Erinnerungen aus der Geschichte seines Herzens, welches so dann und wann mit dem Kopfe Blindekuh zu spielen gütigst gepflegt hatte. — Besonders erinnerte er sich jetzt an jenen Händedruck, welchen ein Mädchen einst, in eben der Minute, da es ihm, unter heißen Thränen, ewige Liebe schwur, in seinem Beyseyn, einem andern gab. — „Betrogen!“ rief er knirschend, und sprang auf; — „Ha! dich Schlangenbrut vor Gericht zu fodern — an dir unser ganzes Geschlecht zu rächen, dessen lebendige Geißel du bist — dir vorzuzählen alle Seufzer, alle Thränen, alle kalte brennende Schweißtropfen, die du von Anbeginn der Welt uns ausgepreßt, vorzuzählen mit blutigen Ziffern, und jedes Leben, das du gekürzt, und jede Seligkeit, die du zur Hölle gemacht, ewig unauslöschlich in eure Seelen zu brennen — (nach einem tiefen Seufzer) — Knochen ohne Mark — Muskeln ohne Schwellung — Nerven ohne Schnellkraft! — O, Mann! Mann! — Dein war die Herrschaft über die Welt; das Weib hat dich zum lächerlichen Spielwerke seiner ewig veränderlichen Laune gemacht!“ —

Er riß sein Heer - Schwerdt von der Wand, warf einen leichten Mantel über, und sprang fort.—

In ihres Gartens einsamster Laube lag Abellina weinend in Dallsons Armen; denn eben hatte sie die Nachricht erhalten, daß der alte Lorenz todt sey, und zitterte schon für den Schreck - Szenen, die, nach so langer Stille, nun wieder Leben in Genua machen würden. —

Am Eingange dieser Laube stand Amaldi. — Zerstörende Leidenschaft drehte seine Augen in fürchterliche Kreiße, widernatürliche Zuckungen spannten seine Nerven, und in den Adern tobt' es, wie im Eingeweide des hochschwangern Vesuv. — Jetzt herrschten nur die Sinne; das Herz hatte ausgeredet. —

Dallson war in der peinvollsten Unruhe. Nicht um den äußerst gefährlich interessirten Zuschauer — denn diesen zu bemerken war, in dieser Lage, beyden unmöglich — sondern um Abellinen; denn eine brennende Fieberhitze flog wieder über ihr Gesicht, und die kaum unterdrückte Zerstörerin ihrer Geistes-Kräfte fieng schon wieder an in ihrem Marke zu zucken. — Er dacht' an die letzte Rede des Dokters, und aus seinem ehrlichen Herzen drängte sich ein lauter schmerzhafter Seufzer. — „Halt aus! rief er, und drückte sie stürmisch an seine Brust; halt aus, Abellina! — Noch ist's um einen einzigen herzhaften Sturm zu thun, und wir sind an unsrer Wünsche schönstem Ziele.“ — Knir-

schend fuhr jetzt Amaldi nach dem Schwerdt' ,um dieses Ziel abzukürzen, und auf einen Stoß b ede zu durchbohren. — Zur Hälfte schon war es aus der Scheide, da klopft' ihn was auf die Achsel. Er sah sich um, und — der Ritter Thura stand neben ihm. —

Von dem Geräusch' erwachten auch die guten Leutchen, Dallson und Abellina; sie sprangen aber nicht auf, wie gescheuchte Tauben, wenn der Stoßvogel unter sie fährt; denn sie hatten ja gute Gewissen. Thura schüttelte, mit einem höhnischen Lächeln, den Kopf; und langsam rutschte das Schwerdt des Amaldi wieder in die Scheide. —

Da stand er — er, vor dem eine Monarchie zittern zu müssen schien — da stand er, wie ein Schulknabe, der seine Lektion nicht gelernt hat, und sich für der Ruthe fürchtet. Es war ein Anblick zum Mitleiden: ihn so dastehn zu sehn. —

Dallson stand gelaßen auf, führte ihn einige Schritte beyseits, und sagte: „geh heim, Bruder! und schlaf aus. Wenn du dann ausgeschlafen, und dir die Augen ausgewischt hast, so komm wieder. — Jetzt hast du falsch gesehn!“ —

Amaldi fiel Abellinen um den Hals, stürzte dann stürmisch dem edlen Thura in den Arm, und gieng mit ihm ab; denn jetzt fiel es ihm wie ein Flor von den Augen, und er sah die Wahrheit, in ihrem eigenthümlichen der Leidenschaft allein verkennbaren Lichte. —

„Lorenz ist todt!“ rief Dallson ihm nach; und die fürchterlichste Ahndung seiner zum Glück verunglückten Unthat erschütterte ihn durch und durch. Er wollte zurück, wollt' Abellinen zu Füßen fallen, und es ihr abbitten — wollte fluchen, schwören, versprechen, und — Gott weiß, was er alles thun wollte! aber der kluge Thura ließ es zu keinem neuen unüberlegten Streiche kommen. —

Zum Glück hatt' in der Geschwindigkeit Abellina nicht genau bemerkt, was eigentlich vorgegangen war; es wurd' also dem ehrlichen Dallson leicht, ihr was vorzuschwatzen, und sie über das zweifelhafte Gesicht ihres Amaldi zu beruhigen. —

Thura führt' indeß schweigend den Amaldi durch einige Gassen, und stand endlich mit ihm an der Signoria stille. — „Lorenz ist todt! sagte er hier; du folgst nun dem Rufe deines Schicksals.“ —

Amaldi stand wie versteinert. — Er wollte weiter fragen; aber Thura war verschwunden, und eine Menge Volk hatte sich schon um ihn her versammelt. — Er ließ sich, in der Geschwindigkeit, von einem seiner Bedienten, der ihm, in der Ferne, zum Palais der Abellina und auch hierher gefolgt war, seinen gewöhnlichen Degen geben, und stieg, von einer ihm Glück wünschenden und seiner Protection und Gnade sich empfehlenden Menge schier erdrückt, — ohne zu wissen, was er eigentlich wollt' oder sollte — wie betrunken, die Steigen hinauf. —

Fünftes Kapitel.

Das sind der Menschen Plane!
  Gebaut auf viel und nichts;
So schön, und so vergänglich! —
  Der Schatten eines Lichts.

Wenn ohngefähr ein Zufall
  In's schöne Lichtchen bläßt,
So ist die ganze Kette
  Der Hoffnung aufgelößt.

Der eine Mensch verzweifelt,
  Und — eh' er sich's versah,
Steht alles was er hoffte
  In seiner Größe da.

Der andre geht stolzirend
  Den Pfad des Glücks einher;
Und — eh ein Herz verblutet,
  Ist kaum sein Name mehr.

Drum — willst du nicht 's Gelächter
  Der kleinen Feinde seyn,
So zieh beym besten Winde
  Die Segel weislich ein.

Du aber, dem die Galle
  Den schwachen Magen frißt,
Hoff' — ohne dich zu kümmern —
  Was dir beschieden ist.

Indeß Amaldi, zu seinem größten Erstaunen, in der Signoria, von der Menge schier emporgetragen wurde, bestand Thura, dem es unmöglich war sich von einer unvollendeten Sache zu trennen, noch ein ganz besonderes Abentheuer; wie folget. —

Er stieg umher, und suchte den Wallram; darüber war es dunkel geworden, und er hatte sich in einen Winkel gestellt, um die Gruppirungen der Nacht abzuwarten. Da kam athemlos ein Mädchen durch die Seitengasse daher gesprungen, drückt' ihm hastig einen Beutel voll Gold in die Hand, und sagte zitternd halb laut: „Ach, guter Mann! bringe mich zur Abellina Vicondi.“ — Schier hätte er laut auflachen müssen; denn in solch einem Solde — (sie sah ihn für einen Bravo an) — hatt' er noch nie gedient; aber es schien ihm ein interessantes Abentheuer, da sich das Mädchen auf Abellinen berief, und er hielt es der Mühe werth, es zu bestehn. — „Zu dienen!“ sagt' er, warf ihr seinen Mantel um, und führte sie gerade die Straße hinauf. — „Wollen wir nicht lieber Seitenwege wählen?“ fragte sie ängstlich. „Hat nichts zu sagen! sagt' er; ich wähl' immer lieber den kürzesten. (nach einer Pause) Aber — wer bist du? Mädchen! oder, Weib! und für wem fliehst du?“ — Ein lauter Thränenstrom war die Antwort. —

Thura. Bey Gott im Himmel, Mädchen! nun mußt du mir's sagen; denn diese Thränen sind warlich nicht die Sprache eines gemeinen Herzens. — (ihren Arm fassend) Oder — ist dein Name ein Geheimniß? —

Sie. (mit gerungenen Händen) Nein; — O! wollte Gott, ich könnt' ihn so laut ausrufen, daß es jeder Taubgebohrne Genueser hörte. (laut weinend) Ich bin die verlaßne Tochter des vor einigen Stunden verstorbenen Lorenzo Vicondi! —

Thura. (rasch und glühend) Marie? — Marie! von der Leiche ihres Vaters, auf der Flucht? —

Marie. Gott im Himmel! — Barbaren fühlen mein Elend, und erbarmen sich. (erzählend) Der Bube Wallram, sprengt, aus eigennützigen Absichten, in der ganzen Stadt aus: ich sey seine Verlobte; vor einer halben Stunde kam er, bemächtigte sich unsres Hauses, und meiner; Ich bin entflohn! Denn eher wollt' ich mit dem Teufel buhlen, als mit ihm. —

Thura. Wallram? Ha! das ist entsetzlich! Aber, wo? wo ist er? — Eben lauert' ich auf ihn. —

Marie. (schneller eilend) O, Gott! — Ohne Zweifel mit hart auf dem Fuße; denn meine Flucht kann nicht lang' unentdeckt bleiben. —

Thura. Gut! — Ich habe was äußerst dringendes mit ihm abzumachen. —

Marie. (bittend) Um Gotteswillen! — (sieht sich schüchtern nach der Flucht um) —

Thura.

Thura. Ruhig! arme Marie; ruhig! — Erst bring' ich Sie in Sicherheit; dann! — denn was ich mit ihm abzumachen habe, ist nicht für Damens.

Marie. Stärke Gott deinen Arm, edler Unbekannter! — Es ist ein wüthender Mensch! —

Thura. (lachend) Sey er wüthender als Afrikas Löwen, so ist er doch nicht stärker als ein Deutscher, der für die gute Sache kämpft. — Eile! denn es zuckt mir schon im Marke. —

Marie. Du bist fürchterlich, Deutscher! (schaudernd) Aber—ich wollte du könntest bey mir bleiben.

Thura. (mit einem raschen Händedrucke) Das werd' ich mir merken, auf eine andere Zeit! Jetzt — eile! —

Schweigend führt' er sie durch die grauenvolle Nacht hin; ein wildes Geschrey folgt' ihnen. — Aus verschiedenen Seiten-Gassen sprangen Kerls auf sie zu, bey deren Anblick man nichtumhin konnte nach der Tasch' und Kehle zu greifen, um sie zu verwahren; aber Thura streckt' ihnen sein Schwerdt so ruhig unter die Nasen, daß sie zurückprellten; und jetzt waren sie an Abellinens Hause. Thura gab das gewöhnliche Zeichen, die Thür flog auf, er nahm Marien den Mantel ab, und ließ sie hinein. Statt ihr zu folgen, wie sie es hoffte, schlug er die Thür hinter ihr zu, und sprang fort. — Ihre Gold-Börse kugelte sich, unter'm Gekomplimentire des Thürstehers, zu ihren Füßen herum; er hob sie auf, und trug sie ihr ehrlich nach. —

Thura war kaum hundert Schritte zurück, als ihn auf einmal einige Kerls so fest umringten, daß er für nöthig fand einen pfeifenden Lufthieb unter sie zu führen, um sich Platz zu machen. — „Laß stecken, guter Freund! sagte der eine; wir haben nichts mit dir. Aber — hast du nicht etwan hier ein flüchtiges Mädchen gesehn?“ —

Thura. Richtig! — und hab sie in Sicherheit gebracht. —

Er. (auffahrend) Höllement! —(an sein Schwerdt schlagend) Und wohin? —

Thura. (gelaßen) Wem bin ich schuldig Rechenschaft zu geben? — (besieht ihn genau) Aha! — Ja, wirklich! du bist's, den ich suche. — Zieh, Wallram! Mein Schwert hat ein Wort, im Namen meines Freundes, mit dir zu sprechen, nach dessen Herzen du einen gefährlichen Stoß führtest! (wild) einen Stoß, den kein ehrlicher Mann dir nachmacht. — Zieh! — Mein Stoß geht nicht nach deinem Herzen; auf Ehre nicht! denn noch bist du nicht reif, um von einem Stamme zu fallen, der wieder aufblühn und Früchte tragen soll; aber zeichnen muß ich dich — zeichnen! damit du dran denkst, daß du's mit einer Macht zu thun hast, der keine tückische Kabale gewachsen ist. — (knirschend) Zieh! oder — so wahr Gott lebt! ich stoße dich nieder, wie du's im Grunde verdienst. —

Wallram. Ich habe jetzt nicht Zeit, mich mit einem Abentheurer abzugeben. — Geh guter Freund! und besinne dich, mit wem du's zu thun hast. —

Thura. (lachend) Als ob ich's nicht wüßte, daß du Procurator werden willst. — Zieh! (drohend zu den andern) Und, daß es keiner wagt ein Glied zu rühren; sonst hagelt der Himmel Schwerdtstreiche; denn unsereins ist niemals allein. —

Wallram. Ein Geweihter also? — (wirft seinen Mantel gelaßen zurück, und zieht) So laß sehn! —

„Ein Geweihter! — Ein Geweihter!„ rauscht' es von Ohr zu Ohr, und die feigen Miethlinge zerstoben in die dunkeln Seiten-Gassen. —

Wallram führt' einige grimmige Streiche gegen den Ritter, und dacht' ihn dadurch aus seiner Fassung zu bringen; aber dieser streckt' ihnen seinen Arm so fest entgegen, daß ihm, vom Zurückprellen, die Nerven zitterten, und ehe er sich's versah, hatt' er einen pfeifenden Streifhieb über die Stirn und Nase, daß er nicht wußt' ob's Tag oder Nacht war. — Dieß für den Amaldi! dem du der Eifersucht Höll' in's Herz zu pflanzen dachtest; rief Thura lachend; und dieß —(indem er ihn mit der flachen Klinge über den Rücken hieb, daß er sich krumm zusammen bog, und zur Erde stürzte) — wie's ein Räuber verdient, für Marien!" —

Es herrscht' eine tiefe Stille; denn Wallram lag betäubt von dem Schlage, der zur Noth auch einem ungarischen Ochsen hätte den Ohrenzwang verursachen können, und von allen denen, die so wacker mit ihm durch die Gassen daher gebraußt waren, hätte es, um aller Welt Schätze willen,

keiner gewagt jetzt einen Fuß von der Stelle zu setzen. — „Herbey! rief endlich Thura; Cameraden! Herbey! und bringt euren Heerführer nach Hause; sonst mögt' er, von der kühlen Abendluft, ein Schnupfenfieberchen bekommen.“ — „Und, daß du's nicht wagst, nur das allergeringste mehr gegen den Amaldi zu unternehmen; fuhr er fort, als endlich doch einige geschlichen kamen, und den blutenden Wallram aufrichteten; — daß du's nicht wagst, Elender! ihm nur das allergeringste noch in den Weg zu legen, das sag' ich dir! Es mögte sonst ein Ungewaschner über dich kommen, der dich nicht mit einer leichten Schmarre laufen läßt. — (indem er sein Schwerdt in die Scheide wirft) Dieß war nur zur Erinnerung!“ —

Er wünschte allen eine gute Nacht, und verlohr sich dann unter der Menge, die das Schwerdtergeklirre von allen Seiten herbey lockte. — „Das war der Teufel, oder Thura!“ rief Wallram, als jetzt seine Sinne wiederkehrten. — „Halt auf! Halt auf! schrien seine Begleiter; er hat den Wallram ermordet!“ — und alle Schwerdter und alle Dolche fuhren aus den Scheiden; aber höher als alle flammt' im Mondstrahle das Schwerdt des Thura. — „Geweihte!“ — rief eine Stimme aus der Ferne; da war's als ob ein Blitzstrahl unter sie führ. Jeder Arm erschlaffte, die Schwerdter sanken; und unversehrt gieng Thura seine Straße, mitten durch sie hin. —

Zweyter Abschnitt.

Dignum laude virum musa vetat mori.

Hor.

Sechstes Kapitel.

Grübelt, ihr Weisen!
Grübelt nach Licht;
Was Gräber verschließen,
Findet ihr nicht.

Ohne zu suchen,
Hilft uns oft viel
Finden des Zufalls
Blindekuhspiel.

Gaffen dann freylich
Einander an;
Gaffen, und fragen:
Wer hat's gethan?

Gaffe, du Maulwurf:
Blind von Natur;
Findest von vielen
Selten die Spur.

Als Lorenz beygesetzt wurde, gab es ein Schauspiel einzig in seiner Art. Man mußt', um des Platzes willen, einen Sarg von der Stelle rücken. — Durch Unvorsichtigkeit der Handlanger, wurde der Deckel davon herabgestoßen, und — ein starres Entsetzen ergriff alle Umstehenden; denn, was darinnen lag — eine Puppe, aus der eben

der Schmetterling gekrochen zu seyn schien. Das Gesicht mit frischer Todtenfarb' auf eine Larve gemahlt — die Kleider aufgeblasen, durch ein Draht-Geripp — alles so täuschend, daß man es auch jetzt nicht würde bemerkt haben, wenn sich nicht, durch das Herunterfallen des Deckels, die Larve verschoben gehabt hätte. — Die Furchtsamen flohn, die Klugen und Herzhaften sahn einander betroffen an; denn es war einer der wichtigsten Männer, die Genua sett zehn Jahren verloren hatte, dessen Puppe sie da vor sich sahn. Es war der berühmte Taddäo Vicondi (der ältere Bruder des ermordeten Andreas) welcher in dem Augenblicke, da die Genueser einstimmig ihn zum Dogen ausgerufen hatten (wie man glaubte) an Gift gestorben war. Ein Mann von tiefer Weisheit und Menschenkenntniß, der seine meiste Zeit unter den Himmelsbrüdern auf Libanon zugebracht, und dort die Verhältniße des Menschenlebens aus ihrem richtigen Gesichtspunkte betrachten gelernt hatte. —

Genua schaute damals mit naßen Augen und blutenden Herzen, in sehnsuchtsvoller Hoffnung, auf diese drey Guelfen, die wie Götter unter ihnen standen; besonders aber auf diesen, der gleichsam unmittelbar aus den Wolken zu ihnen herabstieg. Der beßre Theil hoffte Rettung von ihnen, aus der Tyranney des ewigen Bürgerkriegs, der ihre Staaten nicht allein, sondern auch, welches

noch schlimmer war, den moralischen Charakter ihrer Nation in den Grund hinein verwüstete; der Böse verlor in der Ueberraschung den Kopf, folglich auch den Muth und die Schädlichkeit. — Man sah wirklich den alten goldnen Zeiten entgegen! Aber der Rost, auf welchem dieses schöne Gebäude gegründet werden sollte, wurde zu frühzeitig erschüttert; Taddäo verschwand, im wichtigsten Augenblicke, wie ein Schatten, und rief, nur zu tieferem Jammer, die schwindelnde Idee seines Erscheinens in die traurenden Seelen zurück, Lorenz wurde methodisch hingerichtet, und der edle Andreas, der sich dennoch nicht durch alle diese Ruinen, und nicht durch die Jugend seiner Hoffnungen und die Schwäche seiner Familie, nach dem Purpur zu greifen, abschrecken ließ, starb unter bezahlten Dolchen. — Zur Mordhöle war das hoffnungsvolle Genua geworden! —

Jetzt fand man jenen Taddäo nicht unter den Todten; und die alte Idee, schon lange vergessen, gieng gleichsam aus dem Staube hervor, und wurde gerechtfertigt. —

Da dergleichen Vorfälle bey uns unter die Mährlein gehören, so läßt sich nicht leicht ein Bild davon entwerfen, ohne selbst darüber zum alten Weibe zu werden; aber die Bewegungen, welche es unter den Menschen verursachte, waren ohngefähr die nämlichen wie bey uns, wenn unvermuthet in einem Zirkel ein Mensch erscheint, auf den

man nicht gerechnet hatte. — Das geht untereinander, wie sauer Bier! Ein's sucht ihn zu heben, das andre bietet alles auf, ihn zu unterdrücken— je nachdem ein's oder das andere sein Interesse dabey findet. — So gieng es auch hier! Einige suchten diesen Vorfall zu unterdrücken, einige trachteten ihn auszubreiten. Beydes hätte füglich das Werk einer richtigen Ueberlegung, und eines wohlkalkulirten Interesse seyn können; wiewohl ich nicht behaupten will, daß es der Fall war. Den Unterdrückern zwar konnte wohl einfallen, daß aus diesem entkörperten Sarge Ströme von Blut entspringen könnten; aber eben so gut hätten sie auch an die Wichtigkeit dieses Mannes für die Republik denken können, welches entgegengesetzte Wirkung würde hervorgebracht haben. Bey den Ausbreitern hingegen — da dieses Leute von gemeinem Schlage waren, fielen dergleichen und ähnliche Betrachtungen weg; also auch im Grunde jedes Interesse; so daß sie eben so gut und füglich schweigen als reden konnten. Doch — dergleichen Menschen ist es ja schon Interesse genug: eine Neuigkeit zu erzählen, und sich dadurch einen Brodschrank oder einen Weinkeller zu öffnen; also mogten jene den Fortspringenden nachschreien, und bitten und drohn, und schimpfen und bieten so viel sie wollten — sie waren einmal im Schuß', und ehe die liebe Sonne untergieng, wußte schon ganz Genua dieses seltsamliche Mährlein. —

Daß die Mäuler alle, was man sagt, sperr-angelweit offen stehen blieben, läßt sich denken; denn alles was man nur immer von einem Menschen hoffen kann, war man ehemals gewohnt gewesen von diesem zu hoffen. Wenn er also noch lebte, so war ja nichts verloren, als einige Jahre — so konnte sich ja Genua, durch einen herzhaften Sprung, auf jene Klippe zurückwerfen, an welcher alle bösen Anschläge der Gegenparthey scheitern mußten, konnte ja landen, mit alle seinen Hoffnungen, und mit all seiner Sehnsucht, in diesem Hafen, wo kein republikanisches Schiff mehr zu stranden Gefahr lief; — freylich begriff man nicht, wie es zugehn solle; denn mehr als tausend Edle waren ja seiner Leiche gefolgt, mehr als die Hälfte der Bürger hatten, bey offenen Thüren, ihn im Sarge gesehn; — freylich hatten sie nichts vor sich, als die Sache gemeiner Menschen, nichts als einen süßen Traum gegen gallbittere Wahrheit: aber — man weiß ja schon, wie geneigt man ist, sich, auch mit dem hellsten Verstande, von einem so freundlichen Traumgesichte blenden, und vor allen hämischen Wahrheiten vorüberführen zu lassen — man weiß ja schon, was, mit all seinen Prahlereyen, der Verstand vermag, wenn das Herz in's Interesse verwickelt ist, und schon entschieden hat; also nahm man, trotz aller Widersprüche des Verstandes, mit warmem Entzücken auf, was dem Herzen dargereicht wurd',

und glaubte was man nicht einsah. — Die Widersprüche vernünftiger Menschen trugen nur noch mehr zur Glaubwürdigkeit dieses Vorfalls bey, da man sich, ohne just' mit der besten Sorte von heiligem Chrisma gesalbt zu seyn, das Interesse dieser Menschen dabey denken konnte, welches, in Betreff der Wichtigkeit für's Ganze, mit der Klugheit jedes einzelnen derselben in gerader Linie fortlief. — Alles strömte der Kirche zu, wo diese seltsame Puppe sollte zu sehn seyn; alles, was nur einigermaßen Anspruch auf National-Geist, und folglich auf Theilnahme an dieser großen Begebenheit machen wollte, drängte sich in die Gruft hinab, um mit Augen zu sehn was der schwache Geist schon lange geglaubt hatte, so daß man sich endlich von Seiten der Polizey genöthigt sah den Kirchhof mit Wachen besetzen zu lassen. Freylich ergriff Zittern und Entsetzen schon am Eingange manches Muttersöhnchen, welches nur aus Neugierde mitgelaufen war, so heftig, daß es — und hätt' es auch am Sarge gestanden, um aller Welt Schätze willen, nicht hingesehn hätte, sondern augenblicklich die Flucht ergriff; aber — das that nichts: und mit gesträubtem Haar' rief es dennoch allen die ihm begegneten stammelnd entgegen: ich hab's gesehn! ich hab's gesehn! — Wer konnte noch zweifeln? denn diese bleichen Gesichter, und dieses Stammeln — waren das nicht unverwerfliche Zeugen der Wahrheit? —

Amaldi und Abellina sahn einander bedenklich an, als es auch bis zu ihren Ohren erscholl. — Amaldi war keiner von den Männern, welche glauben ohne geprüft zu haben, Abellina keins von den Weibern, die sich, durch Alltagsmährlein, in ihren Meynungen und Grundsätzen irre machen lassen; aber beyden wurd' es doch so sonderbar um's Herz, daß sie nicht wußten ob sie lachen oder erschrecken sollten. Sie sammelten sich zwar bald, suchten es lächerlich zu machen, und einander auszureden; als es aber aus jedem Munde wiederholt, und sogar von einigen höchst glaubhaften Zeugen bekräftigt wurde, gaben sie doch endlich auch wenigstens die Möglichkeit davon zu, legten ihre Gesichter in andere Falten, und — wollten sich nichts daraus zu machen scheinen. — „Ich muß mich überzeugen!“ rief endlich Amaldi, da es ihm zu toll wurde, sprang auf, und gieng selbst nach dem Begräbniße. —

Das Volk, welches alle Gassen in der Nähe dieser Kirche, und den Kirchhof selbst so voll gedrängt hatte, daß kein Mensch mehr weder rückwärts noch vorwärts konnte, wich ehrerbietig auf beyden Seiten zurück, als dieser erschien — dieser, welcher allein, der allgemeinen Meynung nach, die Puppe des Taddäus ausfüllen, und alle mit jenem entflohene Hoffnungen erneuern und ersetzen konnte; die Wache, welche theils beschäftigt war, den ungezognen Haufen zu zerstreuen, theils die

Zugänge der Kirche, gegen die kühner Vordringenden, besetzt hielt, machte diesem Einzigen Platz, und er stieg, nur von seinem Dorwill begleitet, in die Gruft hinab. —

Hier standen sie — standen, und sahn mit ihren Augen, wovon sich der schärfste Verstand nimmermehr hätt' überzeugen können. Selbst des wilden Dorwills rollende Flammenaugen zogen sich in die Länge, seine Wangen erblaßten, und die dunkeln Augenbraunen formirten höhere Bogen — über Amaldis Stirn flogen einige Furchen — und die Ungläubigen giengen gläubig von hinnen. An der Steige noch, als sie das Tageslicht schon wieder erblickten, kehrt' Amaldi noch einmal um; denn ein Gedanke, hell wie dieses Licht, und untrüglicher als seine Strahlen, schoß ihm jetzt durch die Seele: wie, wenn es ein frommer oder kabalistischer Betrug der Familie selbst wär, durch welchen sie sich einen neuen Glanz — der Heiligkeit oder bürgerlichen Größe zu geben gedacht? — Er theilte ihn seinem Freunde mit, und in geselligem Eifer durchsuchten sie noch einmal alles was nur einigermaßen diesen Verdacht unterstützen, oder wohl gar rechtfertigen konnte. Gewaltsam drang sich ihnen nun die feste unumstößliche Ueberzeugung auf, da ihnen, ohne diese Rückkehr, immer noch wohlthätige Zweifel hätten übrig bleiben können; denn sie fanden auch nicht die geringste Spur von irgend einer neuen Hand, die sich in die Geschichte

dieses seltsamen Vorfalls gemischt, ihn unterstützt, oder wohl gar einzig hervorgebracht haben konnte, fanden unumstößlich wahr: daß nie eine Leiche in dieser Puppe gesteckt, und vielleicht, durch eine besonders schnelle Zerstörung, so gänzlich verschwunden seyn könne, daß nicht einmal der mindeste Leichengeruch vielweniger nur das geringste Stäubchen davon übrig geblieben; aber auch eben so wahr: daß der Sarg nie anders durch die Unvorsichtigkeit der Handlanger, geöffnet worden, und dichter zogen sich die Augenbraunen des Dorwill zusammen, tiefer wurden die Furchen auf Amaldis Stirn. — „Müssen denn die Todten auferstehn, um sich mir in den Weg zu stellen?“ — murmelt' er zwischen den Zähnen, als sie jetzt das letztemal, und wahrscheinlich auf immer, aus der Erbgruft der Vicondis heraufstiegen, und in den Bart murmelte Dorwill einige dumpfe Donnerwetter. — Kein anmuthiges Duett für Genua! wenn dieses nicht Männer von den edelsten Herzen gewesen wären; denn, sonst wär es ohne Zweifel das Signal zu manchem Blutbade gewesen. —

Alles sah ihn betroffen an, da er wieder heraus unter's Volk trat, und auf jeder Zunge schien die Frage zu schweben: was soll Genua glauben? — Jetzt fiel es ihm ein, wie verderblich in diesem Augenblick' eine einzige zweifelhafte Miene von ihm dem armen Genua werden könnt', und er erschrack über sich selbst. — „Es ist wahr! rief er schnell,

mit einem ruhigen Gesichte, rings um sich her; es ist wahr! — Geht nach Hause, Bürger! und glaubt was ihr nicht begreifen könnt.“ — Und mehr als alle Wachen, und Bitten und Drohungen der Senatoren und ihrer Gewaltigen, fruchtete dieser freundliche Zuruf unsres Amaldi; denn die Bürger liebten ihn ohne Gränzen, und eben so gränzenlos war auch ihr Zutrauen auf ihn. Augenblicklich kehrte jeder diesem Platze den Rücken, gieng ruhig nach Hause, oder sonst an sein Geschäft, und niemand zitterte mehr, wie noch vor einigen Augenblicken, für der kommenden Nacht. —

„Es ist wahr!“ sagt' Amaldi, bey seiner Zurückkunft, auch Abellinen, und hoffte sie durch dieses offene Bekenntniß eben so zu beruhigen wie Genuas zweifelhafte Bürger; aber — sey's nun daß sie sein Gesicht besser kannte, welches sich auch durch die täuschendste Heiterkeit nicht maskiren ließ, oder war's Ahndung — Abellina fühlte den Trost nicht, welchen ee ihr zu geben hoffte. Sie versank in ein tiefes Nachdenken, und die wenigen Erholungsstunden, die ihr ihr anhaltend trauriges Schicksal bisher gewährt, die Liebe, welche sie, ohne Rücksicht auf die leidende Maschine, mit der größten Heftigkeit immer von einem Extrem' auf's andere geworfen, und das tiefe feste Gefühl, welches von jeher auf alle Vicondis von ihren Vätern fortgeerbt hatte, rechtfertigte die Besorgniß: daß

daß auch sie, mit der unglücklichen Marie, die, bey der herrlichsten Pflege in Abellinens Hause, dennoch mit Herbstblumen - Eile zum Tode reifte, nicht zwar, wie die meisten Männer, an Genuas Dolchen bluten, aber doch in seinen Stürmen zu Grunde gehen werde. —

Was hätt' Amaldi drum gegeben, wenn er, von dem Ueberfluß anderer, in Abellinens Adern nur einige Unzen leicht Blut hätte leiten können! Aber — es war leider einer der gewöhnlichen Wünsche. Der Sturm braußte fort, und Abellina mußte sich zu halten suchen, so gut es gehn wollte; denn — ihm entfliehn konnte sie nicht, ohne ihre Ehre den Lästerzungen Preiß zu geben, und Amaldi — wenn er sie jetzt auch hätt' in seinen Arm schliessen, und in seinem eigentlichen Vaterlande mit ihr eine sichere Zuflucht für die gescheuchte Liebe suchen wollen — Amaldi war schon zu weit auf seinem Wege vorgedrungen, als daß er, ohne die größte Feigheit zu verrathen, hätte die wichtigen Schritte zurück thun können, welche — wiewohl ohne sein Verschulden, schon so manchen Tropfen Blut kosteten. —

Sibentes Kapitel.

Tausend Krümmungen hat die Schlange, tausendmal tausend Farben das Camäleon; aber vielfältiger noch ist das Herz des Menschen, wenn es einmal die Rache vergiftete. —

Ruhiger als man zu hoffen gewagt hatte, gieng die Nacht vorüber; denn der klügere bessere Theil hatte ja Stoff genug zu stillen Betrachtungen, um sich damit die Zeit zu vertreiben, und der Auswurf — fürchtete sich: auf Unkosten des angebeteten Amaldi, den man durch diesen seltsamen Vorfall, am meisten getroffen glaubte, sich einen Zeitvertreib, oder sonst ein Späßchen auf eigne Hand zu machen; aber, am Morgen fand man an allen Ecken und öffentlichen Plätzen Zeddel angeschlagen, deren Inschriften deutlich genug von dem Geiste zeugten, der noch einen beträchtlichen Theil dieser unglücklichen Republik beseelte. Sie lauteten, einige Varationen ausgenommen, folgendermaßen:

Erscheine! Taddäo; erscheine!
Genua ruft dich!

oder, der nämliche Gedanke mit andern Worten:

Vater des Vaterlandes,
Taddäo!
Erscheine! Erscheine! Erscheine!
Genua seufzt nach dir.

und an einigen Häusern war noch hinzugesetzt:

Ungeheuer
schwelgen am Marke seines Lebens,
schmeichelnde Schlangen
saugen lächelnd an seiner Brust;
Seine Klagen
hört nur Gott und die trauliche Mitternacht;
denn am Tage muß
auch der Unglückliche froh seyn,
sonst
fährt ihm der Dolch in's
Bürgerherz.
Erscheine! Retter; erscheine!
Taddäo!
Genua schmachtet nach dir.

an den meisten aber nur schlechthin, und mit elenden Buchstaben, unleserlich geschrieben:

Taddäo!
Erscheine! Erscheine! Erscheine!

Da man den Sinn dieser Maur-Schriften auf den ersten flüchtigen Blick übersah, so gab der Senat sogleich Befehl: sie abzureißen, und in der folgenden Nacht Wachen umherstreifen zu lassen; aber Amaldi, der die Folgen dieser Verordnungen tiefer durchschaute, widersetzte sich ihnen aus allen Kräften, und alle diese Zeddel mußten nicht allein hängen bleiben, sondern die undeutlichen und unleserlichen Stellen sogar ausgebessert, und die un-

achtsamere Volks-Klasse darauf aufmerksam gemacht werden. —

Er hatte recht! denn schon um Mittag blickte selten jemand mehr danach auf, und eh' es Abend wurde waren diese Zeddel ein Spiel der Knaben, viele schon vernichtet; aber am andern Morgen erblickte man, unter einigen übriggebliebenen, mit Bleyfeder geschrieben, verschiedene neue Zusätze. — Zum Beyspiel:

Er ist todt
für das ausgeartete Vaterland;
nur für den Edeldenkenden
lebt er.
In der graunvollen Mordhöhle
spottet der Wiederhall.

Oder:

Warum rüttelst du den dürren Ast?
Genua!
blick' auf den königlichen Eichbaum, und sammle
ruhig dich unter seinen
wirthbarn Schatten.

Unter einigen sogar der harte Zusatz:

Genua! Genua!
du lügst deinen Vätern schmachtende Seufzer;
und streckst deine blutigen Hände
frevelnd zu Gott auf?
Heule!
Der Rächer erwacht!

Das that Wirkung! — Freylich konnten diese Zusätze eben so gut von der einen, als der Aufruf von der andern Parthey herrühren; aber es konnte doch auch wirklich etwas zum Grunde liegen. Weder Signoria noch Volk konnte das wissen! und so mogte das eine verbieten so viel es wollte, das andere that was ihm beliebte; das heißt; es sperrte vor der Hand zwar nur das Maul auf, aber — man weiß ja schon wie das geht, wenn einmal ein republikanischer Haufe das Maul aufsperrt. — Es darf nur halbwege ein Wind drein blasen, so steht's auch in heller Flamme. —

Noch immer blieb indeß Amaldi bey seiner alten Meynung, und wehrte, was er nur konnte, gegen alle gewaltsame Maßregeln, denen einige neue Glieder der Signoria so eifrig das Wort redeten, indem man dann doch säh, wo es hinaus wolle, welches, mit Respect zu sagen, just so viel hieß: als einem Kranken bey lebendigem Leibe den Bauch aufschneiden, um zu sehn was ihm fehle, und — ihn zu kuriren. Amaldi war nicht für dergleichen Operationen, welche nur die nächsten Schwäger und Vettern der politischen Todtengräber gutheißen konnten. Er stemmte sich mit seinem ganzen Ansehn dagegen, und noch einmal glückt' es ihm: einer Sache freyen Lauf zu lassen, die durch Sturm nie gebessert, meistentheils verschlimmert wird. Er ließ alle diese Mauerschriften, nebst ihren Zusätzen und Erklärungen, drucken, und sie an allen öffent-

lichen Plätzen, und in allen öffentlichen Häusern gratis austheilen, wodurch er es denn wirklich auch dahin brachte, daß man dessen gewohnt wurd', und — da es, in der nämlichen Ordnung, jeden Morgen richtig wiederholt wurde, bald im Allgemeinen nicht mehr anders davon sprach als von einer alten ganz gleichgiltigen Sache; doch — der gemeine Mann spricht: der Teufel hat sein Spiel! ich sage: nein! sondern böse Menschen arbeiten nur immer jeder guten Sache entgegen — So war es auch hier! Im Allgemeinen war das Volk ruhig; aber es gab dennoch viele, die im Geheim über eben diese Ruhe knirschten, weil sie dadurch ihre Hoffnungen vereitelt sahn, denen sie sich nur im Sturme zu nähern hoffen konnten; viele, die gern alles gewagt hätten, um alles zu gewinnen! Also durfte man noch nicht auf das geringste Rechnung machen, wenn man diese nicht, was man sagt, ohne den Wirth wollte gemacht haben. —

Wallram stand an der Spitze dieser Unzufriednen! — zwar nicht öffentlich, denn er konnte sich nicht einmal jetzt öffentlich sehn lassen; aber, wo man nur ein finstres heimtückisches Gesicht sah, da sah und erkannte man auch deutlich in den verzognen Linien desselben den Namen Wallram, und wenn einer mit der Hand in den Busen griff, und dem andern was in's Ohr sagte, so war es gewiß dieser Name. — Es war ihm eben jetzt eine starke Erbschaft zugefallen — Nie hätte solch ein Zufall

ihm gelegner kommen können, als eben jetzt! — Juden und Christen liefen sich schier die Beine weg, und konnten ihm nicht Dukaten genug schaffen; und diese Dukaten flogen umher wie die Spreu im Sturmwinde, so daß sie sogar, ihrer Menge wegen, im Werthe fielen. Mit Freuden zapften die Weinschenken jetzt ihre theuersten Fäßer an; denn jetzt wurd's bezahlt. Wo ein Becher sprudelte, da klangen Wallrams Dukaten; und wenn ein Paar Zechbrücher ihre vollen Beutel zogen, so verzerrten sich ihre Gesichter in ein affröses Lächeln — zwischen den Fingern hielten sie die schönen Dukaten gegen einander, nickten einander zufrieden: Prosit! und auf ihren Lippen schwebte: Wallram! —

Und, bis zum Eckel für die Gutgesinnten, dauerte die leidige Mauerschreiberey immer fort. —

An der Signoria sogar klebt' endlich ein großmächtiger Zeddel, folgenden herzbrechenden Innhalts:

Dieß dein Weg!
Taddáo!
Hinauf! Hinauf!
zum Purpur.
Auf ihren Händen tragen dich
deine Getreuen,
Vater!
des nach dir seufzenden Vaterlandes
Hinauf!

Tausend Dolchspitzen rechts,
Tausend Dolchspitzen links,
Tausend vorwärts, tausend rückwärts —
Nieder!
Nieder mit dem, der frech dir
in den Weg tritt,
Nieder mit ihm in den blutigen Staub!
Nieder! Nieder!
Daß die Gibellinen erblaßen,
und die Guelfen zittern;
Nieder! Nieder! Nieder!

Wenn das nicht die Losung zum Bürgerkriege war, wozu sich der Republikaner immer geneigt findet, so weiß ich nicht was man noch abwarten wollte. Dennoch drang Amaldi noch einmal durch, daß nichts gewaltsames dagegen unternommen werden durfte, gieng selbst, unter verschiedenen Gestalten, an allen verdächtigen Orten umher, und suchte wenigstens zu entkräften, was er nicht hindern konnte. Groß war sein Erstaunen, als er, statt des in dergleichen Epochen gewöhnlichen wilden Raisonnements, in den meisten Haufen ein tückisches Schweigen entdeckte, welches ihm um desto gefährlicher schien, je mehr es sich dem wahren National-Charakter näherte; und die kluge Mäßigung, deren System er bisher so treulich behauptet hatte, fieng ihm doch nach und nach selbst an bedenklich zu werden; nur sah er noch die Mög-

lichkeit nicht ein: daß und wie die Gewalt etwas sollte bessern können. Indeß, um sich wenigstens nicht zu spät Vorwürfe machen zu müssen, fodert' er alle seine Getreuen auf: mit ihm, über jede Bewegung der Volks-Menge, für das allgemeine Beste zu wachen. —

Als er, spät in der Nacht, mit seinem Dorwill, von einer politischen Streiferey verkleidet zurückkehrt', und an der dunkeln Hinter-Pforte seines Hauses von diesem gute Nacht nahm, klopft' ihn jemand herzhaft auf die Achsel, und sagte: „schlaf du wohl! Amaldi; wir wachen!“ — Er fuhr zurück, und foderte Rede; aber zerstoben war alles in Nacht, und nur die, wie es ihm schien, bekannte Stimme hallte noch in seinem Ohr. Dorwill, der es auch noch gehört hatte, sprang seitwärts aus, und hatte den Unbekannten schon beym Kragen; aber der Schein eines Blendlaternchens, blendete schnell seine Augen, und in diesem Scheine sah er eine dreyfache Dolchspitze vor seiner Brust flammen. — „Schweig! und geh deine Straße! rief eben diese Stimme; wir sprechen mit niemanden anders als — (den Dolch zuckend) so!“ — Da war's als ob rings umher tausend Dolche klirrten, und der baumstarke Dorwill ließ sich, mit dem blanken Degen in der Hand, einige Schritte, wie einen Ball zurückwerfen. Der Unbekannte sprang in die Nacht hinein, und die beyden Freunde fanden nicht für

gut, einander, unter diesen Umständen, zu verlassen. — Mogten sie es auch betrachten wie sie wollten, so konnten sie nicht ergründen: wer dieser räthselhafte Unbekannte gewesen seyn könne? und kein Schlaf kam ihnen in die Augen. —

Am andern Morgen fand man unter dem famösen Zeddel an der Signoria, mit großen Buchstaben, folgenden starken Nachsatz:

Bemüht euch weiter nicht!
Taddäo
verachtet Hilfe der Brudermörder.
Euren Dolchen
steht Weisheit entgegen.
Fluch dem,
der auf Bürgerblut' dieses Heiligthums
Stufen betritt! —

Eine sehr bindige Erklärung! die, mogte sie auch im Grunde kommen von wem sie wollte, doch unter den Gutgesinnten die vortheilhafteste Wirkung nicht verfehlen konnt', und die Uebelgesinnten in aller Rechtschaffenen Augen desto tiefer herabsetzen mußte. — Freyer athmeten die gepreßten Busen der guten Bürger, ihre gesenkten Häupter richteten sich wieder empor, und Amaldi freute sich herzlich, ihnen, wenn er heute vorübergieng, und ihre traurenden Blicke ihn zu fragen schienen; wenn wird's Ruhe? mit mehr Ueberzeugung

als seit einigen Tagen, sagen zu können: bald! ob er gleich selbst nicht wußte woher eigentlich diese Ruhe kam, mit welcher er selbst jetzt im Stande war ihnen dieses zu versichern. —

So ist der Mensch, in all seiner geprießnen Heldengröße! — Ein Phantom macht ihn zittern; ein Phantom stärkt seine sinkenden Lebensgeister. Ein — ich weiß selbst nicht was, macht ihn, in zwey verschiedenen Augenblicken, zu allem fähig; denn er selbst ist, bey all seiner Prahlerey von Thätigkeit, immer nur der leidende Theil. —

Die wirklich seltsamen Vorfälle der folgenden Nacht schienen diese seine Ruhe noch mehr zu rechtfertigen, oder ihr vielmehr erst einen gewißen erklärbaren Grund zu geben; ob er gleich immer noch nicht diesen Grund selbst, sondern nur das Licht sah, welches ihn beleuchtete. —

Die Mauer-Schriftsteller waren, wie gewöhnlich, auch in dieser Nacht eifrigst beschäftigt ihr politisches Gift anzuschmieren; aber — wo nur einer kleistert' oder hämmerte — schwaps! hatt' er eine Bauermaulschell' am Kopfe, daß ihm Hören und Sehn, und Hämmern und Kleistern vergieng. — Das war kurios! Und wer etwa naseweis genug war, zu fragen: woher? oder warum? oder wohl gar sich zur Wehre setzte, dem kützelten Dolch-Spitzen auf dem Brustknochen seine Kurasche so teufelmäßig zusammen, daß ihm die Seele zwietschte. — Zur Erklärung, hieng am Morgen an je-

der Straßen-Ecke ein Zeddel, mit folgender Innschrift:

„Heint' hat's Ohrfeigen gegeben;
„kommende Nacht setzt's Stockschläge."

Da fieng denn die ganze Sache nach und nach an in's Lächerliche zu fallen. — Indeß unterblieb in der folgenden Nacht doch diese politische Narrenspoſſe nicht, und es hagelte Beulen wie Sand am Meer. Hatt' es in voriger Nacht nur dann und wann eine blutende Nase gegeben, so konnten in dieser die geschäftigen Schenkwirthe nicht glühenden Wein genug machen, um die Köpfe damit zu waschen; und am Morgen sah man an allen Ecken schwarze Zeddel angeschlagen, mit folgender erbaulichen Nachricht:

„Heint' hat's Stockschläge gegeben; kommende Nacht setzt's Dolche!"

Jetzt lachten die Leute laut; denn so war noch keine politische Fehde seit Menschengedenken ausgefochten worden. Alles war begierig auf die folgende Nacht! aber — man schien, da bisher alles so pünktlich erfüllt worden, das Ultimatum nicht abwarten zu wollen, und — es unterblieb! Einige zwar wollte man hie und da, wie die Mäus' in der Falle, zwietschen gehört haben; aber es muß ohne Zweifel nur so eine Probe gewesen, und auch nur als eine solche behandelt worden seyn; denn von einer Leiche hörte man in ganz Genua nichts. —

Wer aber glauben wollte, daß es damit völlig abgemacht gewesen sey, der würde die glücklichste Unwissenheit in den Geschäften der Cabale verrathen, und sich sehr betrügen. — Die Publicität nur hatte sich verloren; desto gefährlicher aber brütete das Ungeheuer in der Stille. Das wußt' Amaldi recht gut, und rüstete sich deswegen eben so mächtig in der Stille gegen die stille Cabale. Genug glaubt' er durch Unterdrückung der Publicität gewonnen zu haben, indem doch, ohne dieselbe, jene politische Epidemie nicht zu schnell um sich greifen, und in Masse dasjenige bewirken konnte, was von den Würgengeln der Ruh' in der Stille geschmiedet wurde. —

Seine Freunde, deren über sein Erwarten eine so grose Menge war, daß sie ihn selbst zu erdrücken schienen, rotteten sich täglich fester um ihn; aber er glaubte weniger auf seine eigene als auf die Sicherheit der Republik Rücksicht nehmen, und darum besorgt seyn zu müssen, übertrug diesen nur die Beobachtung der allgemeinen Bewegungen, in der Stadt und im Hafen, und mischte sich selbst, in verschiedenen Gestalten, unter alle Volks-Klassen, um die besondern Gesinnungen derselben, und jedes einzelnen, zu belauschen, und sie nach Möglichkeit von gefährlichen Ausbrüchen abzuleiten. — Gut, sehr gut, war diese politische Position für's Allgemeine; denn unter so vielen Augen konnte schlechterdings keine gefährliche Wal-

lung oder andere Operation — im Fall auch eine dergleichen, oder sonst daß etwas, im Werke gewesen wär, zur Reife kommen, und man hatt' und behielt immer die Gewalt in den Händen: jedes politische Uebel sogleich in der Geburt ersticken zu können; ob es aber seiner eigenen Sicherheit eben so zuträglich war? das wird nur derjenige allenfalls glauben können, und sich einreden lassen, der nie Gelegenheit hatte sich in einem Gewirre von Menschen herumzuwinden, die ihr Privat-Interesse immer vom Interesse des Ganzen, nach Willkühr und Umständen, abzusondern, und doch dieses immer, als die einzige Triebfeder aller ihrer Handlungen, im Munde zu führen pflegen — in einem Gewirre von Menschen ohne Moralität, die kein Gesetz kennen als ihren Willen; kein Gefühl haben als den Kitzel ihrer Leidenschaften, nach welchem es ihnen folglich einerley ist, ob sie einer Lerche den Kopf eindrücken, oder einem Menschen den Dolch in's Herz stoßen. —

Es gehört wirklich eine Art von Zauber dazu, sich bey dergleichen Menschen in eine gewiße Reputation zu setzen, daß man nur seines Lebens und Haab' und Gutes unter ihnen sicher ist, geschweige denn es dahin zu bringen, daß sie nur die Rechte der Vernunft anerkennen lernen, und bey gewißen Ueberraschungen aus ihrer Fassung kommen; und es ist allerdings interessant: dergleichen Menschen in solchen Situationen zu überraschen, die trotz

der allgemeinen Klage über allgemeines Verderbniß, den Ausspruch des Schriftstellers der Schöpfung rechtfertigen: Gott sah an alles was er gemacht hatte, und — siehe da! es war sehr gut. —

Der ausgemachteste Bösewicht kann es in dergleichen Augenblicken nicht verläugnen, daß er im Grunde gut war, und nur durch Zeiten und Umstände — vielleicht gar durch seine Brüder, zu dem was er ist gemacht wurde. —

Achtes Kapitel.

Amaldi in sauberer Gesellschaft.

Ueberstandene Gefahren, die den Menschen eigentlich klüger und vorsichtiger machen sollten, machen ihn oft nur desto verwegener. — Amaldi hatte bisher, unter so mancherley Gestalten, unter so mancherley Gefahren, bey Tag und bey Nacht, den größten Theil der Stadt durchstrichen, und war immer so gut durchgekommen, daß er sich selbst über sein Glück, und dessen dermalige gute Laune verwundert hatte; jetzt fieng er an, sich, auch um Mitternacht, in die kleinen, dunkeln, abgelegenen Winkel zu wagen, welche, um diese Zeit, eigentlich niemand anders als im höchsten

Ueberdruß' seines Lebens betreten kann — wiewohl just diese Menschen, keines Dukatens — keines Dolchstoßes werth! — immer für dem Tod' am sichersten sind; denn, weßen Leben nicht wichtig ist, dessen Tod ist es eben so wenig. — Er hatte manches entdeckt, und manchem in der Stille vorgebeugt, dessen Ausbruch eigentlich hätte gefährlich werden können, als er endlich, in einer stürmischen Nacht, so in die Klemme gerieth, daß nur ein Wunder ihn retten zu können schien. —

Die geheimen Kundleute des Todes, in Genua, pflegen nämlich dergleichen stürmische Nächte zu den wichtigsten Expeditionen ihres Handwerks anzuwenden; also versäumt' Amaldi, der dieses recht gut wußte, dieselben am wenigsten, obgleich andere Leute, die nicht so viel Interesse dabey hatten, zu solchen Zeiten sich und ihre Häuser am sorgfältigsten verwahrten. —

Er hatte sich von allen seinen Leuten, auch sogar von seinem Dorwill', verlaufen, und befand sich unvermuthet in einer Gegend, deren er sich schlechterdings nicht erinnern konnte. Das alles hätte noch hin gehn mögen; denn er durfte ja nur an ein Haus klopfen, und seinen Namen nennen, so sprang gewiß alles auf, um ihn auf den Händen nach Hause zu tragen — davon war er noch überzeugt, ob er gleich eben auf Recognoscirung seiner Feinde ausgieng; aber — auf einmal befand er sich mitten in einem wilden Gewirre von Menschen,

schen, aus deren Bewegungen er mit Zuverläßigkeit schließen konnte, daß sie, für Geld und gute Worte, einen ehrlichen Mann auch allenfalls im eigentlichsten Verstande nach Hause brächten, das heißt: in's Grab. Es knackten Hähne — es klirrten Dolche — und der Haufen drängte sich immer dichter und dichter, und endlich so dicht um ihn, daß es schlechterdings unmöglich war herauszukommen. Ein anderer hätt' ohne Zweifel den Kopf verloren, und vielleicht eine gefährliche Blöße gegeben; aber Amaldi wußte noch Auskunft. Er faßte den nächsten den besten rasch am Arme, zog ihn etwas beyseits, und — „Höre, guter Freund! sagt' er, hier sind dreyßig Zechinen; wir tauschen Hut und Mantel.“ — Und, indem er dieses sagte, griff er auch schon dreust nach beyden. — „Aber, zum Teufel! rief der Mensch; was soll denn das?“

Amaldi. Stille nur, stille! — Das hat so seine guten Ursachen, verstehst du mich? — Wirst nichts einbüßen. —

Und somit riß er ihm den Hut vom Kopfe, warf ihm den seinen auf den Kopf, den eingetauschten Mantel um, und sprang, nach seiner Meynung, sicher davon. Kaum einige Schritte von dem Platze sah er, durch die Ritzen einer Thür, den Schein eines Lichts. Er sprang darauf zu, und stieß, mit leichter Mühe, die Thür auf; aber, beym ersten Schritte, den er hinein that, wich der Boden unter ihm, und er kugelte

eine Treppe hinab, in eine Art von Gewölbe, in welchem sechs alte Kerls, denen man das Handwerk ansah, bey vollen Gläsern, um einen Tisch saßen, und würfelten; sechs andere saßen in der Mitte desselben, um ein Feuer, und wärmten sich. — „Schon wieder besoffen?“ schrien ihm alle mit wildem Gelächter entgegen, indem sie ihn, ohne genauer hinzublicken, für einen ihresgleichen hielten. — Da sah er denn, ob er gleich im eigentlichsten Verstande jetzt auf den Kopf gefallen war, daß er, was man sagt, aus dem Regen in die Traufe gekommen sey; dennoch verlohr er den Kopf nicht! Er brummt' im Dialect' dieser Menschen, einige Kernflüch' in den Bart, hüllte sich tiefer in seinen Mantel, und setzte sich zu denen an's Feuer. — „Haben sie ihn denn?“ fragt' einer von den Alten, der eine gewiße Superiorität zu haben schien; und Amaldi, der die zweyte Frage nicht abwarten wollte, sagte mürrisch: „ich weiß's nicht!“ —

Der Alte. (die Würfel auf den Tisch schmeisend) Aus dir wird doch in deinem Leben nichts! — Sitzen wir da, wie die Narren, und arbeiten uns ab, um die tausend Dukaten wieder unter die Leut zu bringen, und der Affe — weiß es nicht. (springt äußerst mürrisch auf) Ich mag nicht mehr! —

Ein Anderer. Das sind mir die rechten! — So'n superkluges Muttersöhnchen 'n bißel zu förmeln, daß es noch in der Ewigkeit dran denkt,

und das Heimath vergißt, oder 'n knochigen Deutschen, der unsern Ehemännern warm, und die Weiber kalt machte, das Facit zu ziehn — ja, da sind sie bey der Hand, wie die Schuhbürsten, aber, wenn's ein ordentliches gescheides Stück Arbeit hat, wobey Ehre zu verdienen ist, da sind sie — so wahr ich lebe! wie die Fröhnebauern. — Das sag' ich! —

Ein Anderer. Dafür haben sie freylich keinen Sinn! aber — es giebt sich vielleicht, mit der Zeit. — (aufspringend) Teufel und Hölle! Wenn wir's auf einmal so rein alle machen könnten. —

Ein Anderer. Schön! sehr schön! — (auf den Tisch schlagend) Und doch, im Grunde, nicht politisch! —

Der Vorige. Das mögt' ich doch wissen. — (stellt sich mit untergestützten Armen vor ihn hin) Und, warum nicht? —

Der Vorige. Weil es Dummheit ist: eine Kuh nicht so lange zu melken als sie Milch giebt. — Du meynst doch den Amaldi? —

Der Vorige. Wen sonst? Des dürren deutschen Grafen wegen, dem sie eigentlich heut' eine gute Nacht sagen sollen, werd' ich mich, hols der Teufel! nicht so echauffiren. —

Der Vorige. Also! — (demonstrirend) Denke dir nur, was wir, seitdem er wichtig ist, allein vom Wallram gezogen haben. Verstopfen wir uns nicht alle diese Goldgruben auf einmal, wenn er

fällt! — Nein! ich, für meine Person, gehe ihm sorgfältiger aus dem Wege, als er mir; darauf könnt ihr euch heilig verlassen! —

Ein Anderer. (wild aufspringend) Du bist eine Kanaille! — Das hab' ich schon lange gemerkt. —

Der Vorige. (ruhig lächelnd) Aber doch eine kluge Kanaille, Camerad! — Ein Dolch fährt in jedes Herz, wenn man's danach macht; das ist eine Sache die dir jeder Gassenbube nachthut; aber — (schlau) man muß unterscheiden lernen! — Denn, ein's ist immer besser als das andre. —

Ein Anderer. (mürrisch aufblickend) Aber nicht ehrlich! — Bringt uns um den Credit! —

Der Alte. (dictatorisch) Und ruinirt uns am Ende ganz und gar! — Das ist die Hauptsache. (gelaßner) So viel wir von Zeit zu Zeit brauchen, liefert uns immer das Privat-Interesse der Menschen; was haben wir uns also um's Allgemeine zu kümmern? — Nur in sofern es uns selbst angeht, erfodert es unser Augenmerk; und dieses ist eben jetzt der Fall. — (pathetisch) Amaldi ist ein großer Mensch; ein Mensch ohne Gleichen! — Ich lieb' ihn, wie meinen Bruder, und wenn ich ihn sehe, schaudert mir die Haut, daß ich ihn ehren muß, wie meinen Herrn; aber eben deswegen ist er kein Procurator — kein Doge für uns. Ich zittre, wenn ich dran denke, wie schnell und sicher die Schritte sind, mit welchen er beyden entgegen geht. — Wallram ist lüderlich, und gar

nicht dazu gemacht, die Liebe des Volks, in sich, und im Ganzen der Republik, zu vereinigen; also — (glühend) seht einmal in diese glückliche Perspective für uns! — Freyheit und Nahrung die Menge! — Warum wollen wir diesen so muthwillig unterdrücken, und uns eine so herrliche Aussicht versperren lassen? (tückisch) Versperren, durch einen solchen politischen Riesen, wie der Amaldi? — (wild) Teufel und Hölle! — Würd' er dran denken, daß wir einst ihn schonten, und uns wieder schonen? — Gott verdamm' mich, nein! Aber ängstigen würd' er uns, daß wir mögten Blut schwitzen — darauf wollt' ich wetten! uns umherjagen wie die Schundjuden, und den Brodkorb so hoch hängen, daß wir für Angst und Langeweile Flöh suchen mögten, und am Ende mit genauer Noth noch die Wahl hätten, Schneider zu werden, oder uns selbst aufzuknüpfen. — (knirschend) Nein! bey allen Teufeln, nein! — Er muß nieder! und wenn alle Heiligen ihre Hände über ihn hielten, und ihr all' am Buß-Fieber zum Teufel führt — so bin ich noch da! —

Man kann sich denken, wie dem Amaldi bey dieser herzbrechenden Rede zu Muthe seyn mogte, welche die richtigste Paraphrase von einem Todesurtheil war; aber unmöglich ist's, sich von den überraschenden Empfindungen eine Idee zu machen, die noch in dem nämlichen Augenblicke seine Organe auf's höchste spannten. — „Seyd ruhig,

Amaldi! sagte leise sein Nachbar, in einem etwas rauhen aber biedern Tone, und drückt' ihm rasch die Hand; ruhig! — unser sind drey gegen eins." — Er war also erkannt; aber, wie? — woher dieser feste biedre Händedruck? und diese Versicherung? — Wer dieser sein Nachbar sey? und in wie fern er ihm diese Versicherung geben, und halten könne? — Dieß alles waren Fragen, die ihm der schärfste Verstand nicht in der Ruh' auf der Stelle hätte beantworten können, geschweige denn, in diesem Tumulte von Gefühlen und gewaltsam aufgereizten Leidenschaften, jetzt der seinige. — Er wußte nicht, was er denken, geschweige denn was er fürchten oder hoffen sollte. Vielleicht aber war diese, an das überspannte Gefühl gränzende Gefühllosigkeit, just in diesem Augenblicke sein größtes Glück; hätt' er sich sonst nicht auf alle Fälle verrathen, ehe er Ruh' und Kälte genug gehabt, einem solchen Sturme mit dem nöthigen Nachdruck zu begegnen, und ihn unerschütterlich auszuhalten? — Wer bist du? fragt' er, eben so leise seinen ehrlichen Nachbar. — Narrst du mich? oder soll ich dir trauen? — „Stille! sagte dieser, und hüllte sich fester in seinen Mantel; wer wir sind — weiß nur einer; du wirst uns handeln sehn. Dann urtheile: ob du uns trauen darfst." —

Kaum hatt' er diese Worte gesagt, und, um keinen unzeitigen Verdacht zu erwecken, sich etwas von ihm entfernt, so kam ein anderer, mit gro-

ßem Geräusch, die Steige herabgesprungen. Es war der nämliche, mit welchem Amaldi Mantel und Hut getauscht hatte. — „Du Tausendelementer! riefen ihm einige lachend entgegen; wem hast denn du das Säckchen ausgezogen?“ —„ Ihr denkt wohl gar, ich bin ein Spitzbube geworden? Nein! — (indem er die dreyßig Zechinen auf den Tisch warf) aber — um diesen Preiß vertauscht gewiß jeder von euch sein Habit aller Augenblicke mit Freuden.“

Alle drängten sich um ihn, und begafften und bewunderten Hut und Mantel, welches zwar beydes nicht prächtig, aber doch immer, gegen die Kleidung dieser Menschen, hervorstechend genug war. — „Weiß der Henker! fuhr er, um alle den einander durchkreuzenden Fragen der Neugierigen auf einmal zu antworten, erzählend fort; was das Fäntchen vorhaben mogte, daß er mir diesen Tausch anbot. Ein Narr wär ich gewesen, wenn ich nicht — da kein solch Affenschwänzlein auf unsrer Liste stand, mit beyden Händen hätte zugreifen wollen.“ — „Und doch vielleicht ein größrer Narr, als alle Narren der Erde; setzt' einer der Alten hinzu, Mantel und Hut aufmerksam betrachtend — Es will viel sagen! denn es giebt warlich große Narren. — Und doch, doch traue ich mir's zu behaupten: daß du, unter diesen großen, der größte warst, als du das Fäntchen laufen ließt; denn — (nach einer Pause, während welcher ihn alle betroffen ansehn) ich will des

Teufels seyn, wenn nicht diesen Hut und Mantel, noch vor vier Stunden, Amaldi trug. —

Alle fuhren auf, und in tumultuarischem Eifer, wurde diese seltsame Meynung von einigen vertheidigt, und von andern bestritten, so daß es beynah Blut und Beulen gegeben hätte. — „Dummkopf, verdammter! rief endlich jener Alte, dem sie zu gehorchen schienen; du, mit deinen elenden dreyßig Zechinen! — Hätt'st du eine Million verlohren, und ihn nieder gestoßen; dann wärst du werth, daß man dir Ehrensäulen setzte! jetzt aber — verdienst du, daß ich dich auf der Stelle niederstieß. (knirschend) Doch — dieser Tod, den schon so mancher Fürst starb, wär für dich Schurken zu ehrenvoll — (gebieterisch) Geh! — verliere dich unter den gemeinen Spitzbuben, und schmück' einst den Galgen!" —

„Aber, zum Teufel! rief der junge Mensch, trotzig; ist's denn schon ausgemacht, daß ihr recht habt?" —

Der Alte. (pathetisch) Ich sah ihn, in der Abenddämmerung, in eben diesem Habite, mit dem Dorwill hinter dem Kartheuser herumschleichen. —

Der junge Mensch. Und ich sah ihn, um eben diese Zeit, in einem rothen venetianischen Domino, mit Silber gestickt. — Wer hat nun recht?

Amaldi. (ruhig hervortretend, mit starker fester Stimme, zu dem Alten) Du! —

Der junge Mensch. (ihn mürrisch anschnautzend) Ei, du! — Du wirst's wissen! —

Amaldi. (wirft Mantel und Hut ab) Ich werde doch wohl meine Kleider kennen? —

Eine solche Ueberraschung giebt's vielleicht unter der Sonne nicht mehr; also läßt sie sich besser empfinden, als schildern. Am sonderbarsten waren ihre Folgen, und ihre augenblickliche Wirkung. —

Da standen sie, die noch in dem nämlichen Augenblicke so keck sein Todesurtheil gesprochen hatten — da standen sie! mit offenen Mäulern, stumm und starr, wie die Bildsäulen, und stierten ihn an; einige zogen sogar, ehrfurchtsvoll die Hüte ab. —

„Was hab' ich euch gethan? — fragt' Amaldi, da er, in großer Ruhe sie ringsumher angeblickt, und einige Minuten sich an ihrer Ueberraschung geweidet hatte — Was hab' ich euch gethan? Elende! daß ihr so keck mein Todesurtheil sprecht?" —

Es erfolgte natürlicherweise keine Antwort; denn auf diese Frage war keiner gefaßt gewesen. —

„Daß ihr mich nicht liebt — fuhr er endlich fort, ist ganz natürlich; denn freylich hab' ich euch noch nicht einen Heller zugewendet, als diese dreyßig Zechinen; — daß ihr mich fürchtet, freut mich herzlich, im Namen der Republik; denn es ist ein Zeichen, daß ihr fühlt was ich ihr einst

seyn werde; und ihr sollt euch warlich nicht betrügen! — (Pause) Wallram ist lüderlich; darum mögtet ihr ihn freylich gern ans Ruder haben; denn ein lüderlicher Jüngling ist, auf diesem Posten, für euch eben so vortheilhaft als ein schwacher Greis; aber — muß ich darum sterben? Wißt ihr eurem Lieblinge keine andere Stütze zu geben, als meinen Sarg? so mögt' es wohl übel mit ihm aussehn; denn, ihr habt ja nicht einmal den Muth, mir in's Auge zu blicken. — Ihr Elenden! Erröthen müßt ihr jetzt vor euch selbst, und einer vor dem andern sich schämen. — (lächelnd) Es wurd' euch so leicht, mir das Leben abzusprechen; und jetzt — (zieht einen Dolch aus seinem Gürtel, und schleudert ihn von sich) da ich, unbewaffnet, unter euch trete, steht ihr da, wie vor Gottes Gericht; und ich bin doch nur ein Mensch, wie ihr. — (sie zufrieden überschauend) Ist's der Fackelglanz, der eure Wangen so bleicht, oder das böse Gewissen?" —

Ein Alter. (sich ermannend) Ihr sprecht sehr verwegen, Amaldi! Wißt ihr auch, wo ihr seyd? —

Amaldi. Nein! daran mußtest du mich warlich erst erinnern. — Aber, so viel weiß ich, daß ich nicht unter euren Dolchen sterben werde. Was verdient ihr vom Wallram? —

Der Alte. (nach einem kurzen Nachdenken, ihm scharf in's Auge fassend) Tausend Zechinen! —

Amaldi. Der Knicker! — Ihr solltet mich

freygebiger finden, wenn ich an seiner Stelle wär. —

Der Alte. (mit aufflammendem Blicke) Bietet! —

Amaldi. (lächelnd) Dacht' ich's doch! — Jetzt könnt' ich euch hundert Zechinen mehr bieten, und wir wären gute Freunde. —

Der Alte. Warum nicht? — Ihr seyd uns, in diesem Falle, just so lieb wie ein anderer, und könnt es, unter gewißen Bedingungen, noch obendrein gratis haben. —

Amaldi. (ruhig sich an den Tisch vor ihn hin lehnend) Und diese Bedingungen wären? —

Der Alte. (demonstrirend) Im Fall' ihr am Leben bleibt, so werdet ihr ohne Zweifel Procurator. —

Amaldi. (gleichgiltig) Ja, ja! — Fast scheint mir's selbst so. — Vielleicht gar Doge. —

Der Alte. (fortfahrend) Also schwört ihr uns einen heiligen Eid: daß ihr uns dann — nicht zwar just schützen, aber doch auch nicht verfolgen wollt; und ihr habt von Stund' an über uns zu disponiren. —

Amaldi. (kalt) So? — Verächtlich habt ihr euch schon lange bey mir gemacht; jetzt macht ihr euch sogar lächerlich. — (spöttisch lächelnd) Als ob ich morgen den Eid halten würde, den ich vielleicht heute schwach genug wär euch zu leisten? — Warlich! ich hätt' euch nicht für so einfältig gehalten, dieses zu glauben; hätt' es euch warlich

nicht einmal zugemuthet! — (auf einmal ernst, und mit Würde feyerlich) Nein! aber, einen heiligen Eid schwör' ich euch, bey Gott dem Allmächtigen: sobald sich die Republik meinem Schutze vertraut, euch eine Geißel zu seyn, wie es noch keine für euch gab, seitdem die Natur dergleichen Ungeheuer ausspie. Bluten sollen eure Rücken, eure Zungen geifern für Grimm, und brennen für Wuth. — Verfolgen sollen euch alle meine Blutrichter, bis zum Moder des Grabes, und selbst bluten, wenn sie einen entrinnen lassen. Aufsuchen will ich eure geheimsten Schlupfwinkel, und wären's Grüfte der Heiligen, oder Altäre darüber erbaut, und den für einen offenbaren Feind des Vaterlandes erklären, der mich bittet: eines einzigen zu verschonen. —

(allgemeines Gemurmel)

Der Alte. Ruhe! — (zum Amaldi) Sprecht anders, Graf! denn dieses kann unmöglich euer Ernst seyn. —

Amaldi. Meynt ihr, ich werde mit euch scherzen? — (er streckt die drey ersten Finger seiner rechten Hand zum Schwur auf) Bey Gott, dem All —

Der Alte. (ihn unterbrechend, und die Hand herunter reißend) Pfui, Graf! — (sanft ermahnend) Ihr steht über den Gebeinen so manches Fürsten und Edeln, der hier seinen Tod und auch sein Grab fand. —

Amaldi. (wild) Und du kannst mir zumuthen,

anders zu sprechen? Nein! Ehe ich nicht, im letzten Röcheln des letzten von euch, Rache und Genugthuung habe, für alle das unschuldige Blut dieser Erschlagenen — eher will ich mein Haupt nicht sanft legen, in Genuas Purpur! —

Der Alte. (nach der Hand des Amaldi greiffend, welche dieser aber zurückzieht) Ich haßt' euch, weil ich eure politische Größe fürchtete; — (lächelnd) seyd stolz drauf! denn ich fürcht' eigentlich niemanden. Jetzt kenn' ich die Größe eurer Seele, und lieb' euch. (noch einmal vergebens nach seiner Hand greifend) Ich bitte! — Bey Gott! das will viel sagen — Ich bitte; sprecht anders! und ihr könnt, in jedem Falle, keck auf meinen Schutz, und auf meine Unterstützung rechnen. —

Amaldi. (beleidigt) Ha, verdammter Bandit! Du kannst niemand anders seyn als der stolze Spiola. *) —

---

*) Dieser Spiola, der fürchterlichste Bandit seiner Zeit, kommandirte noch bey seiner Hinrichtung (1647) durch ganz Italien zerstreut, achtzehnhundert Mann, und dieses Kommando war, nach seiner eigenen Aussage, wenig Jahr zuvor noch einigemal so stark gewesen. Er konnte nicht öffentlich hingerichtet werden, weil man wußte, daß sogar ein großer Theil der Militz in seinem Solde stand. — Dieser Spiola pflegte öffentlich zu sagen: nach der Rangordnung in Genua, komme erst Gott, dann er, und dann erst der Doge. rc. —

Der Alte. (lächelnd) Der bin ich! — Bin der Spiola, der in den Gräbern wohnt, und ungehindert auch durch die Thüren der Signoria geht. — Um destomehr wunderts mich, daß du meine Vorschläge so sonderbar zu finden scheinst. —

Amaldi. Nun nicht mehr; seitdem ich weiß wer du bist. Aber — auch dich will ich schon finden, verwegner Graukopf! auf dessen kahlem Schädel mehr Blutsünden haften als einst Haare — auch dich! Erschrecken soll selbst der Tod für der Brandmark' auf deiner Stirn, und dich, zum Schandspiegel für alle deines Gelichters, noch lange laufen lassen. —

Spiola. (spöttisch lächelnd) Also doch leben lassen willst du mich? —

Amaldi. Ja! weil ich weiß, daß dir der Tod ungleich willkommener seyn würde, gegen die Schande solch eines Lebens. —

Spiola. Da habt ihr recht! —

Seine Augenbraunen zogen sich fürchterlich zusammen, fürchterlich schwollen die Adern seiner Stirn, und seine Lippen bebten für Grimm. — „Und, diesen durchdachten Planen nach, scheint es also wirklich euer Ernst, fuhr er endlich fort, mit uns nicht accordiren zu wollen." —

Amaldi. (wild auffahrend) Mit euch? die ihr mit Menschenleben handelt, wie die Hocker-Weiber mit unzeitigen Feigen? — Gott bewahre mich für einem solchen Entschluße! der mir die Ruhe

meines ganzen Lebens, und einst die Seligkeit des Himmels verbittern würde. —

Spiola. (mit verbißnem Grimm) Gebt nur etwas nach! — Vielleicht ist's doch möglich, uns einander zu nähern. —

Amaldi. Nicht ein Haar! — (einlenkend) Doch, ja! — Vielleicht sind einige unter euch, die in eure Klauen geriethen, wie so mancher unvorsichtige Christ in die Klauen des Satans — vielleicht manche, die, dieses Henkers-Handwerks müde, gern von euch los seyn mögten, wenn sie nicht wüßten, daß es dann um ihr Leben eben so gut geschehn wär, als wenn sie sich in eines ehrlichen Henkers Hände lieferten. Diesen versichre ich auf Ehre: sie sollen, wenn sie sich, binnen Monats Frist, freywillig stellen — nach Befinden ihrer Schuld, auch ohne Ketten — nur zwölf Jahr auf die Galeere! —

„Teufel und Hölle! schrie Spiola knirschend, und riß seinen Dolch aus dem Gürtel; ist keine Rettung vor dir, als der Tod — so stirb!“ — und mehr als sechs Dolche flogen in dem Augenblick', unter wildem Geschrey, nach Amaldis Brust. — Er dacht' an Abellinen, und drückte die Augen zu, um den Tod, welchen er nie gescheut hatte, nur aus Mörder-Händen nicht kommen zu sehn. —

Aber — er kam nicht! — Der größte Held braucht einige Minuten, um, in solch einem Augenblicke seine Sinne zu sammeln; also werden

meine Leser nicht unwahrscheinlich finden: daß Amaldi ohngefähr auch so lange nichts sah. —

„Verrätherey! Verrätherey!“ hört' er endlich schreyen, und als er aufblickte, lagen alle diejenigen, die im Begriff gewesen waren ihn zu durchbohren, von den andern entwaffnet und gebunden, zu seinen Füßen. —

Ist's einem möglich, so mach' er sich einen Begriff von seinem Erstaunen. Ich wag' es nicht, durch eine schwache Schilderung desselben, das Bild zu verhunzen, welches davon vor meiner Seele schwebt. — Ich sah einst einen im Wasser Verunglückten, der, nach sechs Stunden, im Arme seiner Braut erwachte. — Wie wohl diesem war, als er den fürchterlichen Augenblick des Versinkens jetzt unmittelbar hinter, und vor sich das liebe glückliche Leben sah; so mogt' es jetzt dem Amaldi seyn. —

Noch würgte sich der alte Spiola, schäumend für Wuth, und erwischt' einen Strang, der im Winkel herunter hieng. — Eine Glocke schlug an, und auf einmal entstand über ihnen ein fürchterliches Geschrey und Gepolter. „Ha, Triumph!“ rief, mit gräßlichem Gelächter, der Alte; meine Rächer erscheinen!“ —

Der Andere. (gelaßen) Inkommodirt euch nicht! — Die Fallthür ist lange verrammelt, und euer letzter Ausweg uns allein offen. — Ihr wüthet umsonst! —

Spiola

Spiola biß in die Steine für Grimm, und schlug sich so gräßlich mit dem Kopfe gegen die Mauer, daß man glaubte, das Gehirn müßte daran kleben. —

Der Vorige. (zum Amaldi) Was beschließt ihr? Amaldi! — Sollen sie sterben? —

Amaldi. (nach einer langen Pause, zum Spiola, der indeß immer gegen sich selbst zu wüthen fortfuhr) Jetzt also, du altes tausendköpfiges Ungeheuer! — Jetzt — ob ich gleich, so wahr Gott lebt! diese Menschen nicht kenne — jetzt also kostet es mich ein Wort, so wärst du dahin; und — vielleicht sollt' ich sogar dieses Wort deines Verderbens aussprechen. Aber — nein! Du könntest denken, ich fürchtete dich; und auch dieser Triumph soll dir deinen Tod nicht versüßen! — (erhaben) Ich will Genuas Purpur nicht mit Blut färben; mit dem deinigen würd' ich ihn besudeln! — (zu den andern) Könnt ihr mich nach Hause bringen? so überlaßt diese hier ihrem Schicksale. — Wer durch verschloßne Thüren gehn kann, der wird auch aus diesem Gewölbe seinen Weg finden. —

Der eine stieß einen Stein aus der Seitenmauer, und Amaldi kroch mit ihnen hindurch. Es gieng, über Schädel und Gebeine, so viel er, beym schwachen Schimmer einer Blendlaterne, bemerken konnte, durch einen dunkeln mit Leichenduft erfüllten Gang, und endlich, durch verschiedene Steigen und Krümmungen, unter einem al-

ten verfallenen Gemäuer, in's Freye. Seine Führer waren, bey all seinen Fragen an sie, stumm wie die Fische; nur einigen, die sie anriefen, antworteten sie leise: A m a l d i. — Schier wollt' ihm bange werden. — Auf einmal hielten sie mit ihm an. Der eine riß sein Wamms auf, und zeigt ihm, bey der Blendlaterne, unter seiner linken Brust ein eingebranntes A. — „Wenn eure Leute künftig unsersgleichen einfangen, sagt' er, so laßt euch allemal ihre linke Brust zeigen, bevor ihr richtet. Findet ihr bey einem dieses Zeichen, so denkt an uns!" —

Die Blendlaterne flog zu, die Menschen verschwanden, und Amaldi stand an seinem Hause. —

Neuntes Kapitel.

Der Freunde in der Noth,
Gehn hundert auf ein Loth.

So sagt ein altes, so ziemlich bewährtes Sprüchwort; aber Amaldi war keiner von denen, die diese traurige Erfahrung, durch ihr Beyspiel, bestätigen konnten. — Er hatte just das Gegentheil davon, auf eine ihm unbegreifliche Weise, diese Nacht erfahren, und nun, im Ueberreste derselben, volle Arbeit: seine andern Freunde zurückzurufen, die sich, auf die Nachricht von seinem Verschwin-

den, mit Schwerdtern und mit Stangen, durch ganz Genua zerstreut hatten, und jetzt noch jeden Winkel durchstörten, jeden Stein umwendeten, und jedem Menschen mit der Dolchspitz' auf dem Brustknochen kützelten, und fragten: wo ist Amaldi? — warlich! und schier die ganze Stadt in Brand gesteckt hätten, um ihn wenigstens in der Asche zu finden. — Grenzenlos war ihre Freude, da sie nach und nach, von allen Orten und Enden her, wie die Nachtraben geflogen kamen, und ihn, über alles Erwarten, so wohlbehalten, bey einer Flasche Cyprier (der ihm, auf eine solche Leibes- und Seelen-Motion, herrlich bekam) auf seinem Sopha fanden; aber in den Adern erstarrt' ihnen das Blut, als er ihnen lachend sein Abentheuer erzählte. Viele wollten sogleich wieder fort, und diese Mordhöle, von welcher sie, der Beschreibung nach, einige Spur haben wollten, bis auf den letzten Stein und auf den letzten Blutstropfen zerstören; aber Amaldi schilderte ihnen — nicht die Gefahr, in welche sie sich, ohne Zweifel umsonst stürzen würden, weil er überzeugt war, daß diese bey ihnen nicht in Anschlag kommen werde — nein! er schilderte ihnen nur die Möglichkeit: daß ein voreiliger Sturm vielleicht einen noch größern und gefährlichern erwecken könne; dieses leuchtete ihnen ein, und sie blieben. Einige drangen, mit dem lebhaftesten Eifer der wärmsten Freundschaft, in ihn: mit dem anbrechenden Tage, den Wall-

ram öffentlich anzuklagen, und ihn, nach den strengsten Gesetzen der Republik, richten zu lassen; aber — er mußt' auch diesem freundschaftlichen Kampfe die Spitze bieten, und die gutherzigsten Aufopferungen ausschlagen, die verschiedne davon, in dieser Sache, gewiß nur ihm, aber ihm auch mit Freuden, zu machen bereit waren; denn — er hatte ja keine Zeugen! deren drey unverwerfliche (oder anerkannte Handschrift) nach den venetianischen und genuesischen Gesetzen, zu einem rechtlichen Beweiß' erfoderlich sind, und — hätt' auch die Signoria, bey ihm, eine seltene Ausnahme machen wollen, deren Wahrscheinlichkeit einige zu beweisen suchten, indem es ein Fall der Noth und Gefahr sey, in welchem, unter gewißen Einschränkungen, ein einziger Zeuge hinlänglich; so konnt' er ja, in seiner eigenen Sache, nicht Kläger und Zeuge zugleich seyn. — Die wenigsten stimmten ihm bey! Aber er blieb bey seinem festen Entschluße: dem Sturme kalte wachsame Ruh' entgegenzusetzen. — Ihre Klugheit mußt' ihm Recht geben; aber ihre Herzen konnten unmöglich einstimmen. —

O! — Was waren das für Freunde! — zwar kann ich es eigentlich nicht wohl leiden, wenn einer über Freunde, wohl gar über Mangel an Freunden klagt; denn es ist oft ein Zeichen, daß dieser Klagende selbst kein freundschaftlich Herz hat, und — mein Herz drängt mir jetzt selbst

einen solchen mir einst so unleidlichen Seufzer ab. Ach! ich habe leider einst, als ich noch ohne Verbindung, wie der Vogel auf dem Zaune, mein glückliches Schlaraffenleben in die Welt hinein lebte, manchem ehrlichen Manne Unrecht gethan, den ich, bey einer solchen Klage, schlechterdings eines unfreundschaftlichen Herzens beschuldigte. Tausendmal sey er hiermit von mir um Vergebung gebeten! — Damals! o, damals! — als es noch nicht mehr galt, als einen Ball, oder eine Schlittenfahrt — da war's freylich anders! Ich warf mich jedem in den Arm, und machte manch schönes Lobgedichtchen auf die Freundschaft. — Ich Glücklicher! kannte ja die Welt nur aus meinem System, und aus den Büchern. — Jetzt stehts freylich anders, um mich, und um einen der mein Freund seyn soll; andre denken ohne Zweifel auch so; und so fodern wir immer mehr von einander. — Einige blieben mir übrig, einige schloßen sich schnell und unauflöslich an mein Herz; also klag' ich eigentlich nicht über Freunde; denn schon an einem einzigen wär mir genug; aber ihr — warum zieht ihr eure Arme zwar nicht zurück, wenn ich die meinigen nach euch ausstrecke, aber — eure Herzen? Oft erschreck' ich, und fühle sorgsam an mein Herz: ob sich dieses vielleicht selbst so schrecklich verändert habe, daß kein andres mehr daran schlagen wolle? — nein! so wahr Gott lebt! es ist noch das alte. —

Menschen! — O! wenn ihr mich nach dem Rocke beurtheilt, den ich trage, so thut ihr mir unrecht. Zu fürchten hat mich nur der Schurke! — Streckt' ich unversehens meinen Arm nach einem solchen aus, und er entfernte sich wirklich aus Furcht von mir; so bedaure ich's herzlich, und wünsche uns beyden Glück. Wir ersparten einander eine nicht zwar bittre, doch aber unangenehme Trennung. —

Ihr aber, die ihr einst meine Freunde schient, und mich jetzt sogar befeindet, weil ich mich nicht in euren Zirkeln halten lasse — warlich! ihr gehört nicht unter diese Klage; denn — in weßen Adern kein einziger guter Pulsschlag hüpft, den lach' ich aus, wenn er je glauben konnte, daß an ihm was zu verlieren sey. —

Dieses war ein Wort zu seiner Zeit. Viele Leser können es überschlagen; aber, um einigerwillen, mußt' es sich von meinem Herzen loswickeln. —

Dritter Abschnitt.

Te Spes, et albo rara Fides colit
Velata panno. —

Hor.

Zehntes Kapitel.

Kennst du die Farben des Camäleon alle? — Weißt du, wie viel und mancherley Krümmungen der Schlange biegsamer Rücken vermag? — Dennoch bist du nicht sicher für den Ränken deiner Feinde, wenn dir das Glück lächelt. —

Auch im Stillen arbeitete Wallram noch immer an seinem Plane, von welchem er, kost' es auch was es wolle, nicht ein Haar breit abweichen zu wollen schien. — Mariens Flucht war die fürchterlichste Erschütterung desselben gewesen; seine größte Hoffnung bestand darinnen: sie wieder in seine Gewalt zu bekommen. Alle nur ersinnliche List hatte er bisher angewendet, die ganze Familie, durch Drohungen und Versprechungen, für sich zu interessiren gewußt, so daß ihr dieselbe täglich in den Ohren gelegen: ihr väterliches Haus wieder zu beziehn, und es war ihm wirklich geglückt, ihren Entschluß wenigstens wankend zu machen; aber Amaldi, der diese Plane richtiger durchschaut als das schwache Mädchen, hatt' ihm noch glücklicher entgegengearbeitet, ihren wankenden Vorsatz, durch einleuchtende Gründe, wieder befestigt, und endlich, da dergleichen Ohrenbläserey nicht

aufhören wollen, durch einen Machtspruch, alle diejenigen alten Weiber und erkaufte Männer aus Abellinens Hause entfernt. — Das war freylich für einen Menschen von Wallrams Grundsätzen und Unbiegsamkeit ein gar fataler Streich; aber eben ein solcher Mensch war dadurch noch lange nicht in seinem Laufe gehemmt, oder auf die traurige Sandbank des unmöglich weiter Fortkommens zurückgeworfen. Gott bewahre! Wenn ein solcher Mensch durch List nicht weiter kann, so ist er, ohne nur mit dem geringsten Athemzuge an Moralität, oder deß etwas, zu denken, sogleich bereit Gewalt zu brauchen; was kümmert einen solchen Menschen die Moralität? was kümmern ihn göttliche und menschliche Gesetze? was kümmert ihn das Angstgeschrey eines hilflosen Mädchens, und das ohnedem hinfällige Leben eines Menschen? wenn er nur zu seinem Endzwecke gelangt. — Das kommt freylich unsereinem, der an den oft unerträglichen Schneckengang des Glücks gewöhnt ist, und, unter dem Drucke der Gesetze, mit all seinen süßesten Wünschen und schönsten Hoffnungen, auf ein gnädiges Lächeln dieses launischen Weibes warten muß; sehr sonderbar! aber man findet doch täglich bestätigt, was man, nach seinem Systeme, nicht begreifen kann. — Daß man sich besser dabey befindet — kommt bey jenen nicht in Anschlag. — So viel ist unbezweifelt richtig: ein von selbst kommendes Glück bleibt

allemal länger, als ein mit Gewalt oder List herbeygerufenes. —

Dorwill sprang einst, in einer schönen Mainacht, pfeifend die Steigen an Abellinens Hause herab, um seinem Amaldi, der just heute nicht hatte bey ihnen seyn können, die angenehme Nachricht zu bringen: daß sich Abellina mit ihrer Marie sehr wohl und heiter befinde; aber der Ton blieb ihm im Halse stecken, und die Zähne klappten in ein heisches: Mordjo! zusammen; denn, beym ersten Schritte, den er unter die dunkeln Orangen-Bäume that, hatt' ihn ein Mann, den er für den hochseligen Riesen Goliath, oder wenigstens einen seiner nächsten Vettern ansah, so fest am Arme, daß er sich weder regen noch wenden konnte. — „Stille, Signor! sagte der Mann, nach seiner Art leise, und doch so laut, daß es dem Dorwill wie drey Paar Pauken, an allen Gehirn-Fiebern wiederhallte; seyd ihr ein Freund des Amaldi?“ — „Wer zweifelt daran?“ — fragte Dorwill trotzig, ob er gleich in den Klauen des Satans zu seyn glaubte; denn er war wirklich keiner von denen, die nur bey der Weinflasche sich für Freunde bekennen. —

Der Mann. (rauher noch als zuvor) Und ihr verlaßt zur Nachtzeit dieses Haus? —

Dorwill. (lachend) Nun, zum Teufel! — Ich kann doch nicht bey dem Weibsen schlafen? —

Der Mann. Aber wachen! — Kehrt um!

laßt den alten tauben Thürsteher ablösen, und stellt ein Paar rüstige Kerls hin, und Flaschen dazu, daß sie nicht schlafen. — Visitirt alle Schlösser und Thürbänder, und schaft euch Herz an. Es fällt hier was vor! —

Dorwill. (auffahrend) Alle Teufel! — Was fällt vor? — Was? — Wer bist du? —

Der Mann. So fragt man auf der Bierbank! — Lade dir ein Paar gute Pistolen, und beiß dich alle Minuten einmal in die Fuß-Zeh, daß du wach bleibst. — (ihn nach der Steige zurückschleudernd) Merk's! —

Dorwill. (brummend) Das begreife der Teufel!

Der Mann. Wärst du einer; so hättst du's lange begriffen! — Noch eins! — (wieder auf ihn zu gehend) du könntest mich sonst selbst auf den Rumpf schießen; und wenn's auch nur bloß aus Angst, im Fieber-Klappern wär. — (leise) Ruf an: chio! — Wer dir antwortet: haro! — den laß laufen. —

Dorwill blieb; so unangenehm es ihm auch war, seinem Amaldi die versprochene Nachricht nicht bringen zu können; denn der Mann sprach zu fest und sicher, als daß es nicht hätte Wahrheit seyn sollen. Um jedoch nicht ohne Noth die Weiber zu ängstigen, nahm er nur die beyden Jägers, welche im Parterre wohnten, und den Gärtner nebst seinen Burschen, zu sich, verschloß, um sich nicht durch Detaschements zu schwächen,

die unüberwindlich feste Haupt-Thür, mit all' ihren zwanzig Schlößern und Riegeln, und stellte seine Posten so, daß, rings um das Haus, immer einer den andern sehn konnte; er selbst aber gieng unermüdet, mit gespanntem Hahne, von einem zum andern, um sie wach zu erhalten. Aber — es kam nichts! In der Ferne zwar zeigte sich dann und wann etwas im Mondglanze, welches mehr zu seyn schien als ein Schatten; wenn er aber rief: chio! so hallte es in allen Ecken: haro! und die wandelnden Schatten verloren sich wieder in die einfarbige Nacht. —

Amaldi beklagte sich am andern Morgen: daß er nicht Wort gehalten, und ihm noch Nachricht von Abellinen gebracht habe; da erzählt' ihm Dorwill diesen Vorfall, und auch er konnte sich nun diese Worte erklären, welche er, auf seinem Heimwege, zu verschiedenenmalen um und neben sich gehört hatte. Das ganze Wesen aber blieb ihnen beyden ein Räthsel, welches immer dunkler wurde, je mehr sich Amaldi bemühte: dem Lichtstrahl' auf die richtige Spur zu kommen, der ihm in dieser Nacht zu glänzen schien. Indeß — um nicht vielleicht über dem Traume die Wahrheit zu verfehlen, wurde beschloßen: daß Dorwill, unter irgend einem Vorwande — vielleicht, weil er in seinem Hause verschiedene schmutzige Abänderungen machen lasse — Abellinen um ein Nachtlager auf einige Zeit in dem ihrigen ersuchen, und so in

den Stand gesetzt werden solle, seine Nachtwachen, ohne daß sie nöthig hätten die Weiber, durch die Erzählung dieses Vorfalls unruhig zu machen, mit noch mehr Nachdruck fortsetzen zu können. Abellina ließ es sich, unter der Bedingung: daß ihr Amaldi sie nicht damit fexiren wolle, gefallen, und, da Dorwill einer ihrer nächsten Anverwandten war, macht' es auch im Hause nicht das geringste Aufsehn, und die Nachtwachen kamen, durch seine beständige Gegenwart, ordentlich auf einen soliden Fuß, ohne daß die Weiber nur das geringste von der Gefahr ahnden konnten, die über ihnen schwebte. —

Aber, es kam nichts! und sie wollten schon anfangen nachläßig zu werden. — „Seyd nicht sicher!“ — rief aber einst, als sich Dorwill ruhig zu Bette gelegt hatt', eine Stimme zu seinem Fenster hinein, die er zu kennen glaubte; da sprang er erschrocken auf, und besetzte seine Posten von nun an wieder so richtig, daß sie keine Maus durchschleichen zu können schien. Aber — was einer Maus unmöglich ist, das ist doch oft einem Menschen möglich. —

Einige Tage drauf war Amaldi, mit einigen seiner guten Freunde, bey Abellinen zur Tafel, und allgemeine Fröhlichkeit herrscht' in der ganzen Gesellschaft, da nun jedermann, und selbst Amaldi, der am längsten gezweifelt hatte, mit Zuverläßigkeit sagen konnte: „bald!“ — Amaldi mußte ge-

gen Abend zum alten Strozzi, dessen rechte Hand er schon jetzt war, und der Abend war so schön, daß Dorwill die Weiber gar nicht aus dem Garten in ihre Zimmer zurückbringen konnte. Recht war es ihm nicht; weil es nun aber einmal nicht anders war, so mußt' er der Unmöglichkeit weichen, und sich entschließen: selbst bey ihnen zu bleiben. —

Es war alles so feyerlich still — alles schien zu schlafen; und um ein Haar wär auch die Sorgsamkeit des ehrlichen Dorwill entschlummert. — Sie waren den ganzen Garten durchstrichen, und setzten sich endlich, um den stärkenden Duft der Orangen zu genießen, in einem kleinen romantischen Thale nieder, welches der erfrischende Westwind, mit diesen Düften beladen, am lieblichsten durchstrich. —

Alles war so ruhig um sie her, wie in den Gräbern, so fröhlich die Weiber, wie sie seit langer Zeit nicht gewesen, und Dorwill dachte, so wahr ich lebe! an keine Gefahr mehr, sondern suchte, mit vogelleichtem Herzen, nur die seltne Heiterkeit der Weiber zu unterhalten, die ihn im Grunde mehr freute als der schöne Abend; auf einmal fuhr ihm wie ein Dolchstich durch's Herz; es wurd' ihm so bange — so bange; — ja, ja! und wenn es dem Menschen einmal bange wird, so ist er gemeiniglich schon unruhig, und wenn er unruhig und noch obendrein bange ist, so weiß

er gemeiniglich nicht was er machen soll, wenigstens ist er unentschlüßig, und unsicher: welches, von all dem zu machenden, wohl das beste und klügste seyn möge? So wahr ich leb! — und da macht er gemeiniglich, in der Meynung es recht gut zu machen, das dümmste. —

Dorwill stand unruhig auf, sah sich unruhig nach allen Seiten um, und gieng endlich — um nach seinem Posten zu sehn, deren einer nicht weit davon stehn mußte, nur einige hundert Schritte die Krümmung des Thals hinunter. Kaum hatt' er sich das letztemal nach den ruhig fort schwatzenden Weibern umgesehn, und sich hinter einige Gebüsche verloren, so hört' er einen ängstlichen Schrey — und noch einen — und noch einen. — Weg war natürlicherweise jetzt auf einmal alle Bangigkeit und Unruhe — mit einem Schuße das kochende Herzblut in alle Adern heraus — jede Nerv' eine gespannte Bogensenne — jeder Athemzug ein Feuerstrom; — und in einigen Sprüngen — aber das hießen auch Sprünge! — Sprünge, als wollt' er von der Erde in den Mond springen; oder doch wenigstens solche, daß ihm ein Elephant ganz bequem hätt' über den Weg gehn gehn können, ohne von ihm berührt zu werden) — und doch wär er zu spät gekommen, und ohne Zweifel schon ein wenig empfindliches Unglück geschehn gewesen, wenn nicht andre Leute besser gesorgt gehabt hätten. —

Die

Die Weiber schwatzten nämlich in ungestörter Ruh', als Dorwill fort war, so daß sie sein Weggehn nicht einmal bemerkt hatten; auf einmal brachen zwey vermummte Kerls hinter ihnen aus dem Gebüsch' hervor, und fielen mörderisch über sie her; aber — ehe sich's noch entschied, was sie eigentlich mit ihnen vorhatten, kamen zwey andre, wie die Bären, über die Mauer gesprungen, stießen — knicks! knacks! die vorigen nieder, und waren, ohne ein Wort zu sprechen, wie die Katzen, wieder über die Mauer davon. — Dieß alles war das Werk einiger Augenblicke. —

Dorwill sah, bey seinem letzten Sprunge, nur noch so etwas, wie einen Schatten davon fliegen, und zu seinen Füßen wälzten sich fluchend die zwey Sterbenden in ihrem Blute. Die Weiber flohn ängstlich nach dem Hause zu. — „Wer seyd ihr? Hunde! rief Dorwill knirschend; wer hat euch gedungen? — Bekennt! oder ich brenn' euch, mit Pech und Schwefel, eure verdammten Magen so rein aus, daß ihr sollt den Pfuhl der Hölle verdauen können!“ — Aber: — schnaps! war das Loch zu, und beyde Gauner-Seelen, in brüderlicher Eintracht, zum Teufel! — Was hatt' also Dorwill hier weiter zu schaffen? Er gab jedem noch einen herzhaften Tritt in die Rippen, und folgte den Weibern. —

Ohne Zweifel war es eigentlich bloß auf Marien angesehn gewesen, welche Wallram gar so

gern wieder in seiner Gewalt gehabt hätte; wär aber auch Abellina bey der Gelegenheit (weil die Kerls keine von beyden, besonders in der Abenddämmerung, recht kannten, und also, um keinen unrechten Fang gethan zu haben, beyde ergriffen) unvermuthet mit in seine Hände gerathen — ich zweifle nicht, daß er sich doppelt gefreut haben würde; durch diese hätte sich ja gewiß ein noch vortheilhafterer Accord ertrotzen lassen. — Dem sey indeß wie ihm wolle; die Wahrheit, welche selten ganz im Dunkeln bleibt, wird sich schon aufklären. —

Aber die Weiber waren in einer seltsamen Lage. Beyde wollten in Ohnmacht fallen, und doch immer eine der andern Hilfe leisten; also — blieben sie beyde bey Sinnen. —

Dorwill wollte sogleich fortschicken, und diesen Vorfall dem Amaldi melden lass.n, damit er vielleicht seine Maßregeln treffen könne; aber, ehe der Bote fort sprang, trat Amaldi, mit einigen Freunden, schon athemlos herein. Es war ihm schon lange gemeldet worden; und die deutsche Leibwache des Dogen streifte bereits in der ganzen Gegend umher, um jeden verdächtigen Menschen einzufangen, und sogleich auf die Galeere zu bringen. — Amaldi war dießmal außer sich; ganz ohne Fassung; so wie ihn noch niemand gesehn hatte. —

„Meine Geduld ist zu Ende! rief er; rein zu

Ende! — Bisher schont' ich, wo nur irgend eine Möglichkeit war, zu schonen, und das Herz im Leibe blutete mir, wenn ich richten mußte, wo ich gern vergeben hätte. Von nun an will ich Tyrann seyn! — Ein Tyrann, wie's noch keinen in Genua gab! — Will lachen, wenn die Verbrecher heulen, jauchzen, wenn ihre Zähne klappern, unter den Martern der Gerechtigkeit, und eine Hinrichtung soll mein liebstes Schauspiel seyn." —

Indem wurde gemeldet: daß die Deutschen fünf Banditen eingefangen hätten, und mit ihnen, im Vorsaale, auf seine weitern Befehle warteten. — „Auf die Galeere! rief er, in wilder Freude; wenigstens auf die Galeere! wo nicht, mit anbrechendem Morgen, auf's Blutgerüst. Kommt, Freunde! kommt, und seht mich das erstemal in meiner neuen Gestalt." —

Die Flügelthüren flogen auf, und er trat an der Spitze seiner Freunde, mit fürchterlichem Ernst' auf seiner sonst immer hellen Stirn, unter sie hinaus. —

Es waren fünf baumstarke Kerls; blut jung, aber mit einer Ruh' und Festigkeit auf ihren Gesichtern, die dem fürchterlichsten Tode zu trotzen schien. — Desto gefährlicher waren sie! desto nöthiger ihre Vernichtung, für's Ganze! —

Der Anführer der Wache meldete: daß er sie zwar über keiner That ergriffen habe; sie aber weder Schutz-Briefe noch Gewerb', und durch ihre

Staatl. Bibliothek Passau

blutigen Waffen, durch ihr Lauern, und Herumschleichen im Dunkeln, ihr eigentliches Handwerk sattsam verrathen hätten; und mit erschütternder Kälte wiederholt' ihm Amaldi den Befehl des Dogen: zeitlebens auf die Galeere! —

Wer einen Begriff von dem Elende hat: zeitlebens an das Ruder einer Galeere geschmiedet zu seyn, der wird begreifen können, wie dem unempfindlichsten Menschen oft Thränen in den Augen stehn konnten, wenn er — auch den kältesten Bösewicht dazu verurtheilen hörte. Den Freunden des Amaldi, und den harten Deutschen, schauderte mehr noch für der Kälte, mit welcher Amaldi dieses Urtheil aussprach, als für dem Urtheile selbst; aber die Verurtheilten blickten ihrem kalten Richter ruhig in's Gesicht, und der eine davon griff in seinen Busen. — Da dacht Amaldi an jene Nacht, und Heiterkeit überflog so schnell wieder sein Gesicht, daß er sich zwingen mußte, sie nicht, in Gegenwart so vieler Menschen, auffallend werden zu lassen. — Er rief den einen heraus, und nahm ihn, zu aller Erstaunen, mit sich in ein Seiten Kabinett. Der eine kam zurück, und ein andrer mußte hinein; und so immer einer nach dem andern, bis er endlich, mit dem fünften, unverhalten heiter zurückkam — Da ließ er sich einen Becher Cyprier geben, und trank ihn ihnen zu. — „Wenn ich mit euch trinke, rief er fröhlich, so wird euch wohl niemand mehr für Spitz-

buben halten. Ihr seyd frey!" — Sie tranken, dankten, und giengen. — Die Deutschen sahn erstaunt bald den Gehenden nach, bald den so schnell veränderten Amaldi an, und schienen sich in diesem Augenblicke keinen sonderlichen Begriff von seinem so geprießnen Verstande machen zu können; aber seine Freunde jauchzten laut; denn sie wußten was es zu bedeuten hatte. — „Was ich thue, das kann ich verantworten! fuhr er, gegen die Deutschen, fort. Ihr könnt freylich jetzt nicht begreifen, was eben hier vorgeht; aber ihr werdet es einst erfahren, und euch, als ehrliche Deutsche, mit mir freuen. — Ihr habt eure Schuldigkeit gethan; mehr wird von euch nicht gefodert. Jetzt, geht! Morgen, nach der Parole, sollt ihr meine Gesundheit trinken. — (zum Anführer besonders) Ich werde sogleich selbst wieder bey Sr. Herrlichkeit seyn, und ihm über diesen Vorfall Aufschluß geben. — Erwarten Sie mich dort." — Sie giengen. —

Er umarmte fröhlich Abellinen, die diesen ganzen räthselhaften Vorfall, in stummen Erstaunen, mit angesehn hatte, übertrug es seinem Dorwill: ihr, da nun Unwissenheit und Ahndung peinigender für sie seyn würden, als die Bekanntschaft mit einer vorübergegangenen Gefahr selbst, die ganze Geschichte zu erzählen, und fuhr ungesäumt wieder zu dem ihn sehnlich erwartenden Dogen. —

Eilftes Kapitel.

Wie traurig stehst du vor Gericht,
Als grimmt' es dich im Magen. —
Der Richter sieht dein bleich Gesicht,
Und nimmt sich gar die Mühe nicht
Dich weiter auszufragen.

Auch jetzt konnt' Amaldi noch nicht öffentlich auftreten, und, durch Anklage, die Wuth seines Todfeindes Wallram für immer entkräften, ob er gleich, aus dem Munde dieser fünf jungen Menschen, einstimmig gehört: daß dieses alles sein Werk sey, denn er konnt' und durfte ja diese nicht zu Zeugen aufstellen, wenn er sich nicht dadurch eben so viel geheime Freunde rauben wollte, die ihm jetzt in der Stille mehr nützen konnten als hundert öffentliche. Doch, dieser Sorge überhob ihn am Morgen ein Mann, den er unmöglich in diesen Verwicklungen gesucht hätte. — Noch saß er, und überdachte die Schrecken der vergangenen Nacht, und machte Plane, wie dergleichen Ausfällen seines Feindes mit noch mehr Sicherheit vorzubeugen oder zu begegnen sey; da erschien ein Bote, mit dem Ersuchen: sich sogleich nach der Signoria zu begeben. Er ließ sich sogleich ankleiden, und gieng. — Ich überlasse es jedem, sich

sein Erstaunen zu denken. Da stand der Ritter Thura vor Gericht, und klagte öffentlich den Wallram des Mordes und Hochverraths an. — Aus jedem Auge lachte Freude; und jetzt sah Amaldi wie viel er Freunde hatte. —

Als der Richter, nach vorhergegangenen Formalitäten, den Kläger um die Beweise seiner Klage fragte, griff dieser ruhig in die Tasche, zog eine eigenhändige unverkennbare Schrift des Wallram heraus, und übergab sie ihm. —

In dieser Schrift, welches ein förmlicher Accord mit dem Spiola war, bot er tausend Zechinen für die Ermordung des Amaldi, und tausend, wenn er ihm Marien, todt oder lebendig, in die Hände liefern würde. —

Starres Entsetzen bemächtigte sich eines jeden, bey Verlesung dieser Schrift; nur einige Alte, die nicht mehr wohl hörten, zuckten bloß die Achseln, und sagten: so geht's! — Als man es ihnen aber begreiflich machte, schlugen sie ein heiliges Kreuz, und ehrliche Bürgerthränen standen in ihren Augen; denn, dieß war ja die fürchterlichste Probe von der Verderbniß des National-Charakters, welcher sie schon lang' entgegen gezittert hatten. —

Thura erhielt die Ehre des öffentlichen Dankes, im Namen der Republik, und wurde gebeten: indeß abzutreten; indem nun nichts mehr üb-

rig war, als dem Wallram seine Handschrift vorzulegen, und ihn sich dazu bekennen zu lassen. —

„Aber, um's Himmelswillen! rief Amaldi, der sich immer noch nicht von seinem Staunen erholen konnte; Thura! wie kommst du zu dieser Schrift?" —

„Ich war nicht immer der Ritter Thura; wohl aber immer ein ehrlicher Mann!" — sagte Thura lächelnd, und gieng. — Alle Herzen, vom Jünglinge bis zum Greise, klopften ihm Ehrfurcht und Liebe nach. —

Mit Entzücken hörte Wallram seine Vorladung; denn — was konnte man in der Signoria von ihm anders wollen, als irgend ein Geschäft ihm übertragen? durch welches er schon im Geiste sich die größte Wichtigkeit erwarb. — Mit einem freyen Lächeln trat er herein, und sah schon triumphirend über alle hinweg; am triumphirendsten über den Amaldi. — Desto fürchterlicher war aber nun der Uebergang von diesem Triumphe zur elendesten Kleinmuth, als der Richter, statt des gehofften Planes zu irgend einem Staats-Geschäfte, ihm diese Handschrift zur Recognoscirung vorlegte. — Todtenbläße überlief sein Gesicht, und die Zähne schienen ihm zu klappern. —

„Schon gut! sagte der Richter; ich verlange weiter kein Bekenntniß; es steht deutlich genug auf eurer Stirn. — Das Gesetz gestattet euch einen Monden, um euer Haus zu bestellen; dann er-

scheint ihr wieder, und hört euer Urtheil. — Indeß bleibt ihr unter der Aufsicht der Staats-Diener, oder stellt euer sämtliches Vermögen zur Bürgschaft für eure Person; denn euer Bürgerwort gilt nicht mehr!" —

Jetzt hatt' er sich gefaßt, wollte sich durch verschiedene Gesetze, deren er mächtig war, zu schützen suchen, und da diese alle, durch das einzige der Handschrift, entkräftet wurden, wenigstens seinen Ankläger wissen. Dieses konnt' ihm nicht verweigert werden; denn, war dieser ein verdächtiger Mensch, so hatte der Beklagte noch immer eine — wiewohl größtentheils schwache Ausflucht übrig. — Der Richter schellte, und Thura trat wieder herein. — Wallram erblaßte noch einmal; denn das wär einer von denen, gegen die nicht das allergeringste sich einwenden läßt, ohne Hals und Beine zu riskiren. — Er wählte, zur Sicherstellung seiner Person, von den zwey Arten, die letzte, ließ eine Urkunde, zur Verpfändung seines sämtlichen Vermögens, ausfertigen, und gieng. —

Wär der Blick, den er, im Weggehn, auf den Amaldi warf, ein Dolch gewesen; — so wahr Gott lebt! er hätte sein Herz mitten durchbohrt. —

Seine Freunde erschracken, als er zurückkam; denn — was sie vor sich sahn, war gar sein Gesicht nicht mehr. Er schickte sie alle fort; und dieses zwar nicht, wie ein Geschäftsmann seine Freunde fortzuschicken pflegt, wenn er was wichtiges zu an-

beiten oder zu durchdenken hat, worinnen ihn auch die freundschaftlichste Theilnahme stören würde, sondern mit einem Gesichte, mit welchem man zu sagen pflegt: schert euch zum Teufel! — Da stand er dann, als sie weg waren, mit zusammengebißnen Lippen, und fürchterlich rollenden Augen, als unterzeichnet' er eben den Befehl zur Ausrottung des ganzen Menschengeschlechts, oder spräch über sich selbst das fürchterlichste Todesurtheil. Immer tiefer griffen die Furchen auf seiner Stirn, immer grauenvoller wurde die traurige Still' um ihn her. Alle seine Bedienten hatten ihn verlassen, und — wie es schien, auch sein Genie, welches ihm doch eigentlich immer prompt zu Dienste stand. Auf einmal schien ihm was einzufallen, denn über sein Gesicht flog ein neuer Lichtstrahl, und alle Züge desselben waren wieder die nämlichen, wie, wenn er sonst einen gescheiden Einfall hatte. — Wenigstens war dieser (wie wir hören werden) den er eben jetzt hatte, für seine jetzige Lage noch der einzige, wobey viel, aber doch nicht alles verloren gieng. — Es standen noch vom Frühstück, von welchem er war weg auf die Signoria gerufen worden, Flaschen um ihn her; — Er trank, ohn' es im Grunde zu wissen, alle leer, und schleuderte sie dann durch die Spiegelfenster, hinaus auf die Straße. Die Vorübergehenden glaubten, es wohne hier ein Verrückter; aber die Nachbarn, welche wußten wer hier wohnte, zitterten;

denn — das war kein gutes Zeichen für ihre Ruhe. — Bald aber war es wieder ganz stille, vorüber der Sturm — vorüber auch der letzte vielleicht unbedeutende Kampf, welchen es etwa noch hie und da gesetzt hatte, und Wallram nun fest. — Festigkeit ist die Mutter der Ruh; sey's im Guten oder im Bösen. — Wallram warf seinen ältesten Mantel um, und gieng nach dem Kloster der barmherzigen Brüder. —

Wie die Schafe, wenn ihnen unvermuthet was vor die Augen kommt, lief dort alles unter einander, als es hieß: Wallram ist da! — Was sie sich eigentlich für einen Begriff von ihm machten, weiß ich nicht; aber nicht viel besser mogt' er seyn, als der, den man sich von einem Menschenfresser zu machen pflegt, ehe man einen gesehn hat; denn alle Brüder krochen in die dunkelsten Winkelchen, und ließen — so dringend er sie bat, ihren armen Prior allein im Sprachzimmer, wo er, in christlicher Geduld, aushalten mußte. — „Ich befehle meine Seele in deine Hände!“ rief er, mit zum Himmel gefaltenen Händen, als der todtenbleiche Bruder Pförtner die Thür öffnete, und dieses furchtbare Menschenkind herein trat. Aber — o! was war das für ein Mann, den er sah, gegen den, den er sich unter dem Wallram vorgestellt hatte? —

Wallram war einer von denen, die sich in alles schicken können. Mit dem Fröhlichen war er fröh-

lich, mit dem Traurenden traurig, mit dem Heiligen — betete er. Und diese Außenseite war es, die ihn für die menschliche Gesellschaft so gefährlich machte; denn man betrog sich allemal in ihm.— — „Ich bin müde der eiteln Welt, und all des Dranges nach eingebildeter Größe, die das Auge wohl blenden, den stolzen Geist kützeln, aber — die Seele nicht erlösen kann, am Tage des Gerichts, sagte er; herzlich müde! Ehrwürdiger Vater! und habe, durch Gottes Gnade, mich entschloßen: mein ganzes Vermögen einem Kloster zuzuwenden, und Mönch zu werden.“ —

Der Prior war starr für Erstaunen; aber — er brauchte nur eine Minute, um den ganzen Plan zu durchschauen. — Aus Dummheit that Wallram diesen Schritt nicht, auch nicht aus Schwärmerey; vielweniger war es ihm Ernst mit seiner Müdigkeit; also mußt' ein besonderer Kniff dahinter stecken. Aber, was gieng ihn und die Kirche das an? wenn sie nur seine schönen Güter hatten! Und — auch diese Güter allenfalls abgerechnet — was konnt' ihr Kloster für einen Einfluß, auf den Staat und seine Angelegenheiten, durch diesen gewinnen, der Macht, Klugheit, und Anhang genug hatte, zum Purpur emporzudringen? — Er sank, mit gefaltenen Händen, auf die Knie, blickte zum Himmel, und rief: „Herr: Herr Gott! barmherzig und gnädig, geduldig, und von großer Güte und Treue, der du prüfest

die Nieren deiner Knechte, und die Herzen der Gewaltigen leitest wie die Wasserbäche; dir sey Preiß und Dank in Ewigkeit, Amen! — (aufstehend) Ist es euer fester, unabänderlicher Entschluß? mein Sohn!" —

Wallram. Fest, und unabänderlich! — Der Tod allein würde mich von einem Entschluße trennen; von diesem — nur die Seligkeit! —

Prior. Das ist Gottes Finger! — Auch könnt ihr dem Staate, durch die Kirche, vielleicht noch wichtigere Dienste leisten, als im Civil-Stande, wo Blut oft die vortheilhaftesten Schritte befleckt. — Habt ihr schon gewählt? — (schlau) Welches Kloster? —

Wallram. Ich hab' eine einzige Bedingung; erfüllt ihr diese, so ist es das eurige! —

Die Freude glänzte dem feisten Prior aus den Augen; denn die Bedingung schreckte ihn nicht. — Mogt' es auch das größte Bubenstück seyn; er war, zur Ehre Gottes, dazu bereit. —

Prior. Unsre schwachen Kräfte stehn, auch ohne Bedingung, jedem Menschen zu Dienste. Fodert! —

Wallram. Marie Vicondi muß in ihr Kloster zurück! — Dieß meine einzige Bedingung. —

Prior. (mit einem feinen Lächeln, indem er jetzt Wallrams Plane noch besser durchschaut) Wie fein ihr uns hier an unsre Schuldigkeit erinnert! welche es ohnehin schon lange gewesen wär; dieses arme

verirrte Schäflein zur Heerde der Auserwählten zurückzuführen. — (schlau) Nur ihr — und eure Absichten — die so ernstlich schienen. —

Wallram. Das alles ist jezt vorbey, da ich mit der ganzen Welt nun wett bin; aber — sie m u ß zurück! —

Prior. Und s o l l zurück! — (giebt ihm die Benediction) Trefft eure Vorkehrungen; ich treffe die meinigen! —

Er gieng, und das ganze Kloster, vom Prior bis zum Eselstreiber, jauchzte fröhlich ihm nach. — Freylich war das ein Rekrut, wie man sie nicht alle Tage bekommt. — Die fetten Güter, der mächtige Einfluß — o! nun konnte sich dieses eigentlich arme Kloster, bald über die mächtigsten in Italien emporschwingen, konnt' auch Cardinäle ziehn, und Päbste, und künftig auch an jedem Hofe seinen Spion und Schatzmeister haben, wie andere. — Schon den andern Morgen trug der Prior seine Nase wenigstens einen Zoll höher. —

Nur war nun die Frage: wie ist der Marie am füglichsten beyzukommen? — Eine Gelegenheit, zu einer Gesandtschaft an sie, fand sich bald; denn es war ja gegen die Ursulinerinnen, deren Geschäfte die barmherzigen Brüder zu besorgen hatten, wegen einiger Juwelen, die Lorenz einst seiner Tochter mit in dieses Kloster wollte gegeben haben, ein Prozeß anhängig; also konnte man leicht eine Ursache finden, um eine geheime Un-

terredung mit ihr zu bitten; aber — wer sollte dieses äußerst wichtige Geschäft über sich nehmen? wer hatte dazu Klugheit und Ueberredungskunst genug? — Das war die Frage! deren Entscheidung auf alle Fälle nicht so leicht war als sie schien; denn die meisten Sujets dieses Klosters waren Leute von gemeinem Schlage, die kapital fressen und saufen, zur äußersten Noth eine von Herzen schlechte Messe lesen, aber — so wahr der Herr lebt! auch weiter nichts konnten — Lange wurde darüber debattirt, und gewählt und verworfen, und wieder gewählt, und wieder verworfen, und dem Prior fiel schon der Muth, als er jetzt erst mit Schrecken bemerkte, wie ungeschickt seine ganze Fraternität sey, nur irgend eine einigermaßen intrikante Rolle zu spielen; da kroch aus seinem schmutzigen Winkel ein Mensch hervor, schmutziger noch als dieser — ein Bock, dessen heimliche Sünden man auf tausend Schritte roch, und zurückschauderte. — Dieser erbot sich, die Gesandtschaft zu übernehmen, und setzte, auf die glückliche Ausführung, jedem, der etwas eben so elendes entgegen zu setzen hatte, sein Leben zur Wette. — Jetzt lebten des Priors sterbende Hoffnungen wieder auf! denn dieser Mensch war zwar nicht vorzüglich klug, aber — desto schlechter. Er war einst Confessionarius bey den Ursulinerinnen gewesen, und hatte, wie man wußte, genaue Bekanntschaft mit Marien gehabt. Dieser Einfall war Kronen werth! —

Um sich nicht auf tausend Schritte zu verrathen, wurde das geistliche Schwein auf vierundzwanzig Stunden in's Bad geschickt, und dann gieng es in Gottesnamen, und unter seinem heiligen Schutz', an die saubere Gesandtschaft. —

Zwölftes Kapitel.

Es ist die letzte Krümmung der Schlange; Mädchen! — halt aus!

Es war freylich Marien äußerst unangenehm, als einer von den Menschen, die ihr schrecklicher waren als alle Schreckniße der ganzen Welt, um eine geheime Unterredung mit ihr ansuchen ließ; als aber hinzugesetzt wurde: daß es wegen ihres Prozeßes mit den Ursulinerinnen sey, und der Abgeordnete ein armer kranker Mann, der sich kaum aufrecht zu erhalten vermöge, da verschwand ein großer Theil des Unangenehmen, und sie ließ sich ruhig gefallen, was sie ohnehin nicht füglich ausschlagen konnte. — Aber, ein lauter Schrey, als dieser Mönch endlich keuchend hereintrat, hätte beynah das ganze Haus zusammenberufen, und den ganzen Handel verderbt; denn — es war wirklich derjenige, durch den sie, in jenem Kloster, Ehr, Tugend, Unschuld, und die Ruh' ihres Le-

bens

bens verloren hatte. — „Seyd ruhig! sagte er; ich bin ein Bote des Friedens, den euch, in diesem allgemeinen Sturme, die friedliche Kirche dietet.“ —

Marie. (mit schweren Athemzügen, sich kaum aufrecht erhaltend) Da müßte sich die Natur schrecklich verworfen haben, wenn von solch einem Ungeheuer was Gutes kommen könnte. —

Mönch. Und doch! — Hört mich mit Ruh' und Vernunft an, Marie! — Bey Gott! es ist euch äußerst wichtig, was ich in dieser Stunde, und dann nie mehr, mit euch zu sprechen habe. —

Marie. (wie zuvor) Ich höre! — Nur macht es kurz, sonst verschwendet ihr eure Großmuth an eine Leiche. —

Mönch. (heuchlerisch erschrocken) Das wolle Gott nicht. — (nach ihrer Hand greifend, die sie aber zurückzieht) Marie! — Ihr entzogt euch, Gott weiß durch welche geheime Macht, der Heerde der Auserwählten, und warft euch unbesonnen wieder in die große Welt. — O, Marie! was hattet ihr bis zu dieser Stunde davon? War es was anders, als Gram und Elend? — Euer bleiches Gesicht antwortet mir aufrichtiger, als es euch selbst belieben würde. — Blut floß um euch, auf allen Seiten — unschuldiges Blut! für welches ihr einst werdet verantwortlich seyn müssen; denn — wärt ihr im stillen Kloster geblieben, und hättet für euer Vaterland und seine guten Bürger gebe,

tet, so hätten diese nicht für euch bluten müssen. Und jetzt — jetzt, da alle Hoffnungen auf die Seite schlagen, was bleibt euch übrig? — (Pause) —

Marie. (mit unterdrücktem Grimm') Es blieb genug übrig; wenn ihr mir nicht alles gestohlen hättet! —

Mönch. (mit einem heuchlerischen Seufzer, und Blicke zum Himmel) Es giebt unglückliche Stunden!

Marie. Das ist wahr! — Und bisher habt ihr in allem recht gehabt, was ihr gesprochen; nun, weiter! —

Mönch. Da ihr nun also nichts mehr in der sündigen Welt zu hoffen, wohl aber viel noch zu fürchten habt, so bieten euch unsre Pfleg-Schwestern, die heiligen Ursulinerinnen, ihre liebreichen Schwester-Arme zur Versöhnung, und rufen euch sehnlich in den Schoos der Kirche zurück. —

Marie. (sie fährt erschrocken auf) In die Mordhöle meiner Unschuld? — ich? —

Mönch. (in tückischer Ruhe) Besinnt euch! — Der Antrag ist warlich so schlimm nicht, als er scheint. —

Marie. Nicht? — (mit bitterm Gelächter) Wirklich nicht? — O! dann mögt' ich wissen was schlimm wär. — Suchen die heiligen Schwestern vielleicht noch mehr Juwelen bey mir, um mir sie auch vollends stehlen zu können? —

Mönch. (gelaßen) Eure Juwelen liegen in

guter Sicherheit, und stehn euch alle Stunden unversehrt zu Diensten; denn — um ganz als guter Freund mit euch zu reden — sie wurden bloß darum zurückbehalten, um sich eurer Person zu versichern. —

Marie. (lachend) O, wohl mir! daß mein Herz nicht an elenden Steinen hängt. —

Mönch. Und was beschließt ihr? — Sollen die heiligen Schwestern umsonst ihren Arm nach dem verlornen Schäflein ausgestreckt haben? oder nicht? —

Marie. (gefaßt) Umsonst! — Ich würd' ihre Absicht zu schätzen wissen, wenn sie edel wär; aber — bedauren müßt' ich dennoch, daß sie sich inkommodirt hätten; denn — wo mein Herz widerspricht, da darf auch mein Verstand nicht ja sagen; auch wenn er wollte. —

Mönch. (drohend) Marie! Marie! und es wär warlich gut, wenn dießmal das Herz dem Verstande folgte. —

Marie. Der meinige sagt: nein! und dabey bleibt's! —

Mönch. Es wär besser, ihr folgtet dem Rath eines guten Freundes, und — giengt freywillig; denn ihr setzt euch nur in die unangenehme Verlegenheit, zu müssen! —

Marie. (stolz) Ich bin eine freye Republikanerin! — Elender! — Wer will mich zwingen? —

Mönch. (zuckt die Achsel) Der Zwang ist ver-

schieden! — Gesetzt, ihr hättet unter zwey Uebeln zu wählen; nicht wahr, ihr wähltet das kleinste? —

Marie. Wenn es auch mir das kleinste schien — ja! (verdrüßlich) Doch — was hör' ich auch das Gewäsch eines Menschen an, den ich nicht, als vor Gottes Gericht, wieder zu sehn hoffte? — (mit Würde) Mönch! — Ihr wißt euren Bescheid; euer Anblick ist mir zum Eckel! — (will gehen) —

Mönch. Das kann ich mir wohl denken; aber — (tritt ihr in den Weg) ich muß mein Gewißen bewahren, und euch alles sagen, was euch bevorsteht. Ihr könntet mir sonst den Vorwurf machen, als hätt' ich heimtückisch gegen euch gehandelt. —

Marie. (spöttisch) Ey, seht doch, den ehrlichen Mann! — (stützt sich auf einen Armseßel) Laß hören! — Ich bin auf alles, auf das Schrecklichste gefaßt. —

Mönch. Es hängt von euch ab! — Werdet wieder Nonne! so weht euch kein unsanfter Wind mehr an. —

Marie. (fest entschloßen) Nie! — Mögen alle Stürme der Welt, und alle Donner des Himmels mir entgegen wüthen — So war Gott lebt! ich werde nicht Nonne. —

Mönch. Schwört nicht! — Ihr belastet euch umsonst, und ohne Frommen, mit der Buße des Meineids. — Und, damit ihr seht, wie redlich

ich es mit euch meyne, so will ich euch sagen: warum ihr schlechterdings Nonne werden müßt.

Marie. (ruhig) Ich habe dir gesagt, daß ich auf alles gefaßt bin. —

Mönch. Schwerlich auf alles! — Ihr schlügt es sonst gewiß nicht so geradezu aus. — (Marie wird aufmerksam, und er fährt gelaßen fort) Unser Kloster setzt alles dran, um euch dahin zu bringen! denn — — Hier sollt' ich schweigen; aber — (auf sein Herz deutend) hier regt sich doch so was, welches mich drängt, euch alles zu sagen; damit ihr lieber freywillig wählt, als den unangenehmen Zwang abwartet, und dann — vielleicht umsonst, um Gotteswillen bittet. —

Marie. Immer besser! Immer anmuthiger! — (auch auf ihr Herz deutend) Hier regt sich etwas, welches mich drängt — euch zum Hause hinaus werfen zu lassen. —

Mönch. (tückisch) O! ich kann selbst gehn; aber — (geht nach der Thür) Sehn werdet ihr mich nicht wieder — (mit einem tückischen Lächeln) destomehr aber von mir hören. —

Marie (erschrocken) Mensch! — (gefaßt) Wenn du nun aber ja so viel Drang fühlst, mich glücklich zu machen — — um der Seltenheit willen — so rede! —

Mönch. Unser Kloster setzt alles dran, um euch zur Rückkehr zu den Ursulinerinnen zu bewegen; denn — (kommt zurück) dieses, daß ihr Non-

ne werdet, ist die einzige unabänderliche Bedingung, unter welcher ein reicher wichtiger Mann, mit Haab und Gut bey uns — Mönch wird. —

Mönch. (lächelnd) Eine seltsame, ganz neue Mtehode, euren Orden zu besetzen! Und — dieser Mann? —

Mönch. (sieht sich schüchtern um, als ob er fürchtete belauscht zu werden) Ist Wallram! —

Marie. (lachend) Du träumst! — Hahaha! — Wallram — ein barmherziger Bruder? — Hahaha! —

Mönch. So wahr Gott lebt! ich träume nicht. — (sehr Ernst) Bedenkt sein großes Vermögen — seinen Einfluß in die Geschäfte des Staats, welcher, durch ihn, auch auf uns übergeht; — bedenkt: ob wir nicht alles wagen müssen, um seine einzige unabänderliche Bedingung zu erfüllen? — Marie! (mit fürchterlich rollenden Augen) Marie! — Bey dem Allerheiligsten, das auch dem Bösewicht' unverletzbar ist! — (knir'schend) Ihr müßt Nonne werden! —

Marie. Nein! sag' ich. — Elender! denn jetzt erst durchschau' ich euren ganzen verfluchten Plan. — Wallram barmherziger Bruder, und ich — Ursulinerin; ja, ja! — jetzt glaub' ich dir. Aber — nun; und könnt' ich mich dadurch von der ewigen Verdammniß retten — Ich werde nicht Nonne! —

Mönch. (kalt) Von der ewigen Verdammniß

just, ist hier die Rede nicht; aber — unter zwey Dingen nur könnt ihr wählen: Ehr' und Ruhe für euer ganzes Leben, und — Schande! —

Marie. (langsam, aber durch und durch erschüttert) Ich verstehe dich! — An einem langsamen Feuer wolltest du mich martern, und — stößst mir nun auf einmal den Dolch in's Herz. — (spöttisch lächelnd) Also kein Ausweg? —

Mönch. Keinen! — (hart) Ihr nehmt den Schleyer; oder — ehe die Sonne untergeht, weiß ganz Genua — (zufrieden lächelnd) daß ich Mariens Rose brach. —

Marie stand starr für Schreck; ihre bleichen Todten-Lippen bebten; aber es kam lange kein Laut hervor. — Das ist der Fluch der Menschheit: einen auf dieses Extrem zu bringen, wo sich jetzt Marie befand. — Und dieses, dieses war einer von denen, denen es besser wär (wie geschrieben steht) daß ein Mühlstein an ihren Hals gehängt, und sie ersäuft würden im Meer, da es am tiefsten ist. —

Endlich — O, die arme Marie! — sie war nun hinweg über den Kampf, den auch der Wurm kämpft, wenn er getreten wird. — Sie lebte wieder auf, in dem Gefühl der Macht, welche die gedrückte Menschheit, auch unter dem tiefsten Drucke, noch in ihrer Gewalt hat. —

Marie. (mit einem ruhigen Lächeln) Und doch ein Ausweg! — (schnell übergehend zum fürchterlichsten Grimm) Wurm verfluchter! und nun — geh!

sonst geb' ich meinem Bedienten eine Million, und lasse dich — (knirschend) strafe Gott meine Seele! zum Fenster hinab stürzen. —

Mönch. (in tückischer Ruhe) Bis Sonnen-Untergang will ich noch eurer Entschließung harren: dann — —

Marie. (schnell zur Thür hinaus rufend) Lackeyen! —

Von allen Seiten her kamen Bediente gesprungen, und fragten nach ihrem Befehl; aber — indem sie sagen wollte: brecht dieser Kanaille den Hals! bemerkte sie, daß er nicht für gut befunden hatte, dieses Extrem abzuwarten, und entließ sie wieder. —

Es gehört viel dazu: ein so gelaßnes Geschöpf, wie Marie war, in solche Wuth zu bringen; aber — man überlege auch: daß es, in der Organisation eines Weibes, just die empfindlichste Saite war, welche berührt wurde, und manches wird sich wundern, daß sie ihn nicht selbst hinter die Ohren schlug, wo nicht gar einen Versuch machte: diese ernstliche Willensmeynung sofort an ihm zu vollstrecken. — Ich habe die sanftesten Weiber, über deren schöne Lippen kein unschönes Wort kam, bey dergleichen Gelegenheiten, wie die Bootsknechte schimpfen und fluchen hören. —

Mich wundert nur, daß sie nicht auf der Stelle des Todes war. Aber — selbst die mächtigsten Windstöße halten den locker gerüttelten Baum oft

lange noch im Gleichgewichte, bis ein unbedeutender Abendhauch ihn endlich umbläßt; und so halten die Leidenschaften, in den fürchterlichsten Stunden, den Menschen aufrecht, indem sie ihn am sichersten zu zerstören scheinen; aber — im ersten ruhigen Augenblicke stürzt er dann auch, wie eine Herbst-Fliege dahin. —

Marie hatte die gegründetsten Ursachen, zu fürchten: daß es nicht leere Drohungen waren, womit der Mönch sie zu schrecken, und in den Willen seines Klosters zu zwingen suchte. Konnt' er auch dadurch nichts mehr erlangen, so war es doch eine süße Rache für die getäuschten Hoffnungen, welche dergleichen Menschen nicht so leicht verschmerzen als unsereins; darauf kannte sie diese gottseligen Faulthiere. — Wer Gefühl hat, für Ehre und Schande, der wird hier, wo das eine nicht zu retten, und das andre nicht zu vermeiden war, an sein Herz fühlen, und schaudernd Gott danken: daß er ihn niemals in eine solche Lage kommen ließ; wer dieses nicht hat, oder sich wenigstens, durch unüberwindliche Frechheit, oder andre kabalistische Ränke, zu helfen weiß — der wird freylich lachen, und nicht begreifen können: wie es zugieng, daß Marie nur einen Ausweg hatte, da sie nun einmal nicht in's Kloster gehn wollte; welches auch im Grunde just das nämliche gewesen wär, als — öffentlich die Hure des Wallram werden. —

Ich traue dem weiblichen Geschlechte die fein-

sten Gefühle zu, befürchte von diesem den wenigsten Tadel, wenn ich erzählen werde was Marie that, und dank' ihm im voraus für seine mitleidige Thräne; und doch — und doch kenne ich Weiber — Weiber, von der feinsten Organisation, und edelsten Erziehung, die in ähnlichen Lagen so kalt waren, daß man hätte glauben sollen sie wären dessen gewohnt, mit der größten Frechheit unter den Menschen herumgiengen, und jedem in's Angesicht lachten, dessen Mienen ihnen etwas darüber sagen zu wollen schienen. Es hat mir immer geeckelt, oder hat mich geschüttelt wie Fieber-Frost, wenn ich diese Weiber gesehn habe; denn — es ist doch schrecklich: seine Ehre zu verlieren, und — sie nicht einmal v e r m i ß e n. Indeß — ist's bey uns Männern anders? Läuft nicht auch so mancher, mit dem Hundsfott auf dem Buckel, unter ehrlichen Leuten herum? und wundert sich noch obendrein, wenn einer den Hut nicht vor ihm abzieht? — Setzt nicht mancher den Hundsfott selbst ungefodert auf etwas, und — läßt ihn, vor der ganzen Welt, in Gottesnamen sitzen, sobald er seinen Vortheil n i c h t so, sondern anders sieht? — Darf nicht mancher klatschen, lügen, spotten, verläumden — kurz, einem nur alles mögliche gebrannte Herzeleid anthun, und überhaupt machen was er will, weil er, bekanntermaßen nicht anders als auf eine Butterbemme zu sprechen ist? — Doch, stille davon! — stille! — Sonst schaben warlich die Weiber uns Rübchen. —

Dreyzehntes Kapitel.

O, weh!
Der giftige Stachel sitzt zu tief;
sie hält es nicht aus! —

Oft fragt' Abellina, während dieser Zeit, nach Marien, und ihre Sorge mehrte sich bey jeder Antwort. — Daß ein Mönch bey ihr war, wußte sie, konnte sich also auch denken, daß der Inhalt ihres Gesprächs nicht der angenehmste seyn mögte, denn — was kann von dergleichen Menschen Gutes kommen? — Jetzt wollte man sogar einen harten Wortwechsel gehört, und darunter etwas vom zum Hause hinauswerfen unterschieden haben; da sprang sie auf, fest entschloßen: ihr Hausrecht auf das nachdrücklichste geltend zu machen; denn, wer ihre Marie ärgerte, der konnt' auf ihren ganzen Zorn rechnen. — Er war fort, als sie zu Marien in's Zimmer trat, und Marie kam ihr ruhig lächelnd entgegen; aber Abellina war zu vertraut mit den menschlichen Leiden, als daß sie nicht die Spuren derselben — auch aus dem zufriedensten Lächeln hätte herausfinden sollen. Ihre Wangen waren zwar nie, seitdem sie einander kannten, hochroth gewesen, aber doch nie so sonderlich bleich, als dießmal; ihre Augen hatten nie gestrahlt, wie

Abellinens Augen; aber auch nie so glanzlos hinter den naßen Wimpern gehangen, als jetzt. — Man sah es ihr an, daß sie echauffirt gewesen war, sah noch das Zittern ihrer Nerven über ihr ganzes Daseyn hinbeben, wie das sogenannte Wetterkühlen, nach dem Gewitter, über den heitern Himmel; aber ihr Gesicht war heiter, wie dieser. — „Was hast du mit dem Mönche gehabt?“ — fragt Abellina ernsthaft. —

Marie. (lächelnd) Du weißt ja, wie diese Menschen sind; — sie mischen sich in alles, wie das Unkraut, und können einen, der einmal so unglücklich gewesen ist, sich mit ihnen abgeben zu müssen, nie ungehudelt lassen. —

Abellina. (sie streng beobachtend) Es war nicht um deiner Juwelen willen! —

Marie. Nein! — (mit einem verhaltenen Seufzer) Er wollte mich überreden: wieder in's Kloster, zu den Ursulinerinnen zurückzukehren. —

Abellina. (wie zuvor) Ueberreden? — Wirklich nur überreden? — (sanft drohend) Marie! —

Marie. (flüchtig) Wie nun die Ueberredungen solcher Menschen eingekleidet sind! —

Abellina. Siehst du? — (sehr ernst) Auch Drohungen also — vielleicht empfindliche Drohungen? —

Marie. (leidend) Einem Herzen, wie dem meinigen — Abellina! was ist dem nicht empfindlich?

Abellina. (zürnend) Und doch hättest du es verdrückt, wenn ich nicht dazu gekommen wär? —

Marie. (seufzend) Ich mach' euch ja ohnehin Unruhe die Menge. — Was hilft das Klagen? —

Abellina. Als ob dein bleiches Gesicht nicht Klage genug wär, auch wenn du schweigst; (sanft bittend) nur aufrichtig sollst du seyn, Marie! nur aufrichtig. —

Marie. (fällt ihr stürmisch um den Hals) Abellina! — (mit einem wilden Blicke, sie schnell und starr anstierend) Hast du mich lieb? —

Abellina. Sonderbar! — (sie aufmerksam beobachtend) Wie kommst du jetzt auf diese Frage? —

Marie. (schwärmerisch) Ja, ja! — Du hast mich lieb! Abellina; du hast mich sehr lieb! — (bittend) Also, wünsche nicht, daß ich aufrichtig seyn soll! —

Abellina. (schüttelt den Kopf) Immer besser! — Also kann man dir auch nicht helfen? —

Marie. Nein! — Und das thut mir eben so weh, wenn ich eure Mühe sehe, eure Liebe — eure Sorge — ach! und das alles so umsonst, wie der theuerste Balsam an einem todten Körper — Abellina! denn — selbst Gott kann mir nicht helfen! — (mit einem wilden Blicke zum Himmel) Will nicht! wo er's könnte. — (mit einem raschen Händedrucke) Marie wird sich selbst helfen! —

Abellina. (erschrocken) Marie! — (nach einer langen Pause) War das der Nachklang, von dem

ner Unterhaltung mit dem Mönche? — (sie schellt, und ein Bedienter tritt herein) Sagt dem Thürsteher: sobald er wieder einen Mönch, oder deß etwas, zur Marie ließ, wär seine Zeit um! — Und ihr; wer von euch so ein spitzbübisch heiliges Gesicht ansichtig wird, und — es zum Hause hinaus schmeißt, erhält dreyßig Zechinen! Aber — seinen Abschied, wenn er es nicht thut. — (der Bediente geht ab) Es soll doch wohl ein ehrliches Menschenkind in meinem Hause ruhig schlafen können? —

Marie. Wer die Unruhe nicht mit hinein brachte; der hat gewiß nicht darüber zu klagen. — (bittend) Abellina! ängstige deine Leute nicht, um meinetwillen. —

Abellina. Sie sollen hören! — Amaldi hat es ihnen schon lang' untersagt; aber — wenn die Dummköpf' eine Glatze sehn, so meynen sie es müßten alle Thor' und Thüren aufliegen. —

Marie. (sanft) Ihre Meynung ist gut! denn, sie denken: jeder Mönch könne nichts anders als Segen bringen. — (sich schüttelnd) Mancher bringt auch Fluch! —

Abellina. Reiß dich los, von solchen Gedanken, in denen sich jeder unangenehme Vorfall im Menschenleben fürchterlicher spiegelt, als er ist; reiß dich los! und mache dir mehr Bewegung, daß das dicke Blut besser unter einander kommt. — (faßt sie

zufrieden am Arme) Komm, Marie! wenn dir wohl ist — komm, in's Freye! —

Sie giengen. — Es war Abellinen oft schon geglückt: ähnliche Stürme, noch ehe sie Schaden thun konnten, aus dem Herzen ihrer Marie zu verscheuchen; denn — wenn es nur einigermaßen ruhig in ihrem eigenen war, so verschafft' ihr ihre gute Laune den Zugang in jedes andre; jetzt aber — ob sie gleich noch nie so viel Ursache gehabt hatte, mit ihrem Schicksale zufrieden zu seyn, als jetzt, und also auch noch nie so bey Laune gewesen war — jetzt wollt' es ihr schlechterdings nicht glücken, ob sich gleich selbst die Natur mit ihr, zu diesem guten Werke, zu vereinigen schien. — Marie gieng stumm und in sich verschloßen neben ihr her, hörte nicht das tausendstimmige Loblied der fröhlichen Vögel, welches sie dem guten Schöpfer sangen, der ihnen Moos, zu weichen Nestern, und Futter für ihre nackten Jungen gegeben, und überhaupt die Welt so schön gemacht — sah nicht, im Blumenkleide, die Pracht, und in den Wellen der Saatfelder, den Segen der Natur — empfand nicht, im würzigen Dufte der Orangen, ihre stärkende Mutter-Kraft; — ach: sie hörte nur — das ängstliche Klopfen ihres Herzens, sah nur eine graunvolle Zukunft, empfand nur ihr Elend! — und ängstlich, und immer ängstlicher blickte sie seitwärts, nach der untergehenden Sonne. — Sie floh jetzt den schönsten Abend, den sie sonst immer

so fröhlich genoßen hatte, wurde so ängstlich und unruhig, daß Abellina, so viel Vertrauen sie in den milden Einfluß der freyen Natur setzte, dennoch ihrer seelenkranken Freundin nachgeben, und sie in ihr dunkelstes Zimmerchen zurückkehren lassen mußte. — Sie verließ dieselbe nur einen Augenblick, um etwas im Hause zu ordnen; dann kam sie wieder, mit dem festen Vorsatze: sie keinen Augenblick mehr allein zu lassen; denn — war es nun, was es wolle — sie glaubte gegründete Ursache zu haben, ihr nicht trauen zu dürfen. —

Marie hatte sich ein Glas Wasser geben lassen, und saß ruhig, wie es schien, über einer Stickerey, die sie schon lange hatte vollenden wollen. — Abellina nahm ihr die Stickerey weg, weil es schon zu dunkeln anfieng, und spann ein heitres Gespräch an; aber Mariens Ton war nicht fest genug dazu, bald übertrieben heiter, bald schreckhaft kalt, und bald trauriger als jemals, so daß es in ihrer Unterhaltung bald Lücken gab, die nur Seufzer ausfüllten. — Abellina selbst wurd' am Ende traurig; und die traurenden Freundinnen formirten eine so mahlerische Gruppe, daß es Sünde schien, sie zu stören. —

Es war schon ganz dunkel, als Amaldi kam; denn schon ruhten unsägliche Arbeiten auf ihm, ob er gleich noch nicht Procurator war, und er that sie so gern, da sie von dem Vertrauen zeugten, welches der Staat in seine Weisheit und

Treue

Treue setzte, kam immer so fröhlich zu seiner Abellina, daß jedes im Hause sich freuen mußte, ihn kommen zu sehn. — Dießmal kam er ernst und finster, und alles erschrack. — Abellina sprang ihm entgegen, und bebte zurück, vor seinem finstern Gesichte; Marie folgte ihr langsam. — „Eine verfluchte Geschichte! rief er; wer jetzt den Verstand nicht verliert, der hat nie welchen gehabt! — Aber, es ist das letzte! — So wahr Gott lebt! das letzte. — Strang und Schwerdt steht, von morgen an, auf jedem Worte, welches einer noch gegen unsre Häuser spricht! und wenn er unmittelbar vom heiligen Geiste gesalbt wär. — (sich schnell gegen die Marie wendend) Ihr müßt's doch einmal erfahren — früher oder später — Marie! da geht ein Mönch in der Stadt herum, und erzählt ein Geschichtchen — (mit dem Fuße stampfend) Das verfluchte Gewäsch!“ —

„Ist Wahrheit!“ — sagte Marie, kehrte sich schnell nach dem Tische, und trank das Glas Wasser auf einen Zug hinunter. — Amaldi und Abellina standen wie versteinert, und sahn einander an.

Marie. (das leere Glas in der Hand, vom Tische zurückkommend) In einer unglücklichen Stunde überraschte mich dieser Mönch, im Ursuliner-Kloster, und — (mit schweren Athemzügen) brach die Rose meiner Unschuld. —

Amaldi. (wild auffahrend) Teufel und Hölle! — (gefaßt) Aber — er s o l l schweigen! — Schon

jetzt haben ihn vielleicht meine Getreuen erhascht, und morgen — (mit unterdrücktem Eifer) bescheint ihn weder Sonne noch Mond mehr. —

Marie. Zu spät! — Er war diesen Mittag hier, und wollte mich überreden: zu den Ursulinerinnen zurückzukehren, weil Wallram dieses zur einzigen Bedingung gemacht, unter welcher er sein ganzes Vermögen den barmherzigen Brüdern zuwenden, und Mönch werden wollte. — Sein ewiges Schweigen sollte der Preiß meiner Folgsamkeit seyn. — Ich schlug es aus — und er hat Wort gehalten.

Amaldi. Und beydes frommt ihnen nichts! — denn Wallram ist nicht mehr Herr seiner Person, und sein ganzes Vermögen, zur Versicherung derselben, dem Staate verpfändet. — (herzlich) Arme Marie! — Sogleich soll es bekannt werden. —Vielleicht ist das Gerede zu ersticken. — (will gehn)

Marie. (lächelnd) Alles zu spät! —(gefühlvoll) Ich weiß, ihr mögtet mich gern retten. — Ihr konntet es nie! — (mit zitternder Stimme) Jetzt am wenigsten! —

Abellina. (schmerzhaft) O, Marie! Marie! — Wärst du doch eher aufrichtig gewesen! —

Marie. Sagt' ich dir nicht: du solltest es nicht wünschen? — Heimlicher Gram nagt nur am Herzen; ö f f e n t l i c h e Schande — (knirschend) überlebt keine edle Genueserin! — (schleudert schau-

dernd das leere Glas in einen Winkel) Ich habe meinen Schlaftrunk getrunken! —

Abellina (fährt mit einem durchdringenden Schrey zusammen) Jesus, Maria! —(stürzt in einen Seßel)—

Amaldi. (gefaßter; aber auch erschüttert) Unbesonnene! — Was hast du gethan? —

Marie. Mich von einer Last befreyt, die mir schon lange zu schwer wurde. — (Pause) Nenne mich nicht schwach, Amaldi! der du auch dein Bündlein ehrlich getragen hast, und noch trägst; aber — (grimmig an ihr Herz schlagend) über d i e s e Pein kann kein Mensch urtheilen!— (Pause)

Amaldi. (sie noch immer unverwandt anstaunend) Marie! — (die Hände zusammenschlagend) Marie! —

Marie. (fährt erzählend fort) Ich kam zurück, aus jener geweihten Mordhöle meiner Unschuld, in die schöne Welt. Alles lachte mich an; alles schmeichelte mir. — Ich sah vor mir den schönsten Weg zu einem Glücke, welches, schon im Traume, jedes Mädchen so begeistert, und — durfte mein Auge nicht aufheben, zu einem Ehrenmanne, den das Herz wünschte; denn — ich war ja entehrt! (mit verbißnem Gefühl) Du— du selbst, Amaldi! — denn ich kannte Anfangs deine Verbindungen mit der Abellina nicht — du warst, unter allen Männern, mir der wünschenswertheste; (wild) und — auch dich! auch dich konnt' ich nicht ansehn, ohne zu erröthen? — auch an dich nicht denken, ohne meine Augen niederschlagen zu müs-

sen? Und doch — und doch ertrug ich dieses verfluchte Gefühl so lange! verschloß es tief in mein Herz, und dachte: laß es nagen! denn — nur ich selbst nannte mich ja — (schaudernd) bey meinem rechten Namen. — Jede Schmeicheley, jedes Lob meiner Tugend, war mir ein Dolchstich. O, verdammt wär ein solches Leben! — Gott kennt die Höllenpein, unter der ich es trug; und die Freude, mit der ich es ende. — Meine Schande schlüpft' über die Lippen jenes Ungeheuers, und über die meinigen — floß der Tod! —

Amaldi. Nein! — Nein! das wolle Gott nicht! — Arme Marie! du hast nur deine Unschuld verloren; aber deine Tugend soll ganz Genua bewundern! — (rufend) Abellina! — Abellina! — (Abellina taumelt auf) Sorge für deine unglückliche Freundin; ich eile nach Hilfe. —

Marie. (hält ihn zurück) Umsonst! — Viermal so viel Gift, als nöthig ist eine gemarterte Seele in Freyheit zu setzen, wüthet schon in meinen Eingeweiden; in drey Stunden steh' ich vor Gott! —

Alle standen in starrem Erstaunen um sie her. — Ein kleines Hündchen, welches von dem Ueberrest' aus dem zerbrochenen Glase geleckt hatte, krümmte sich winselnd in Verzuckungen. — Das schreckliche Gefühl des Todes ergriff alle; Marien am fürchterlichsten. — Abellina weinte laut. —

Amaldi sah schaudernd dem armen mit seiner Zerstörung kämpfenden Thiere zu. —

Marie. (mit bebenden Lippen) Abellina! — (wendet sich schaudernd von dem sterbenden Hunde weg) O! daß doch der elendeste Mensch noch so kindisch am Leben hängt! — (ängstlich) Abellina! — Abellina! — (mit den Zähnen klappernd) ich fürchte mich! — (die Hände ringend) O! — laßt mich nicht so martern! — Gebt mir ein weiches Lager, wenn die Verzuckungen kommen; und laßt mich allein! — Euer Anblick macht mir den Tod schwerer; ich bitt' euch: geht! — geht! —(mit einem Blicke der fürchterlichsten Menschenleiden, zum Himmel) Ach! ich hätte so gern noch gelebt. —

Abellina. (mit einem Ausdrucke, der sich empfinden aber nicht beschreiben läßt) Marie! — (will ihr um den Hals fallen)

Marie. (bebt zurück, indem auch sie schon ihren Arm ausgestreckt hat) Um Gotteswillen! — Es könnte noch ein Tropfen auf meiner Lippe kleben! — Geh! Geh! — Mein Kuß ist Tod! — Meine Athemzüge vergiften! — Geh! — (die Hände gegen sie ringend) Abellina! — Lebe wohl! — In der Ewigkeit umarmen wir uns wieder; — dann ist mein Kuß kein Gift mehr! — (mit rollenden Augen umherschauend) Er kommt! — er kommt! — Um Gotteswillen, geh! — geh! schicke mir Elisen, daß sie mir den Angstschweiß von der Stirn wischt, und — ein Paar starke Leute, die mich

halten, wenn die Verzuckungen kommen; — (sich schüttelnd) daß ich nicht sterbe — wie dieser Hund! —

— Abellina stürzte, mit verhülltem Gesichte, jammernd zur Thür hinaus. —

Amaldi. (schaudernd) Unglückliche! — Vielleicht hast du auch meinem Glück den Todesstoß versetzt. — (folgt Abellinen)

Marie. (zusammengeschreckt, und mit zum Himmel gerungenen Händen auf die Knie stürzend) Das wolle Gott nicht! —

Elise fand die Unglückliche noch in dieser Stellung; aber bald meldeten sich die Vorboten des Todes, und sie mußt' auf ihr Bette gebracht werden. — Amaldi hatte dennoch nach dem Arzte geschickt, da er ihn auch für Abellinen nöthig zu haben fürchtete; aber — alle Rettung war umsonst! — Ihre Glieder fiengen schon an abzusterben — die braunen Flecken erschienen schon. Er ordnete also bloß einiges, um ihren unvermeidlichen Tod wenigstens zu erleichtern, und die Convulsionen zu hemmen, für denen sich die Arme am meisten gefürchtet hatte; dann überließ er sie ihrem furchtbaren Schicksale, und wendete seine Sorgfalt auf Abellinen, um nicht diese, noch am Eingang' in den Hafen der Ruh, durch so grimmige wiederholte Schrecken, untergehn zu lassen. —

Amaldi wich nicht von ihrer Seite; denn er fürchtete: sie mögte, wie sie schon geäußert hatte, Marien noch einmal sehn wollen, welches ihr —

da schon einzelne Zuckungen abwechselnd ihr Gesicht entstellten, auf der Stelle das Leben hätte kosten können. — Alles war in Aufruhr; und Dorwill, den das Gerede von Marien auch herbeygerufen, hatte volle Arbeit, die nöthigen Wachen zu besorgen, um ihren Feinden, in dieser Unruhe, keine gefährliche Blöße zu geben; denn man hatte, schon in der Dämmerung, viele verdächtige Menschen um's Haus und um den Garten herum schleichen sehn. — Dorwill streifte, mit hundert treuen Deutschen, in allen Winkeln umher, und suchte den Aufruhr zu stillen, den dieses Gerede verursacht hatte. —

Vierzehntes Kapitel.

Raro antecedentem scelestum
Deseruit pede poena claudo.

Hor.

Der armen Marie wurde so bange — so ängstlich — die Athemzüge so schwer —; sie wollt' in's Freye. — „Laßt sie! sagte der gutherzige Doctor; in einem Viertelstündchen ist sie ganz frey!" — Aber ihre Glieder, in welchen schon die Zerstörung wüthete, hielten sie kaum mehr aufrecht; Elise mußte sie aus all' ihren Kräften unterstützen, oder vielmehr tragen. Die Diener, mit Fackeln beglei-

teten sie. — Als sie die letzten Stufen nach dem Garten hinabstiegen, da — da brachte, wie der Falk' eine Taube, schnaubend ein fürchterlicher Bandit den Mönch bey der Gurgel geschleift, und warf ihn, daß ihm das Genick knackte, zu Mariens Füßen. — „Da! rief er, und streckte, mit einem gräßlichen Gesicht', ihr einen Dolch hin; das Maas seiner Sünden ist voll!" —

Marie bebte zurück — Elise wollte schreyen; aber die Stimme versagte ihr den Dienst — Die Diener standen erstarrt, für Schreck. — „Ich danke dir! rief endlich Marie, mit einem heitern seelenvollen Blicke zum Himmel, wies schaudernd den Dolch des edeln Banditen ab, und setzt' ihren Fuß dem vor ihr auf dem Angesichte liegenden Mönch' in den Nacken — Ich danke dir! daß du mich noch, auf dem letzten Schritte zum Grabe, meinen Fuß in den Nacken dieses Ungeheuers setzen läßt. Ist's möglich! Erbarmer! so erbarme dich seiner Seele. (gefühlvoll) Ich hab' ihm geflucht!" — „Amen!" sagte der Bandit; und stieß ihm dreymal den Dolch bis an's Heft in's Genick, daß er, wie ein abgestochnes Schwein, röchelte, und starb. —

Marie verhüllte schaudernd ihr Gesicht, und wankte zitternd, auf Elisen gestützt, in den Garten hin. — Der edle Bandit that einen leichten Seitensprung in die Gebüsche. —

Das war der letzte Sturm für die Leidende! —

Noch in dieser Minute verschlug er sie glücklich an die Küsten eines bessern Landes. —

„Holla! ho!" — „Wer da?" — „Was da?" — kam es aus allen Büschen. — Es war Dorwill, mit seinen Wachten, die das Geräusch herbeygerufen. Alles war wieder stille; Dorwill stolpert' über eine Leiche. — „So geschwind drückt doch, so wahr ich lebe, kein Vogelfänger einer Lerche das Genick' ein!" dacht' er, und rief den Gärtner, mit seinem Blendlaternchen. Da erkannten sie den Mönch, und freuten sich herzlich: Marien diese Nachricht bringen zu können; aber — eben als Dorwill die Steige hinaufspringen wollte, bemerkt' er Fackelglanz in der nächsten Grotte. Sie eilten hinzu, und — fanden die Glückliche todt, in den Armen der weinenden Elise. —

Dorwill ließ sogleich den Mönch, ohne Sang und Klang, einhacken; denn nach diesem fragte gewiß in dieser Welt niemand mehr. Am wenigsten sein Kloster! welches ihm, wie sich's in der Folge wies, nicht einmal die Dummheit zugetraut hatte: daß er es weiter als bis zu Drohungen treiben werde, da er sich selbst dadurch vernichte. — Marien ließ er, um die Ausdünstungen des von dem fürchterlichsten Gift durchfressenen todten Körpers, den Lebendigen nicht gefährlich werden zu lassen, in ein offenes Gewölbe setzen, erzählt' in der Stille dem Amaldi die ganze Geschichte, wie er sie von Elisen hörte, und begab sich wieder auf seinen ge-

fährlichen Posten. — Ich sage gefährlich! denn in der ganzen Welt gab es gewiß keinen gefährlichern Posten, als den seinigen. Er sollt' und wollt' ein Terrain bewachen, welches alles enthielt, was den Interessenten dieser ganzen Geschichte nur immer interessant seyn konnte; und mitten in seinem Posten fielen Dinge vor, die jedem Verstande — dem schwächsten und dem stärksten, gleich unbegreflich waren. Er sah nur immer die Wirkung; aber die Ursache blieb ihm verborgen. — Der einzige Schimmer von Aufklärung, waren ihm die Menschen mit dem eingebrannten großen A. unter der linken Brust; aber sie waren eben so wenig von den gemeinen Taglöhnern des Todes zu unterscheiden, wie ein Ey von dem andern. Also — konnte dieser, der so schön, in beliebter Kürze, seine Expedition an der offenen Thür gemacht, auch eben so gut in das Zimmer hinauf schleichen, und — in ein Paar herzhaften Stößen, auf einmal reine Arbeit machen. — Das war so möglich, als — daß Nachbars Hannchen ein Kind kriegen kann, und an der Wahrscheinlichkeit ließ sich auch in dem einen Fall' eben so wenig aussetzen, als in dem andern; aber — wie war dieser durch seine Posten gekommen? und — wie konnt' also auch ein anderer durchkommen? — Das war die Frage! welche ihm den Kopf so warm machte, daß er ihn hätte gegen die Mauer rennen mögen. Er überrechnete wohl hundertmal seine Posten; alle

waren richtig! — bis auf einen einzigen; und das war der Jäger Samson, den Amaldi, nach dem Tode des Gibello, für Abellinen in Dienste genommen hatte. Ein Mensch, auf dessen Muth und Treue man eigentlich in Freud' und Leid rechnen konnte; jetzt — war er weg, und blieb weg. Er ließ ihn im Garten, und in der ganzen Gegend aufsuchen; umsonst! —

Als er ihn, am andern Morgen wieder ruhig und unbefangen an seinem Hausgeschäft fand, fuhr er ihm teufelmäßig auf den Hals; aber — „Laßt mich zufrieden! sagte der ehrliche Samson, ich hatte diese Nacht nothwendiger als ihr.“ —

Dorwill. Zum Teufel! und hätten uns um ein Haar den Braten aus der Röhre gestohlen. —

Samson. Hat nichts zu sagen! die Mündung meiner Büchse war immer auf's nöthigste Fleckchen gerichtet; wenn's galt, so kracht' es. Herr! (mit einem wilden Gelächter) aber ihr? bliebt ihr nicht dort oben, als es unten an der Thür Lärm gab, und ihr mit den andern herbey sprangt, mit dem Hut' an einem Ast', oder deß etwas, hängen?

Dorwill. Richtig! ich erinnere mich's. Es schlug mich um die Ohren, daß mir Hören und Sehn vergieng. —

Samson. Hätt' ich nicht die Schleife zerhauen gehabt, Herr! ihr wärt, so wahr Gott lebt! ohne Gnad und Barmherzigkeit erdroßelt worden. —

Dorwill. (lachend) Du bist ein Narr! — Wo sollte denn dort eine Schlinge herkommen? —

Samson. Unter den dicken Bäumen dort? — Ich will's euch dann zeigen. Herr! und wenn ihr glaubt, daß unsre Feinde nur auf Gottes Erdboden haußen — das sag' ich euch, Herr! so betrügt ihr euch verflucht. —

Dorwill. Nun, zum Teufel! wo giebt's denn sonst Menschen, als auf Gottes Erdboden?

Samson. (schlau) Der Luchs klettert auch auf den Baum, um den edlen Hirsch zu belauern.

Dorwill. (aufmerksam) Das wär doch toll! — Auf den Bäumen sogar nisten solche Vögel?

Samson. Auf den Bäumen. — Herr! und nehmt ihr euch immer ein bischen in Acht. Sie haben ein Aug' auf euch! — Gestern schon am Tage knackt' ein Hahn; aber — (einlenkend) auf alle Fälle, seyd ein bischen vorsichtig, und habt wenigstens Ohren, wenn ihr nicht seht; denn — nicht immer ist just zur rechten Zeit ein Samson da, der die Schleifen zerhaut, die sie dem Staar gelegt haben, der ihnen zu viel schwatzte. —

Dorwill. (ernst) Ich danke dir! — Aber, höre, Mensch! saugst du das alles aus deinem Finger? —

Samson. (unbefangen) Ich weiß nichts! — So wahr ich lebe, nichts! — als was ich mir so zusammenreime; denn — (lächelnd) ich bin schon eine Weile mitgelaufen. —

Dorwill. So scheint's! — (ihn scharf beobachtend) Komm! — wir wollen uns baden. —

Samson. (etwas verlegen) Ich — ich habe nicht Zeit. —

Dorwill. Schon gut! — (schüttelt ihm die Hand) Ich bin auch nicht von gestern! —

Nicht aus Furcht — denn diese kannte Dorwill nicht, sondern in der Ueberzeugung: daß es, unter solchen Umständen unmöglich sey, dieses entlegene weitläufige Haus ganz zu sichern, suchte Dorwill Abellinen zu überreden: den alten Pallast ihres Vaters wieder zu beziehn, welcher so tief in den festesten Häusern drinnen lag, und selbst so fest war, daß noch mehr als ein Wunderwerk dazu gehörte, anders, als durch die zwey Thüren hinein zu kommen, welche er sich getraute vollkommen zu vertheidigen; aber — es gab dort der traurigen Erinnerungen so viele, für Abellinen, als daß dieser gutgemeynte Vorschlag hätte Beyfall finden sollen; besonders, da er ihr die Gefahr ihres jetzigen Aufenthaltes doch nicht so lebhaft schildern konnte, daß sie jene natürlichen Unannehmlichkeiten hätt' überwiegen müssen. — Also blieb er in seiner alten Verlegenheit, und mußte sich und das Haus so sicher zu stellen suchen als möglich. Er war bisher bloß an den Mauern umhergegangen, und hatte jede Lücke, jede Möglichkeit überzusteigen, oder eine Maschine zum Uebersteigen nur zu befestigen, sorgfältig untersucht,

hier ausbessern, dort einreißen, hier aufgraben, dort ausfüllen lassen, und alles so gut in Stand gesetzt, daß Haus und Garten im eilften Jahrhunderte ganz füglich für unüberwindliche Festungen hätten gelten können; jetzt kamen sogar, bey seinen Sicherheits-Speculationen, die Bäume mit in Anschlag. —

Hatt' einer etwa zu niedre Aeste, so daß man einen davon ergreifen, und sich daran hinaufschwingen zu können schien, so mußten sie ohne Gnad' und Barmherzigkeit herunter, und — um auch einer Katze das Hinaufklettern unmöglich zu machen, wurde noch obendrein der glatte Stamm mit dem Fett' eines gewißen Fisches beschmiert, welches schlüpfriger macht als Eiß, und in Sonnenschein und Wind und Wetter eine lange Zeit aushält. — Er hatte seine herzliche Freude darüber, als alles so fertig war, und glaubte nun beynah, ganz unüberwindlich zu seyn; aber Samson lachte, zog einige Stahl-Schrauben aus der Tasche, und macht' ihm auf der Stelle die Probe: wie man, so gerad' als auf ebenem Wege, über die höchsten Mauern, und auf die glattesten Bäume gehn könne. — Dorwill hätte weinen mögen, für Aergerniß! —

„Und ich bin in dem allen nur ein Stümper! setzte Samson hinzu. Was Sie in Erstaunen setzt, hat dem unersättlichen Willen anderer schon lange nicht mehr hinlänglich geschienen. Alles

wird jetzt verfeinert; also auch die Künste der Spitzbuben. Alles wird auf's höchste getrieben; auch diese sind auf dem Punkte, den man, in den Schranken der Gesetze der Natur, nicht mehr übersteigen zu können glauben sollte. Könnte mancher nur die Hörner des Mondes mit der Fingerspitze berühren — ich wette drauf: er säß oben! Ohne naß zu werden, durch's Wasser zu gehn, hält schon lange keiner für eine Kunst mehr." —

„Hol' euch der Teufel!" sagte Dorwill, drückte giftig seinen Hut in die Augen, und gieng. —

Schon hatt' er die Hand nach dem Drücker an Abellinens Zimmer ausgestreckt, in dem festen Vorsatze: ihr alles zu entdecken, um sie zu dem Entschluße zu bewegen, der ihn, als Haus-Bewahrer, in einen bequemern und ruhigern Dienst setzte; da kam Elise heraus. — Sie erschrack über sein Gesicht. — „Um's Himmelswillen! sagte sie leise; Dorwill! Sie haben ihr doch nicht wieder was unangenehmes oder schreckendes zu sagen? — Ich bitte Sie? Was auch auf ihrer Zunge sitzt — schlucken Sie es hinunter! denn Sie haben schon, durch den Vorschlag: ihres Vaters Haus wieder zu beziehn, Ideen in ihr erweckt, die ihren durch die Vorfälle dieser Nacht, so schrecklich erschütterten Nerven äußerst gefährlich werden können. Sie spricht schon von nichts mehr, als von ihrem Vater, und vom Tode." —

Dorwill biß sich in die Lippen, und machte

rechtsum. Jetzt wußt' er in allem Ernste keinen Rath mehr, als — dem Amaldi heiß zu machen, und ihn zu bewegen, die schon lang' ihm angebotene deutsche Leibwache für Abellinens Haus anzunehmen, und überhaupt dem eckeln Schneckengange der republikanischen Staats-Geschäfte, durch einen raschen Entschluß, einen glücklichen Schwung zu geben. —

Fünfzehntes Kapitel.

Ein Wort, zu seiner Zeit,
Hebt allen Zank und Streit.

Aber das alles hatt' Amaldi schon lange besser bedacht, als es jemand ihm sagen konnte. — Mit dem festen Vorsatze: alle dem Unwesen auf einmal ein Ende zu machen, war er diesen Morgen aufgestanden, und eben jetzt, da der ehrliche Dorwill so viel Sorge darum hatte, stand er vor der Signoria, und erklärte: daß er, da seine Feinde, allem Ansehn nach, doch nicht eher ablaßen würden, ihn, und alles was ihm hier lieb sey, zu verfolgen, bis ihnen endlich doch einmal ein Streich gelungen, und er ganz vernichtet seyn werde, fest entschloßen sey: sein hiesiges Bürgerrecht, nebst allen damit verbundenen Ansprüchen und Aussichten, aufzugeben, und in sein Vaterland zurückzukehren.

kehren. — Das war ein Wort zu seiner Zeit! Heute, just heute! da den alten Michael in der Nacht so eine Art von Schlag gerührt hatt', und die nun schier ganz verwaiste Republik hoffnungsvoll auf ihn blickte — just heute erklärt' er seinen Abschied. — Aber, es war eine Stimme, welche rief: „unmöglich, Amaldi! unmöglich! Du siehst unser Elend, und wolltest uns verlaßen?" — Von allen Seiten her kamen dürre Hände, und jammernde Blicke — von allen Seiten her ängstliche Klagen, und dringende Bitten, — und Amaldi mußte seinen Entschluß zurücknehmen. — Sogleich wurd' einstimmig ein Beschluß gefaßt: die gewöhnliche Wahlzeit abzukürzen, und der folgende Tag zur Procurator Wahl angesetzt; zugleich aber auch — damit der neue Procurator nicht seinen ersten Rechtshandel gegen seinen persönlichen Feind zu vollstrecken haben, und von bösartigen Menschen für eigennützig oder partheyisch ausgeschrien zu werden Gefahr laufen möge, das Urtheil des Wallram abgefaßt, und der ausübenden Macht zur schleunigsten Vollstreckung übergeben; welche beyden Beschlüße der alte redliche Michael, auf seinem Bette, mit Entzücken unterschrieb, und versicherte: daß er nun ruhig und mit Freuden sterbe. —

Nicht allein aber der ehrliche Michael, sondern auch ganz Genua freute sich, und schöpfte seit langen Zeiten das erstemal wieder freyen Athem, als

dieses bekannt wurde; denn — aus keinem Vorfall' in der Welt folgte ja ein sicherer Schluß, als aus diesem: daß Amaldi Procurator wurde; welches zwar vorauszusehn, aber doch immer noch, der vielen Köpfe wegen, vielen Debatten unterworfen gewesen war. — Harmonie sprach aus diesen Beschlüßen; also ließ sich auch sicher davon auf Harmonie des übrigen schließen. —

Und so war denn dieser einzige glückliche Entschluß unsers Amaldi der gesegnete Quell zu noch vielen folgenden. — Ob es sein Ernst gewesen sey: Genua zu verlassen? — mag ich selbst nicht behaupten. Sey es indeß auch sein Ernst nicht gewesen, so gehört doch diese seine Erklärung gewiß mit mehrerem Recht' als manche gottselige Handlung unter die pias fraudes, wodurch man zuweilen dem gewöhnlichen Gange der Dinge einen nöthigen Schwung, oder eine besonders heilsame Wendung geben muß. —

Abellina erschrack, als ihr Dorwill in vollem Jubel diese Nachricht brachte; bald aber erschien Amaldi, der dieses vermuthet hatte, selbst, und beruhigte sie durch die Versicherung von der Einstimmigkeit dieser Beschlüße, woraus sich mit Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang schließen ließ. Indeß trauten sie doch dem Apotheker nicht, weil er so viel Büchsen hat, sondern suchten die gemessensten Anstalten auf alle Fälle zu treffen. —

Aber Wallram — So gehts allen solchen wü-

thenden Menschen, die nicht denken, daß jedes Ding sein Ziel habe — So geht es ihnen! wenn sie mit der Nase an etwas stoßen, wo der Verstand nicht überhin langt; — Wallram verlor ganz den Kopf, als er hörte: daß sein Urtheil abgefaßt, und die Procurator-Wahl schon auf morgen bestimmt sey. Er floh nach dem Kloster, und wollte sich nun — auch ohne Bedingung, in den Arm der Kirche werfen; aber diese hatte bereits erfahren: daß er nicht mehr über sein Vermögen disponiren könne; und — ohne Vermögen? — hätten sie auch seine Connexionen, und seinen unternehmenden Geist für einige Millionen rechnen wollen, so durften sie dem Landfrieden nicht trauen, indem sie ja dadurch den neuen Procurator geradezu beleidigt, und eine gefährliche Blöße gegeben haben würden; also fand er ihre Thüren und Ohren verschloßen, und sie erklärten, noch in der Stunde, vor ihrem Tribunale, jenen Mönch für wahnsinnig, und die ganze Sache für ungegründet. — Das hätte sich der Unglückliche denken können, daß sie ihn verließen, als mehr durch ihn zu fürchten, als von ihm zu hoffen war! — Hätte sich denken können: daß sie mit ihrer Lüge Glauben finden, und er, mit seiner Wahrheit, zum Lügner werden würde. — Trau' einer auf Heilige; so ist er ganz gewiß verloren. Lieber auf offenbare Schurken; so weiß ich doch wo ich nachzuhelfen habe, wenn's nicht fort will. —

Auf den Thüren des Klosters der barmherzigen Brüder auf den Knien herumrutschend, und um Gotteswillen um Aufnahme flehend, fanden die Diener der Gerechtigkeit den stolzen Wallram, dem es noch kurz zuvor eine Kleinigkeit gedäucht hatte, der ganzen Republik Gesetze vorzuschreiben, und er mußte — um sich gesetzmäßig das rechtskräftige Urtheil publiciren, und es auf der Stelle vollziehn zu lassen, ihnen in seine Wohnung folgen. Er erblaßte, da er an derselben schon das Fahrzeug halten sah, welches ihn nach der zu seiner Verbannung bestimmten Insel abführen sollte; — zitternd hört' er das Urtheil, und war kleinmüthig genug, um Milderung desselben zu bitten, ob er gleich wußte, daß diese, nach den Gesetzen, nicht Statt hat. Seine ganze Mannkraft hatte ihn verlassen; er weinte wie ein Kind! — Erst dann, als er nichts mehr hatte, ward er wieder Herr über sich selbst. —

„Ihr habt mich nun in allen Gestalten gesehn, die das widrige Geschick einem Menschen geben kann; sagte er, auf den letzten Marmor-Pilaster am Portal seines Hauses gestützt, zu seinen rechtlichen Begleitern, und ohne Zweifel den Wallram, der Genuas Purpur ambitionirte, für einen Thoren — ja sogar für einen Knaben gehalten; aber — noch sind wir nicht über die Grenze meines Eigenthums, in welchem ich Herr bin so lange ich lebe. — (mit dem Fuße stampfend) Dieß — und

(mit der Faust auf den Pilaster schlagend) dieß ist noch mein! — (das Gebäude betrachtend, welchem er bereits den Rücken gekehrt hatte) Wahrhaftig, es ist schön! — und sollt' einen dauern: um einiger eigensinniger Köpfe willen, solch ein Nestchen zu verlassen; aber — (lächelnd) was hilft's? Ich setzt' es gegen ein Königreich! — Auch könnt' ich hoffen, denn der große Amaldi ist ja weichherzig — Ich könnte hoffen: nach einigen Jahren, wenn ich bitten wollte, zurückzukehren. — Nein! denn dann erst würden meine Feinde triumphiren. — Ich gehe! (wirft den Dienern der Gerechtigkeit einen Beutel voll Gold hin) Da, ihr guten Leute! — die ihr eure Schuldigkeit ehrlich gethan habt — (zieht seine Ringe von den Fingern, und giebt sie ihnen) Da! — Ich brauche nichts mehr! — Sagt der Republik: Wallram wollte in seinem Eigenthume sterben!" —

Indem er dieses sprach, stieß er sich einen Dolch in die Brust, und stürzte todt unter das Portal seines Hauses zurück. —

Die Diener der Gerechtigkeit, die er indeß so gut zu beschäftigen gewußt hatte, griffen nur einen Augenblick zu spät zu; sie entwanden den Dolch der erstarrten Hand. — Da standen sie, diese Herren, die immer alles wissen wollen, und — wußten nichts! Da standen sie, diese Herren, die sich mit ihrer Sorge für die öffentliche Sicherheit brüsten, und — gafften einen Todten an, der jetzt leicht gefährlicher hätte werden können, als er in seinem ganzen Leben gewesen war. —

Aber ein Freund der Republik und des Amaldi, der aus seinem Fenster diese Scene mit angesehn hatte, sprang herbey, warf einen Mantel über die Leiche, und ließ sie schnell in das Haus zurück schaffen. Das Blut ließ er mit Sande bestreuen, schnell einige Spielleute und Possenreisser herbeyrufen, um den müßigen Pöbel zu beschäftigen; und so tuscht' er einen gefährlichen Außauf. —

Amaldi war also seinen Erbfeind auf einmal los, und es herrschte eine so tiefe Stille in Genua, als ob es nie zwey verschiedene Meynungen darinnen gegeben hätte; aber es that ihm doch weh, denn er hätte lieber alle seine Feinde durch Großmuth überwunden. Abellina ertrug es gelaßner, als man erwartet hatte, da er doch von ihrer Familie war. Sie hatte sein stolzes unbiegsames Wesen nie leiden können, und durch sein Betragen gegen Marien und ihren Amaldi, war sie vollends ganz gegen ihn eingenommen worden; dennoch würde sie, glaub' ich, bey der Nachricht von seinem grauenvollen Ende, dieses alles vergeßen, und ihm wenigstens eine Familienthräne geweint haben; aber — sie hatte jetzt mehr auf ihrem Herzen! — Es war morgen ein Tag, der ihrer ganzen männlichen Familie das Herzblut gekostet hatte! —

Dorwill und Dallson trafen indeß Sicherheits- und Vertheidigungs-Anstalten, wie man sie kaum um die wichtigste Festung erwarten kann, und

die ganze deutsche Leibwache war noch bey hellem Sonnenscheine schon unterm Gewehr. Aber die Nacht war eine der lustigsten, die man seit langen Zeiten hier erlebt hatte, so daß es die Familie des alten kranken Strozzi schier übelgenommen hätte; nur er lächelte ruhig in seinem Bett, und sagte: „laßt sie gehn! ich kenne diesen Ton. Die Kinder freuen sich nicht auf den Tod ihres Vaters; sie meynen es gut! und freuen sich nur, daß ihm sein Bette so sanft gemacht wird.“ —

Allenthalben gab's Geiger und Pfeifer und Possenreißer die Menge, für den müßigen Pöbel — man konnte nicht begreifen wo sie alle herkamen! — Allenthalben sprudelten Becher, für die handelnden Männer; und alle Becher klangen auf's Wohl des neuen Procurators. Kein Blick schielte dabey tückisch über den Becher hin! —

Als Dorwill um Mitternacht, mit gespanntem Hahn', unter seiner Postenkette umherschlich, klopft' ihn jemand auf die Achsel, und sagte: „leg dich auf's Ohr; es ist vorüber!“ — Es war die nämliche Stimme, die ihn einst so treulich gewarnt hatte; desto mehr Glauben verdiente sie! — Er wollte mehr wissen — griff um sich; aber er griff in die dicke Nacht; er rief, aber nur Wiederhall antwortete ihm. —

Sechszehntes Kapitel.

Mos et lex maculosum edomuit nefas,
Laudantur simili prole puerperae,
Culpam poena premit comes.

Hor.

Abellina schlief die ganze Nacht nicht. — Der erwachende Tag fand sie betend auf ihren Knien. — Jetzt erst empfand die Genueserin, wie lieb sie ihren Amaldi hatte! da er dem Purpur oder dem Tode entgegen gieng. — Herzlich gönnte sie ihn ihrem Vaterlande; denn sie wußte, daß er es glücklich machen werde. Sie kannt' aber auch die Gefahr, und die Unruhen, die mit den höchsten Würden verbunden waren; und darum wär sie lieber in eine Wüste mit ihm geflohn, und hätte nur für ihn und die Liebe gelebt. Jetzt — betete sie für ihn! und stand gestärkt auf. Das Vaterland siegte über die Furcht der Liebe. —

Sie ließ sich ankleiden; nicht prächtig, aber geschmackvoll; nicht wie eine Fürstin, die dem Purpur entgegen geht; sondern wie eine Braut, die den Bräutigam erwartet. —

Amaldi hatte wirklich versprochen: noch bey ihr vorzufahren, eh' es in die Signoria gieng; jetzt ließ er ihr sagen: daß dieses unmöglich an-

gehe, weil sich eine Menge Freunde bey ihm versammelt hätten; aber sie bitten: mit einigen Freundinnen, die er eben auch einladen lassen, zu ihm zu kommen. — Abellina bedachte sich einen Augenblick, ließ dann einen offenen Wagen anspannen, und fuhr. —

Alle Straßen waren mit Volk angefüllt; am dicksten der Haufe desselben vor dem Hause des Amaldi. Sie ließ einige hundert Schritte davon halten, und stieg aus, um das Volk nicht mit dem Wagen zurückzudrängen. — Es herrscht' eine tiefe Stille, da sie so sorglos und voll Vertrauen, ohne Beschützer, durch das Volk hin gieng; es schien sich zu schämen! aber offen und ehrlich waren alle Blicke, denen sie begegnete; viele grüßten sie gutherzig; einige drängten sich heran, um ihre Hand zu küßen. — Ueberhaupt schien alles mehr innig gerührt, und still glücklich, als dem unsichern Taumel überlassen. —

Unter dem Balcon seines Hauses erwartete sie schon Amaldi, mit seinen Freunden und Freundinnen, in Fürstenpracht; denn dieses war ja der erste Besuch, den sie ihm machte. — Fröhlich sprang er herab, um sie hinauf zu führen; aber die Häupter der zwey ältesten Geschlechter, welche sich absichtlich dahin gestellt hatten, unterstützten sie schon, und Amaldi trat bescheiden vor diesen edeln Greisen zurück, die ihm und ihr hierdurch das größte Compliment machten, welches in Ge-

nua gemacht werden konnte. — Auf der obersten Steige, da sie schon Amaldi von den galanten Greisen in Empfang genommen hatte, wendete sie sich noch einmal gegen das Volk, und rief, in majestätischer Stellung, mit erhabner Stimme: „Genueser! Ihr kostet mich meinen Vater; werdet ihr mich auch den Bräutigam kosten?“ — „Nein!“ schrie auf einmal der ganze Haufe, daß Genuas Grundfeste bebte: „Nein! — Mit unserm Blute, mit unserm Leben, mit unsern Weibern und Kindern, bürgen wir dir dafür!“ — Heiliger Schauer überlief sie, und sie breitete glühend ihre beyden Hände über das gute Volk aus, und rief: „So segn' euch Gott!“ — Und andächtiger und gerührter als beym kalten Segen des heiligen Vaters, entblößte jetzt mancher sein Haupt, und beugte mancher seine Knie. —

Rauschende Freude verschlang nach und nach wieder die tiefe Rührung, und — da man hier nicht, wie sonst in diesen Stunden unter den versammelten Freunden gewöhnlich war, noch intrikante Verabredungen zu nehmen hatte, so wurde hier gezecht und gescherzt, bis die Stunde schlug, da nach der Signoria gefahren wurde. —

Jedermann wunderte sich: daß Amaldi nicht auch — wie es bey dergleichen Gelegenheiten gebräulich war, und er selbst das erstemal gethan hatte, Wein und andre Erfrischungen unter das

Volk austheilen ließ; aber — er wollt' es heute mit den gefühlvollen Herzen der Bürger, nicht mit ihren stürmischen Geistern zu thun haben. —

Abellina wurde doch ein bischen bleich, als endlich die Stunde schlug; aber Amaldi drückte sie fröhlich an sein Herz, warf sich in seinen prächtigsten Wagen, und fuhr in Fürsten-Glanze ruhig den nächsten Weg *) nach der Signoria. — Das Volk strömte eben so ruhig ihm nach. —

Wie ausgestorben war nun das Haus, und die ganze Gegend. Abellinen graußte. Wir überlassen sie der Unterhaltung ihrer Freundinnen, und des biedern Dorwill, der vom männlichen Geschlecht allein übrig geblieben war, und folgen dem Zuge, nach der Signoria. —

Gegen alles Erwarten, fanden sie auch den alten Michael dort. Man konnte nicht sagen: er b e s t i e g den Thron, sondern — er ließ sich hinauf tragen; aber eben dieses gab eine vortheilhafte Scene für gutgestimmte Herzen. Da lehnte der alte Michael, wie der sterbende Vater unter seinen Kindern! Er war kein großer Geist; aber

---

*) Eigentlich durchzogen die Candidaten zu diesen Würden, ehe sie sich nach der Signoria begaben, im größten Pomp die ganze Stadt, um Aufsehn zu erwecken, und es geschah nicht selten Mord und Todtschlag dabey. — Mit wildem Geschrey strömte dann das Volk seinem Lieblinge nach. —

warlich ein ehrlicher Mann! und darum hatt' er auch so viel Liebe; wenn er gleich nichts besonders auszeichnendes gethan hatte, so hatt' er doch auch nichts böses gethan. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, und eine besonders tiefe Stille herrschte durch den weiten Saal hin; denn er winkte, daß er sprechen wolle. —

„Meine Zeit neigt sich zum Ende; sprach er; liebe Kinder! und schier hätten wir einander schon dießmal nicht wiedergesehn; denn ich war hart an den Pforten des Todes. Vielleicht hab' ich meine letzten Kräfte gesammelt, um noch einmal mit euch zu sprechen; aber — ich wollte gern wissen, ob wir in Gutem von einander scheiden. — (mit erhabner Stimme) Genueser! daß ich es immer mit euch gut gemeynt habe, weiß Gott! Entsprach die Kraft nicht immer dem Willen — je nun, ihr müßt mit mir vorlieb nehmen! — Wählt euch jetzt einen rüstigen Mann, voll Geist und Kraft, zum Procurator; denn — ihr wählt bald wieder! Eure Herzen haben, wie ich merke, schon gewählt; das meinige stimmt euch bey. — Dem Gesetze zu Folge, geschehe was recht ist. — (sein Haupt entblößend) Gott gebe seinen Segen dazu!" —

Durch den gewöhnlichen Glockenschlag erfuhr nun ganz Genua: daß eben gewählt wurde; damit jeder gute Bürger Gott bitten konnte: daß er den Wählenden Kraft und Weisheit zu diesem wichtigen Werke verleihen möge. — Leider floß oft um

diese Zeit Blut! und auch Abellinens Vater, Andreas, hatt' unter diesem Glockenschlage geblutet; aber — dießmal war es ganz anders. Amaldi! war die einzige Stimme. — Zwar fanden sich einige nicht unbedeutende Nebenbuhler ein, und unter diesen sogar Dallson; aber — nur um der Zukunft willen, suchten sich diese bemerkbar zu machen, und ihre Verdienste zu empfehlen; jetzt waren sie die ersten, die für den Amaldi stimmten. —

Als dieser bekannte Glockenschlag, von einem Thurme zum andern fortgepflanzt, endlich auch zur Wohnung des Amaldi langsam und feyerlich herauf scholl, ergriff Abellinen ein heiliger Schauer, und sie sank auf ihre Knie. — Wohl mögt' ihr einfallen: daß unter diesem Glockenschlag' ihr Vater ermordet worden war, und eben jetzt alles auf dem Spiele stand, was für sie diese Welt noch Theures hatte. — Man sah es ihr an, daß ihre ganze Seele vor dem Regierer der Schicksale kniete; nicht die Knie ihres Leibes allein maschinenmäßig sich vor ihm beugten. — „Hierher! Hierher!“ rief Dorwill vom Balcon herein; und alles strömte nach ihm hin; — endlich auch Abellina. —

Die rührendste Scene, die sich für ein gefühlvolles Herz denken läßt, stellte sich hier den Sinnen dar. — Ringsum der dumpfe feyerliche Glockenschlag, immer gehend und wiederkehrend, durch die feyerliche Stille; kein Laut sonst in ganz Genua! denn jeder Gewerk' hatte sein Werkzeug aus

der Hand gelegt, und lauschte wenigstens hinter-dem Fenster, auf den Ausgang dieser entscheidenden Stunde, wenn er nicht auf den Knien lag, oder, im Haufen, noch thätigern Antheil daran nahm. — Auf allen Straßen sah man Menschen knien; so wie sie, vielleicht auf einem Geschäfts-Wege, der Glockenschlag überraschte. — Greise knieten neben ihren Krücken — Mütter, ihre Säugling' an der Brust, hatten ihr Gefäß, oder was sie sonst trugen, auf einen Eckstein gestellt, und knieten betend daneben, rißen den erwachsenern Knaben, die sie vielleicht begleiteten, die Hüte von den Köpfen, und geboten ihnen auch hinzu zu knieen — Mädchen, mit ihren Näh-Körbchen — alles kniete! — alles betete! — Sogar vom Gaule sprang ein Mann, der eben über Land reiten wollte, band ihn an einen Fensterladen, und kniet' hinter einen Pfeiler, um noch sein Gebet zu verrichten. —

Abellina war tief gerührt, und kniete, mit Thränen in den Augen, öffentlich auf den Balcon hin; ihre Freundinnen um sie her. — Selbst den wilden Dorwill erschüttert' ein rheumatischer Anfall von Heiligkeit, und um ein Haar wär auch er mit hin gekniet, wenn nicht ein anderer Vorfall seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte, den die Weiber nicht bemerkten. —

Man pflegte nämlich um diese Zeit auf die Gesichter und Gestus dererjenigen, die von der Sig-

noria zurückströmten, eben so sorgsam zu achten, wie einst die römischen Augurn auf den Vögelflug, um daraus den Gang der dortigen Geschäfte zu beurtheilen, wie jene die höchste Willensmeynung der unsterblichen Götter; und da — da kamen dort ein Paar Menschen mit schnellen Schritten dahergetrabt, die machten so seltsame Gestus der Verwunderung — des Erstaunens — des Unbegreiflichen — daß es ihm eiskalt über die Haut lief, und in den Adern das Blut ihm erstarrte. — Noch verdrückt' er's; denn eine einzige zweifelhafte Aeußerung von ihm, hätt' Abellinen in Todesschrecken gesetzt. — Es kamen noch einige — und noch einige, mit eben solchen Gestikulationen, die zwar weder Schreck noch Aengstlichkeit verriethen, aber doch Verwunderung und Erstaunen; und sein Herz pochte wie ein Hammer. —

Abellina war indeß aufgestiegen, gieng still und unruhig umher, sah zuweilen nach der Uhr, und ihre Blicke schienen ihn zu fragen: ist's denn noch nicht vorbey? — Er war nur froh, daß ihr die seltsamen Gestikulationen der nun immer häufiger zurückkehrenden Menschen nicht in die Augen fielen, und verdrückte seine Verlegenheit so gut er konnte. Doch, endlich wurd ihm die Zeit selbst zu lang, und das Herz zu eng'; er erfand einen Vorwand, und gieng hinunter auf die Gaße, um Erkundigung einzuziehn. Abellina sah sorgsam ihm nach. — Ihre Freundinnen suchten sie von jedem

unangenehmen Gedanken zu entfernen, und redeten ihr alles vor, was nur irgend einen trüben Sinn aufzuheitern im Stande ist; aber — umsonst! Jetzt fielen ihr sogar die seltsamen Gestus der zurückkommenden Menschen auf, und — ihre Faßung war dahin. „Es ist ein Unglück vorgefallen! rief sie; sey es auch was es wolle — gewiß ein Unglück! Auch den Dorwill seh' ich nicht mehr! — vom Balcon hinunterrufend, zu einigen Vorübergehenden) Genueser! Wer ist der Procurator?“ — „Dallson!“ war die Antwort; und Abellina war im Begriff, ihren erblaßten Freundinnen ohnmächtig in die Arme zu sinken; da kam Dorwill, wie närrisch für Freude, zur Thür herein gesprungen, und rief: „Amaldi ist nicht Procurator! — ist nicht Procurator!“ — „So ist er todt!“ — rief Abellina, die seine Freude mit seinen Worten schlechterdings nicht zusammenreimen konnte, vielleicht gar ihn für wirklich verrückt hielt. —

Dorwill. Mitnichten! kluge Frau; mitnichten! — Es giebt noch ein drittes, zwischen dem Tod' und dem Procurator. — (faßt sie an beyden Armen, und schüttelte sie) Werde nicht närrisch, für Freuden, Abellina! — Werde nicht närrisch, für Freuden, wie ich! wenn ich dir's sage. — (mit weit aufgerißenen Augen, und unterstützten Armen) Er ist Doge! —

Abellina. (sich kalt, und mit einem gezwungenen Lächeln von ihm wendend) Und du ein Narr! —

Dor-

Dorwill. (jubelnd) O! wollte Gott, daß alle Menschen solche glückliche Narren wären! —

Indem erhob sich ein starkes Getümmel auf der Straße — Sie sprangen hinaus auf den Balcon, und — dort — dort kam Amaldi, unter einer Menge von Bürgern, in Genuas Purpur, ohn' alles Gepräng' einhergegangen; denn — er war ja unter seinen Freunden. — Sein Wagen folgte langsam ihm nach. — Kein wildes Jauchzen schallte vor ihm her; aber herzliche Freude sprach aus allen Gesichtern. —

Abellina stand wie versteinert, und wußte nicht, sollte sie ihren Augen trauen. — Dorwill sprang wieder fort, um ihn zuerst zu begrüßen. —

Als Amaldi zum Procurator der Republik erwählt und bestätigt gewesen war, hatte der alte Michael — nach einer rührenden Rede, worinnen er seine gänzliche Unmacht dargestellt, und dringend die Genueser gebeten: ihn in Ruhe sterben zu lassen — feyerlich seine Würde niedergelegt, und sie war auf der Stelle dem Amaldi, durch einen besondern Beschluß der Edeln, einstimmig übertragen, zugleich aber auch, um alle neue Zwistigkeiten zu vermeiden, Dallson an seine Stelle zum Procurator erwählt und bestätigt worden. — Es war dieses allerdings ein besonderer Fall, und würde gewiß seine Schwierigkeiten gefunden, und seine Nachwehen gehabt haben, wenn nicht der ganze Rath, unter Beystimmung des alten Mi-

chael, überzeugt gewesen wär: daß die Ruhe der Republik nicht anders wieder herzustellen sey, und, durch eine feyerliche Acte denjenigen, der nur das allergeringste dagegen sagen oder unternehmen würde, für einen Feind des Vaterlandes erklärt hätte.

So muß man es machen, wenn man ein Paradoxon behaupten, und keinen Widerspruch haben will! Man muß im voraus einen Hundsfott auf den Unglauben setzen. —

Daß dieses so gut ausschlug, lag nicht in der Natur der Sache, sondern im innern Gehalt der Personen, deren günstiger Augenblick in diese forcirten Entschlüße fiel. —

Eine blinde Taube findet auch zuweilen eine Erbse; kann aber auch eben so gut ein Stückchen Spießglas verschlucken, welches ihr die Gedärme zerreißt. — Selig sind, die da nicht sehn, und doch glauben! Aber — seliger noch diejenigen, die da zuvor sehn, und dann glauben! —

Als es jetzt die Klugen des Landes in der Ruhe bey Lichte betrachteten, so fanden sie dieses Arrangement so schön, und den Schwächen und Bedürfnissen der Republik so vollkommen angemessen, daß sie die Macht des Zufalls, durch welchen sie dazu gekommen waren, nicht genug bewundern konnten. Alles schien so tief durchdacht, und so reiflich überlegt — der Augenblick der Ausführung so gut gewählt; — wär es im Gehirn des alten Michael entsproßen gewesen, so hätt' er schier in

seinem Tode mehr gethan, als in seinem ganzen Leben! denn Amaldi — wär im Grunde kein sonderlicher Procurator gewesen, aber — er war ein desto beßrer Doge! Zum Procurator wurd' unermüdbare Arbeitsamkeit, und eine spartanische Strenge erfodert! Ob Amaldi, von Jugend auf im Ueberfluß' erzogen, dieses haben konnte? mag ich nicht behaupten. — Er selbst schien diese Bedürfnisse zu fühlen, und suchte — wie wir uns erinnern werden, sie sich eigen zu machen; aber — würd' er nicht wenigstens im Eifer dieses Bestrebens, wo nicht gar im Bestreben selbst, nachgelassen haben, sobald er das Ziel erreicht, zu welchem er es bedurfte? — Wer steht für ein menschliches Herz? wer behauptet: daß es nicht einen lästigen Zwang abwirft, sobald es nur einigermaßen seine Lieblings-Empfindungen zu entschuldigen fähig ist? — Zum Dogen hingegen hatt' er alles! Er war reich; konnt also sein Haus auf den höchsten Glanz erheben, ohne der Republik beschwerlich fallen zu müssen. Er war herablaßend zu seiner Zeit; um die Herzen des Volks an sich zu reißen. Er war ausschweifend im Luxus; um die Geister der Schwachen zu blenden, und sich eine natürliche Superiorität zu geben. Er war weichherzig; und konnt' also, durch kluge Milderung der strengen Gesetze, von welchen der Procurator nicht um ein Haar abweichen durfte, sich zum Gott erheben. — Er überschaute schnell,

und faßte gründlich; also konnt' er in jeder Verlegenheit des Staats der Quell seyn, aus welchem dieser seine Hoffnungen schöpfte. — Dallson hingegen, war unermüdbar arbeitsam, äußerst streng, und — was das hauptsächlichste war — in seinen Wissenschaften übertraf ihn wahrlich kein Rechtsgelehrter seiner Zeit. Eisenfeste Redlichkeit war ein Hauptzug seines Charakters; und bey seiner Strenge war er doch nicht unbiegsam gegen vernünftige Vorstellungen und natürliche Gefühle. —

Was konnten also diese zwey Menschen für Gutes stiften, wenn sie gemeinschaftlich, für das gemeinschaftliche Beste arbeiteten? keiner den andern hinderte — keiner die Hand zurückzog, wenn der andere sie brauchte? — Mußten nicht, ob es gleich ganz gegen die alte Staatsmaxime war, die alten goldnen Zeiten unter ihrer Herrschaft zurückkehren? — Beyde hatten Muth und Kraft, und den besten Willen. —

Als Amaldi so schnell und unvermuthet den Purpur, und Dallson eben so unvermuthet die Procuratur erhielt, reichten diese Freunde glühend einander die Hände, und schwuren öffentlich der Republik unverbrüchliche Treu, und ihre ganze Thätigkeit zu. — „Genueser! rief Amaldi, wir fühlen die Ehre eures so unumschränkten Zutrauens; aber ihr sollt euch auch nicht betrügen! — Schlummert ihr nun ruhig auf euren Kissen, Greise! die ihr durch so viel mühselige Jahre des Ta-

ges Last und Hitze getragen habt; wir werden wachen! wachen, für eure verdiente Ruhe.“ —

Dallson. Und freut euch wieder, ihr Väter! wenn eure Weiber Kinder gebähren; wir — werden ihnen eine glückliche Zukunft bereiten. —

Amaldi. (zufrieden) In glücklicher Eintracht den Dornen-Weg gehn, auf welchem man Rosen pflanzt, und zur Lüge machen die politische Weisheit: daß Procurator und Doge Feinde seyn müßten. —

Dallson. Und nicht eher rasten bis das eisgraue Laster unter den Füßen der jungen Tugend knirscht. —

Amaldi. (sanft) Und mit der Linken verbinden, wo die gerechte Rechte Wunden schlagen muß. —

Dallson. O! wie wird mir meine Arbeit so süß, und jede Sorge so leicht werden; da ich gewiß weiß, daß die beste Absicht nicht im Augenblicke der Ausführung erstickt, und die redlichste Meynung verkannt wird. —

Amaldi. Fürsten haben selten Freunde; (den Dallson an sein Herz drückend) ich kann doch wenigstens auf einen rechnen! —

Noch nie war eine solche Scene an dieser Stelle gesehn worden! — Die Männer glühten, unter diesen Freunden für das Wohl des Vaterlandes zu arbeiten, welches nun vom Privatinteresse wieder abgesondert zu werden schien, und dem Greist

stand die letzte Thräne im Auge. — Segne sie Gott! — Es war eine Freudenthräne. —

Freylich konnt' es, unter diesen Umständen, auch eben so gut um Genuas Freyheit und republikanische Verfassung geschehn seyn, wenn diese beyden Männer einander verstanden, und Macht und Zutrauen zu mißbrauchen wußten; aber niemand dachte mit einem Athemzuge jetzt an diese politische Sorge; denn dieses waren ja Männer, denen der Segen des Volks, und die Ueberzeugung: edel gehandelt zu haben, mehr galt als ein Stückchen mit Diamanten besetztes Gold um's Haupt, welches man in Sklavenländern eine Krone nennt. — Und gab es auch hie und da noch eine feindselige Kreatur, welche gern ihr Gift, durch einen solchen Gedanken, in die redlichen arglosen Bürgerherzen gespritzt hätte, wie durfte sie es jetzt wagen, da die gute Sache — ein seltner Fall! — jetzt oben schwebte? Sie schluckt' also ihr Gift indeß hinter, und unterdrückte den scheußlichen Wunsch, bis auf günstigere Zeiten. —

Amaldi ließ alle Zimmer seines Hauses öfnen, und so viel diese Menschen fassen konnten, strömte hinter ihm drein; die übrigen lagerten sich auf ofner Strasse, unter dem Portal, und in den benachbarten Häusern. — „Ich bin zwar immer unter euch, sagte er; aber doch heute besonders wünscht' ich eine Familie um mich zu haben, deren glücklicher Vater ich so unvermuthet geworden

bin.“ — Einige glaubten einen so günstigen Augenblick auf der Stelle zu ihrem Vortheil benutzen zu müssen, und brachten sogleich Klagen oder sonstige Anliegen an; aber — „Heute vergeßt alles, was eure und meine Freude stören kann! sagte er; von morgen an steht täglich drey Stunden, zu besondern Anliegen, dieses Zimmer jedem offen. Ich werde wenigstens rathen, wo ich nicht helfen, trösten, wo ich nicht ändern kann. — Niemand soll unzufrieden von mir gehn!“ —

Wein floß nun wie Wasser, und wem die Freude lange fremd gewesen war, mit dem machte sie jetzt Brüderschaft. — Und jetzt erst riß sich Amaldi aus dem Gedränge seiner Bürger, und flog in den ausgestreckten Arm seiner harrenden Abellina. —

„Verzeih! rief er, nach einigen Minuten, gleichsam ausruhend von alle den schönen Empfindungen, die jetzt sein Herz drängten; verzeih, Abellina! daß ich nicht zuerst in deinen Arm eilte. — (gutherzig lächelnd) Ich hab auf einmal viel Weiber und Kinder bekommen!“ — Abellina fiel ihm gefühlvoll um den Hals. — „Ich bin mit dem Theile zufrieden, der unter den Vielen mir zukommt!“ rief sie, und eine glühende Freudenthräne perlt’ aus ihrem Aug über seine Wangen herab. —

Amaldi war sehr heiter. — Niemand durft’ ihn verlassen, niemand von den Kommenden wieder

weggehn; und sein Haus war so gedrückt voll, daß kaum sein Schlafzimmer ihm übrig blieb. Er ließ sich auskleiden, und strich nun von einem Zimmer zum andern, um allenthalben, durch seine Gegenwart, Heiterkeit und frohe Laune zu verbreiten. Einigen fiel es auf, daß er heute viel Heimlichkeiten mit seinen Bedienten hatte; Dorwill war weder zu sehn noch zu hören. — Dieses brachte seine Bekannten auf die Meynung; es sey eine Feyerlichkeit im Werke. Nicht das geringste merkt' oder ahndet' Abellina; denn diese war zu ausschließend mit ihm selbst, und mit dem so glücklichen Ablaufe der ganzen Geschichte beschäftigt. — Eine Beschäftigung, die ihrem Herzen Ehre machte! denn sie sah nicht dem Glanz' entgegen, der vor ihr schwebte, sondern nur den überstandenen Gefahren nach, und ihr heißester Dank strömte zum Regierer der menschlichen Schicksal' empor. — Der Liebe Genius lächelte bedeutend auf das so lange schmachtende Mädchen hernieder, und Hymen wand seine schönste Rosenkette. —

Siebenzehntes Kapitel.

Schön strahlt des Morgens Pracht
Durch Regen-Schauer,
Wenn aus der Wetter-Nacht
Der schönste Tag erwacht,
Statt tiefer Trauer.

Und so der Liebe Noth,
Auf bleichen Wangen,
Wenn nun Gefahr und Tod,
Und was ihr sonst gedroht,
Vorübergangen.

Heil euch! die für Genuß
Verloren schienen; —
Denn — süßer schmeckt der Kuß,
Nach dem man schmachten muß. —
Heil Abellinen!

Der eine Flügel des Hauses bestand bloß aus zwey geräumigen Sälen. Diese wollten, als die Nacht einbrach, einige Freunde des Amaldi durchaus noch geöffnet haben, um dem immer mehr eindringenden fröhlichen Volke Raum zu schaffen; aber Amaldi lächelt und sagte: „es ist Platz genug!" — Sie konnten sich diesen Eigensinn nicht erklären, da er doch seine prächtigsten Zimmer preißgegeben hatt', und wurden beynah empfindlich darüber; denn es waren bereits einige Menschen ohnmächtig aus dem Gedränge getragen worden. —

Er nahm endlich Abellinen an den Arm, um

sie seinen Gästen zu zeigen, und führte sie durch alle Zimmer. — Allenthalben schallt' ihnen Freud' und Segen entgegen; allenthalben ihnen nach. — Auf einmal standen sie an einem dunkeln Seiten-Gange, wo schon Abellina, die noch immer dem Glück' und den Menschen nicht traute, sorgsam ihren Fuß zurücksetzen wollte, weil sie leise Fußtritte in diesem Dunkel zu hören glaubte; da stampft Amaldi mit dem Fuße, und — ein prächtig erleuchteter Saal flog vor ihnen auf, aus dessen Hintergrund' eine sanfte Musik ihnen entgegenhallte. Zur rechten Seite standen vierzig Nobilis, in ihrem Schmuck', zur linken vierzig Bürger, und in der Mitte, vor einem prächtigen Altare, der alte Kardinal von Ferrara, im Meß-Gewande — vier Ordens-Geistliche (Bischöffe) zu seinem Dienst', ihm zur Seite. Zwanzig schöne weiß gekleidete Mädchen, mit Rosenkränzen im fliegenden Haar', umgaben am Eingange die betäubte Abellina, setzten ihr einen Myrthenkranz auf, und geleiteten sie nach dem Altare; den Amaldi begleiteten eben so viel Jünglinge. — Die Musik schwieg. —

„Kommt! rief ihnen der edle Greis am Altar' entgegen; ihr habt ausgehalten in den fürchterlichsten Stürmen des Unglücks; kommt! in den Haven des Glücks und der Ruhe. (zum Amaldi) Du, Genuas Fürst, und Genuas Freund — ich seh' als Greis dich verjüngen durch Bürgersegen, und zu deinen Füßen den

Staub der alten Zwietracht im Winde zerstieben. Und du (zur Abellina; gefühlvoll) Abellina! — Wende nicht dein Aug' und dein Herz von einem Volke, welches dich so viel Thränen kostete! — Du wirst Mutter von einem Geschlechte werden, vor dem Tyrannen ihre eiserne Nacken beugen, und die Schurken im Mutterleibe zittern. — Unerforschlich sind die Wege der Vorsehung! — Vergeßt, und seyd glücklich! — Im Namen Gottes und der Kirche! — knüpf' ich den Bund eurer Liebe, zur unauflöslichen Ehe, für ewige Zeiten — (Benediktion, und Handauflegen) Am.!" —

Noch wußt' Abellina nicht wie ihr geschehen war. — So lange Zeit her hatte sie sich auf den Augenblick gefreut, der sie mit ihrem Amaldi verbinden würde; jetzt war er gekommen, und schon vorüber, ehe sie sich noch von der Möglichkeit seines wirklichen Daseyns hatt' überzeugen können. Desto süßer aber war der sanftere Nachklang alle dieser Gefühle, die sie vielleicht zu heftig erschüttert haben würden, wenn sie Zeit gehabt hätte, sich ihnen ganz zu überlassen. — Auch war schon für Veränderung gesorgt, welche, nach dem Plane des großen Werkmeisters, allen Dingen in der Welt eine so glückliche Mischung giebt. —

Alle Glückwünschungen hatte sich Amaldi verbeten; — wer hätte sie auch jetzt anhören kön-

nen? aber — ehe sie noch dem edlen Greise Ferrara dankten, sprang der zweyte Saal auf, und Trompeten und Pauken riefen ihnen zum fröhlichen Mahle. — Jetzt war Dorwill zu sehn! — Er schien ein Wunderwerk vollbracht zu haben! denn zwey schier unübersehbare Tafeln knackten von dampfenden Schüsseln. — Nobili und Bürger machten an der einen eine bunte Reihe; Mädchen und Jüngling' an der andern. Für den Amaldi blieb unter den Männern ein Platz ledig, unter den Mädchen und Jünglingen einer für Abellinen. — Auch sie setzten sich dann und wann; aber meistentheils — denn wie hätten sie sich jetzt fixiren können? — meistentheils mischten sie sich allenthalben unter die fröhlichen Gruppen, genoßen das Ganze, und gaben dem Ganzen, durch ihre Gegenwart, einen ungetheilten Genuß. — — Glück und Freude strömte von Mund zu Mund, und von Herzen zu Herzen! Und wenn nun Amaldi und Abellina einmal herum waren in dem fröhlichen Zirkel, so fielen sie einander um den Hals, und — denn Worte hatten sie beide noch nicht, um ihr Entzücken auszudrücken — traten ihn wieder an, den fröhlichen Zirkel, der sich immer schöner erneuerte. Der Wein exaltirte die Freude! — und nach einigen Stunden bemerkte man keinen Unterschied mehr, als die grauen Haare. Bürger und Nobili waren schon lange nicht mehr zu unterscheiden gewesen. — Und mitten unter ihnen saß ein eisgrauer Mann, mit jugendlich heiterm

Gesicht', und ließ sich's herrlich schmecken. — Niemand kannt' ihn, und doch schämte sich jeder ihn zu fragen: wer er sey? denn er kannte sie alle, nannte jeden bey seinem Namen, wußt' um alles, auch um die geringsten Kleinigkeiten, und nahm an jeder Freude den lebhaftesten Antheil. — Amaldi selbst bemerkte ihn; aber auch ihm gieng es wie allen. Er kannt' ihn nicht, und mogte doch weder ihn selbst noch jemand anders fragen; denn er schämte sich, einen so ehrwürdigen Bürger nicht zu kennen. — Abellina sah in aller Augenblick' an; denn es war ihr nicht anders, als hätte sie ihn schon irgendwo gesehen. Ihr war es am unerträglichsten, in dieser Ungewißheit zu bleiben, aber auch am verzeihlichsten: zu fragen. — Sie ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, und fragte, nur so wie von ohngefähr, nach seinem Namen und Gewerbe. — „Ich heiße Mario, sagt' er, und bin meines Gewerb's ein Lackirer." — Ihr werdet mich freylich nicht kennen, edle Frau! fuhr er lächelnd fort, als sie ihn bedenklich ansah: denn ich krieche nur dann aus meinem vergeßnen Winkel hervor, wenn's irgendwo Freude, oder sonst was gut's zu essen und zu trinken giebt, wie hier." — Abellina that als ob sie es glaubte; wiewohl sein geistvolles Gesicht diesen Alltags-Bemerkungen geradezu zu widersprechen schien. —

Die Tafel wurd' endlich aufgehoben, und der Wein und die Freude drehte den Zirkel so untereinander, daß ganz füglich ein Leichenhändler hätte

sein Stückchen machen können. — Abellina war tief im Gedräng', und es wollt' ihr doch anfangen bange zu werden, ob sie gleich nichts sah als fröhliche Gesichter, nichts hört' als Freudengeschrey; da faßte jemand schnell ihre Hand, und sagte: „Lebe wohl, Abellina!“ — Sie sah sich um. Es war der alte Lackirer. — Er sah ihr, mit einem zufriednen seelenvollen Blicke, starr in die Augen, drückt' ihr die Hand, und verlor sich unter die Menge. — Jetzt fiel es ihr ein: es war der nämliche, der ihr einst am Denkmal des Gibello erschienen war, und ihr gesagt hatte, daß er ihren Vater erschlagen. — Sie drängte sich ihm nach, und stieß auf ihren Amaldi, der sich eben so suchend wie sie, durch die Menschen drängte. — „Was suchst du?“ fragte sie. — „Da fiel mir der alte Lackirer um den Hals; antwortete er; und sagte mir ein so sonderbares Lebewohl.“ — (Sie) „Mir auch!“ — (Er) „Ich kenne ihn!“ — (Sie) „Ich auch!“ —

Alle Säle wurden durchsucht, und alle Zimmer; — der alte Lackirer war weg! — Alle Menschen wurden gefragt; niemand hatt' ihn mehr gesehen. — Jeder Mensch wurde, so zu sagen, zum Hause hinaus gezählt; aber es war kein alter Lackirer darunter! —

„Ein böser Mann ist er nicht! sagt' Amaldi zufrieden, da sich alles zerstreut, und sie ihn nicht gefunden hatten; seine Gegenwart kein böses Zeichen. — (Abellinen glühend um den Hals fallend) Abellina! du bist mein Weib!“ —

Und — sie giengen ruhig zu Bette. —

Vierter Abschnitt.

Absint inani funere naeniae,
Luctusque turpes, & querimoniae!
Compesce clamorem, & sepulcri
Mitte super vacuos honores.

Hor.

Achtzehntes Kapitel.

Wie kehrt sich jetzt doch alles um!
So, daß kein Evangelium
Mehr seinen Glauben findet. —
Man sagt doch sonst, der Freund sey treu,
So lang' als einer glücklich sey;
Wenn aber dieß verschwindet,
Fliehen
Ziehen,
Wie die Schwalben,
Allenthalben
Sie geschwinde.
Jetzt ziehen sie bey gutem Winde. —

Wie die Wachen aus den Thoren am folgenden Morgen meldeten, waren in dieser Nacht schon mehr als hundert Mann solch müßiges Gesindel, welches sein Brod mit dem Dolche verdient, das Reisebündelchen auf dem Rücken, demüthiglich ausgezogen, und alle hatten gesagt — wenn man sie gefragt: wo die Reise zu gehen solle? — dahin! wo der Fürst mit seinen Unterthanen böse ist; oder die Unterthanen mit ihm! Wo man heute noch nicht weiß, wo morgen der Wind her gehn wird. — Da blüht unser Waizen! — Es wär an einem genug gewesen, um uns den Brodkorb an die Hörner des Mondes zu hängen, und un-

ſrer Zunft den Gnadenſtoß zu verſetzen; jetzt ſind's ſogar ihrer zwey! — Gehabt euch wohl! —

Aber, nicht allein diejenigen zogen aus, die aus ihrem goldnen Zeitalter in's eiſerne blickten, ſondern auch diejenigen, die in Kreuz, Jammer und Elend ehrlich ausgehalten, und nun das glücklichſte Leben vor ſich hatten. — Das war doch mehr noch als ſonderbar! —

Amaldi rief, als er erwachte, ſeinen getreuen Ezzio, um ihn in Abellinens Haus zu ſchicken, und da zuſehn zu laſſen: ob alles in dieſer Nacht ruhig geweſen, oder ſonſt etwa was vorgefallen ſey? da es Abellina geſtern ſo ganz unvorbereitet verlaſſen, und auch bis jetzt — wie ſich das leicht denken läßt, mit keinem Athemzuge daran gedacht hatte; aber — da war kein Ezzio weder zu hören noch zu ſehn. Er geduldete ſich eine Weile, denn er glaubte: dieſer Getreue wär ſelbſt ſo klug und vorſichtig geweſen; aber — auch nach einer Stunde war er noch nicht da. Nun wurd' ihm doch in allem Ernſte bange, und er ſchickte einen andern Bedienten hin. Dieſer kam bald mit der Nachricht zurück: daß Ezzio nicht dort geweſen; und ſetzte hinzu: daß auch Eliſe und Samſon in dieſer Nacht dort abhanden gekommen. — Das war kein Zufall! Er ſprang auf, unterſuchte, um Abellinen nicht voreilig zu beunruhigen, alles ſelbſt, und dann erſt, als er nicht nur alles wahr, ſondern auch alle ſeine Gelder und Rechnungen, die

Ezzio unter sich gehabt hatte, in der größten Ordnung, und den Schlüssel dazu, versiegelt, auf seinem Schreibtische fand, dann erst erzählt' er ihr diesen sonderbaren Vorfall, der sie nicht weniger als ihn in Erstaunen setzte. — Kaum trauten sie ihren Augen! was sie denken sollten, wußten sie schlechterdings nicht. — Es waren just diejenigen unter ihren Leuten, auf die sie ihr größtes Vertrauen gesetzt hatten; und sie hatten sich auch, in gewißer Rücksicht, darinnen nicht betrogen; denn auch Abellina fand alles in der schönsten Ordnung, was Samson und Elise unter sich gehabt hatten; nur das einzige — sie selbst nicht! Das war eine Aufgabe, die dem vollendetsten Weisen hätte schwer werden sollen, aufzulösen! In Kreuz und Elend, in Angst und Sorgen, Gefahr und Unruh, und allen moralischen und physikalischen Schrecknissen, denen nur immer ein Mensch ausgesetzt seyn kann, hatten diese Leute redlich und unverdrossen bey ihnen ausgehalten; jetzt, da sich die glücklichste Zukunft vor ihren Blicken eröffnete — jetzt verließen sie auf einmal einen Posten, in welchem sich jeder Gutgesinnte diejenige Erholung schuldig ist, die dem Verdienste der Treue gebührt. — Alles was laufen konnt', und nur einige Anlage zu dergleichen Spekulationen hatte, mußte fort, um — wo nicht sie selbst, doch wenigstens einige Nachricht von ihnen, und den Ursachen ihrer so unvermutheten Entfernung zurückzubringen; aber — in und

um Genua war schon kein Winkel mehr, den alle diese nicht umsonst durchkrochen hatten, als unvermuthet Abellina, bey ihren Juwelen, einen Brief von Elise fand, der sie wenigstens beruhigte; — klüger in der ganzen Sache, macht' er sie freylich nicht! —

„Ich dachte nicht, Abellina! schrieb sie, da wir uns diesen Morgen trennten, daß wir einander erst in der Ewigkeit wiedersehn würden, sonst — hätt' ich Dir wenigstens nicht so fröhlich den Mantel umwerfen können, da du aus meinem Arme in den Wagen sprangst; ob ich gleich lange schon wußte, daß die arme Elise nur für die unglückliche Abellina, nicht aber für die glückliche Fürstin bestimmt war. — So ist's, Abellina! Jeder Wunsch für Dein Glück, war der empfindlichste Stich in mein Herz; denn — ich wär so gern immer bey Dir geblieben! — Als Du mich in Pisa finden mußtest; ach! da dacht' ich nicht, daß das deutsche Mädchen die stolze Genueserin so warm würde lieben lernen, und freute mich — nicht allein wie jedes gutherzige Geschöpf, auf dein Glück, sondern auch um meiner eignen Freyheit willen, die ich damals an Genua gleichsam verhandelte; jetzt — weine ich eine Thräne auf die Schwelle Deines Hauses, und gäb alles drum, wenn es anders seyn könnte. Lebe wohl, Abellina! — Genuas Fürstin; leben Sie wohl! — Sie werden alles, was Sie mir anvertrauten, in der mög-

lichsten Ordnung finden, bis auf etwas weniges, das leider, durch meine Vernachläßigung, gelitten zu haben scheint; — doch, ich hatte just da nöthigere und wichtigere Dinge zu besorgen, als vielleicht diese Kleinigkeiten litten. — Leben Sie tausendmal wohl! — Leben Sie ruhig! — der Sturm ist vorüber. — Leben Sie glücklich! — Nichts stört Ihr Glück mehr. — Meine so unvermuthete, und gewiß Ihnen unangenehme Entfernung hat nichts böses zur Ursach', und ganz gewiß auch keine bösen Folgen. Das ist das einzige, was ich Ihnen, zu Ihrer Beruhigung sagen, und heilig versichern kann; aber — es mußte schlechterdings so seyn! das fühle ich jetzt am tiefsten, da es mir am wehesten thut. Einst — wenn der Staub nicht mehr widerstrebt, wo der Geist denkt und ordnet, wird Ihnen alles hell werden, was jetzt dunkle Nacht ist. — Dann wird Elise lächelnd Ihre Hand fassen, und fragen: mußt' es nicht so seyn? Abellina! —

Abellina, lebe wohl! Aus dem Herzen quillt diese Thräne; sie stehe neben der Unterschrift —

Elise."

Waren sie jetzt klüger, als zuvor? — Ich müßte von einer offenbaren Lüge mich überzeugen können, wenn ich dieses behaupten wollte; doch aber ruhiger waren sie; denn — aus jedem Zuge sprach ja Wahrheit. Daß sich diese, eben so gut wie die Lüge, zuweilen in das undurchdringlichste Dunkel

hüllt, ist eine bekannte Sache. Wohl dem, der sie nicht sieht, aber ihre heilsamen Wirkungen empfindet. —

Dieß war der glückliche Fall beym Amaldi und seiner Abellina. — Sie begriffen es nicht, was vorgefallen seyn sollt'; aber sie empfanden es. Eine Ruhe herrschte, von diesem Tage an, in diesem Hause, wie, seit Genua stand, noch in keinem seiner Fürstenhäuser geherrscht hatte, wenn nicht Essen und Trinken und Schlafen die einzige Beschäftigung und scheinbare Bestimmung des Fürsten gewesen war; und auch im ganzen Staate war alles wie umgeschaffen. — Die Großen bezogen ruhig ihre Lusthäuser, die Gewerken ihre Werkstätte; der Kaufmann entrirte weitaussehende Geschäfte, der Künstler hatte Muth zu neuen Erfindungen, und der Bauer sah nicht mehr sorgsam nach der Stadt hin, wenn er seinen Acker besäete. Sonderbar! — Es hätt' eins schier auf den Gedanken kommen können: als wären diese drey Menschen an alle dem vorigen Unheil selbst, mittelbar oder unmittelbar, Schuld gewesen; da just bey ihrem Verschwinden sich alles so glücklich änderte. Ja wohl! — O! die Menschen fallen wohl oft auf noch seltsamere Gedanken, wenn sie Wirkungen sehn, deren Ursachen sie nicht begreifen können, und — man muß sich's gefallen lassen! —

Amaldi wurde von Geschäften gedrängt, und Abellina von Besuchen; also blieb beyden wenig

Zeit übrig, Gedanken nachzuhängen, in denen sich unter andern Umständen, ihr Verstand würde verloren haben, wie der Tropfen Wasser im heißen Sande. Sie nahmen also alles, wie es war, ohne tiefer zu grübeln, und genoßen, ungestört durch politische Träumereyen, ein Glück, welches sie — nicht begreifen konnten. Nur dann und wann in einsamen Stunden, flog ein Gedanke flüchtig auf, und Abellina vermißte zuerst Elisen; aber die Liebe, welche — Dank ihr! — schon so manches in der Welt ausgeglichen hat, erfüllte auch diese Lücke so vollkommen, daß es wirklich, unter solchen Vermißnissen, nur bey einem leichten Seufzer blieb, und keine peinigende, die Ruhe schmerzhaft störende Sehnsucht sich einnisten konnte. — Ein Beweiß: das Glückliche ungleich mehr entbehren können, als Unglückliche! —

Sobald aber der erste Druck von Geschäften, der erste Wierwarr von Besuchen und Gegenbesuchen vorüber, und auch in der Liebe, nach der alles überschwemmenden Fluth, die mildere Ebbe eingetreten war, wo doch wenigstens die Spitzen von andern Dingen wieder hervorzukucken anfangen, war es der erste Gedanke des Amaldi: diesem sonderbaren Vorfalle nachzuspüren, und — kost' es auch was es wolle — sich Licht darüber zu verschaffen; denn, auch von den andern Männern mit denen er einst in einer gewißen Verbindung gestanden hatt', und von denen ihm bisher doch zu-

weilen noch einer erschienen war, war jetzt nichts mehr weder zu hören noch zu sehn. Er schrieb nach Bologna, nach Venedig, nach Rom, wo sie einst ihr Wesen getrieben hatten; aber, von allen Orten her schrieben ihm alte Bekannte, mit eben so viel Verwunderung: daß sie unvermuthet verschwunden, und nicht die geringsten Spuren mehr von ihnen zu entdecken wären. Andere, die sie nicht persönlich gekannt hatten, wußten gar nichts von ihnen; und die feinsten Nasen, die er auf ihre einzige Spur setzte, konnten nicht darauf fortkommen. — Er wurd' ordentlich mürrisch darüber; denn nichts in der Welt war ihm fataler, als: etwas zu sehn, und nicht recht. Eben dieses war sowohl die Ursache seiner ehmaligen Verbindung mit den sogenannten Männern im Eichthale gewesen, und auch der Auflösung derselben. Auch Abellina wurde traurig darüber; denn es schien sogar einen unangenehmen Einfluß auf ihr häusliches Glück, und die Zufriedenheit ihrer Ehe zu haben. —

Dorwill fand sie einst, in einer solchen Stunde, wo, beyde mit Wolken auf der Stirn, ein's dahin, das andere dorthin sah. — „Was Teufel! rief er, auf seinen Stock gestützt; was sind denn das für Gesichter? — Keins antwortete; denn im Grunde schämte sich Amaldi seiner Schwäche: mit aller Gewalt eine Sache wissen zu wollen, die, wie er wohl einsah, zu seinem Glück' im Grunde

geradezu nichts mehr beytrug; und Abellina wollt' ihren Amaldi nicht anklagen. — Sie stand auf, drückte dem biedern Freunde die Hand, und gieng, mit einer Thräne im Auge, an ihm vorüber — auf ihr Zimmer. Das war dem Dorwill noch unerklärbarer, und er stand wie versteinert. — Endlich stand auch Amaldi auf, faßte schweigend seine Hand, und führt ihn in das anstoßende Kabinet, wo auf einem Tische fünfzig tausend Zechinen aufgezählt lagen. — „Dieses Geld ist mir eben eingegangen, sagte er; nimm es! — es ist mein eigen, nicht Schweiß des Staats — nimm es, und schaffe mir Ruhe!“ —

Dorwill. (in Erstaunen) Amaldi! — Kaufst du jetzt so theuer, was du, mitten im Sturm', umsonst hattest? —

Amaldi. Nichts ist mir zu theuer, was zur Glückseligkeit meines Lebens beyträgt! —

Dorwill. Gieng sie nicht eben hier vorüber? — Amaldi! mit Thränen in den Augen? —

Amaldi. (stürmisch) Das ist's eben! daß auch diese darunter leidet, der ich die glücklichsten Tage schuldig bin! — (finster) Ich muß schlechterdings wissen, wohin auf einmal alle die Menschen sind, die so treulich im Unglück bey uns aushielten, und — w a r u m sie verschwanden? —

Dorwill. (lächelnd) Du bist ein Kind! — Was kümmert dich denn eine Sache, die dich nichts mehr angeht? —

Amaldi. Laß das gut seyn! und wirf mir nicht vor, was ich mir schon oft selbst gesagt habe. — (dringend) Da! nimm! — Geh in die Welt, so weit der Himmel blau ist, und schaffe mir Auskunft über dieses quälende Räthsel. — Es ist mir unerträglich! —

Dorwill. Je nun, wenn es seyn muß? so will ich wenigstens an jedes Thor und an jedes Herz anklopfen, jeden Purpurmantel und jeden Bettlerkittel umwenden; aber — wenn nun auch ich unverrichteter Sache zurückkehre? — vor dir steh', und die Achsel zucke? — Wie dann? —

Amaldi. (weggewendet) O, sage mir nichts! — Hab' ich dann doch so lange Hoffnung gehabt, als du weg warst. — (schnell seine Hand fassend) Ich weiß, du thust alles! (dringend) Nimm, und geh! — Es steckt schon sogar Abellinen an; Dorwill! — Ich mögte rasend werden. —

Dorwill. Nun, nun! — Aber, gieb mir lieber Wechsel, sonst muß ich einen vierspännigen Wagen nehmen, und — große Herren erfahren immer das wenigste. —

Amaldi. Das fühl' ich leider! — Ruf den Kassier, und mach's mit ihm ab. — (etwas heiter) Siehst du? — schon jetzt wird mir besser, da ich nur weiß, daß du gehst. Ich muß gleich, mit diesem Gesichte zu Abellinen. —

Dorwill. Das hättst du lange so gut haben

können! denn das müßige Hofleben wurde mir schon lange zur Last. —

Amaldi. (gutherzig) Ich dachte, du lebtest am Hofe deines Freundes. —

Dorwill. Allen Respekt! — (ihm bieder die Hand schüttelnd) Aber, der Freund ist mir doch lieber, der mir was zu thun giebt, als der, bey dem ich andern ehrlichen Leuten das Brod wegfreßen muß. —

Amaldi. (verweisend) Das soll ein Vorwurf für den Fürsten seyn, der dem Staate müßige Fresser aufstellt — Ein bitterer Vorwurf! aber zum Glück trift er weder mich noch dich. — Hast du doch noch nicht so lange geruht, im Glück, als im Unglück bey mir ausgehalten. —

Dorwill. (lachend) Ich bin von guter Art! Was vorüber ist, ist auch vergessen. —

Amaldi. (lächelnd) So ist's recht gut, daß dich deine Mutter nicht in der ersten Ehe gebahr; denn — du wärst ein undankbarer Fürst geworden. — (schüttelt ihm die Hand) Diesen Abend ißt du noch mit mir. —

Dorwill. Und morgen — weiß der Himmel, wo? —

Der Abend verstrich sehr heiter; denn Amaldi, den jetzt nichts mehr als Ungewißheit quälte, setzte viel Vertrauen auf den Dorwill; und am andern Morgen war auch dieser fort. — Niemand wußte, wohin? — als Amaldi. — Glückliche Reise!

Neunzehntes Kapitel.

Die Männer im Eichthale.

Drückt des Verstandes Augen
Ein bischen zu! —
Den Körper ohne Seele —
Trägt man zur Ruh. —

Ohnweit dem mitten in der Sklaverey freyen Marino, liegt ein kleines Wäldchen, welches, auf drey Seiten vom Meer' umschloßen, einer bezauberten Insel gleicht. — Hieher waren sie beschieden! und — so wie die Zugvögel im Frühling, ohne lange zu suchen, auf ihrem alten Stand' einfallen, erschienen sie. Keiner konnte sagen: ich bin der erste gewesen! und keiner war der letzte; und doch kam jeder allein. Sie waren alle zugleich da; — denn sie kannten keinen eigenen Willen, sobald sie bestimmt waren; keine Zeit, als die bestimmte; keinen Ort, als den bestimmten. — Und wär der Weg dahin durch die Hölle gegangen — sie wären dort gewesen! denn es schien ihnen ganz unmöglich: nicht dort zu seyn. — Eine Präcision, die manchen Fürstendienern zu wünschen wär, die sich — wenigstens erst im Kopfe kratzen, ehe sie gehorchen, indem sie wirklich zweifelhaft sind: ob ihr Wille — zum Spiel oder

Mädchen zu schlendern, oder der Will' ihres Fürsten: an ihre Arbeit zu gehn, im Befolgen den Vorzug habe, wo nicht gar, ohne Umstände, dem ihrigen gehorchen, und die liebe Pflicht — warten lassen. —

Sie erschienen; und keiner fragte: Was sollen wir? — Was sollen wir jetzt? — Was sollen wir hier? — oder sonst deß etwas. Eine Tugend, die gleichfalls so manchen Herrendienern zu wünschen wär, die das verdammte Fragen und Räsonniren und Kritteln nicht lassen können, wenn sie zu etwas beordert werden, was über ihren Horizont geht, oder mit ihrer Bequemlichkeit nicht harmonirt. —

In ihre Mäntel gehüllt giengen sie Arm in Arm umher, und sprachen von gleichgiltigen Sachen, oder angenehmen Ereignissen, die ihnen aufgestoßen waren; kein Wort von ihren Geschäften! denn — sie pflegten nicht zu reden, sondern zu handeln, nicht zu sagen was sie thun wollten, sondern fühlten was sie gethan hatten, und damit war's gut! Pflegten nicht einer des andern Handlungen zu bekritteln, und — es dennoch nicht besser zu machen; nein! jeder that seine Schuldigkeit, ohne, auf Unkosten des andern, sich damit zu brüsten, sondern glaubte nichts anders gekonnt zu haben. — Auch eine Tugend, die so manchen Herrendienern aufs angelegentlichste zu empfehlen wär! aber — lieber Himmel! wie viel

gieb's deren nicht, die jenen Herren zu empfehlen wären? — Ich würde mich und meine Leser ermüden, wenn ich so fortfahren wollte dergleichen Empfehlungen pflichtmäßig anzuzeigen, und am Ende mir selbst die goldne Tugend des Schweigens zu empfehlen seyn; also — omissis omittendis, weiter. —

Schon war lange die Mitternachtsstunde vorüber, und noch hörten sie keinen Fußtritt. Einigen fiel sogar der Zweifel ein: daß sie sich könnten geirrt haben; denn diese Einsamkeit war ein Beyspiel ohne Beyspiel. Aber — sollten sie sich denn alle geirrt haben? alle, just auf einerley Art? — Das war wenigstens eben so unwahrscheinlich als möglich. Es wurde alles genau besichtigt, alles überdacht; und es blieb dabey: dieß war die Zeit! dieß war der Ort! — Oder, sollt' es gar selbst der Alte vergessen haben? — Er war ein ein Mensch! aber, ein Mensch, an dem man einen solchen Fehler zu statuiren, nicht durch einen ähnlichen berechtigt war. — Ist er etwa gar todt? — Dieses war, nach aller Einstimmung, die einzige Möglichkeit, und würde sogar zur Wahrscheinlichkeit übergegangen seyn, wenn ihn nicht Thura noch vor einigen Tagen frisch und gesund auf Genuas Grenze gesehn hätte. — Dennoch blieb diese Meynung herrschend, da man sich erinnerte: daß frisch und gesunde Menschen nach einigen Stunden im Sarge gelegen, und überdieß dieser Alte —

wiewohl sie über seine organische Consistenz noch nicht recht einig waren, einige Zeit daher über Anfälle vom Schwindel geklagt hatte. Sie sahn einander bedenklich an, und einer glaubt' in des andern Blicken die Auflösung dieses Räthsels zusammenstudiren zu können. Noch sprach keiner ein Wort; denn jeder war überzeugt, daß ihre Gedanken harmonirten, und die Sprache, besonders von unangenehmen Dingen, unangenehmer Ueberfluß gewesen wär. — Da rauschte was im Gesträuche neben ihnen — da keuchte, da stöhnte was. — Es war der Athemzug eines Menschen; und — indem schon alle Hände danach ausgestreckt waren, stand ein Mönch unter ihnen. „Ihr seyd's! sagte der Mönch keuchend, und wischte sich Staub und Schweiß vom Gesicht; ich kann wohl nicht fehlen? — Denn, wie sollte diese Zahl, und diese Zeit, und dieser Ort so zusammentreffen?" —

Thura. Es kommt drauf an, wen du suchst? —

Der Mönch gab ihnen ein Zeichen, und unter frohen Ausrufungen, schloßen sie den Kreis um ihn enger. —

Eine Frage drängte sich der andern vor, bis endlich der im eigentlichsten Verstande geschorne Gottes-Hämmel ausgekeucht hatt', und erzählte: —

„Gestern sind's acht Tage gewesen; da gieng ich früh Morgens aus meinem Kloster, um mitleidige Herzen zu suchen, die unsre Krüglein und Fäßlein wieder füllen hälfen, denen man bereits

auf den Grund sah; ich suchte nicht lange vergebens. Am Peters-Felsen, aus welchem ein Bächlein entspringt, welches das ganze Thal wäßert, stand ein alter ehrwürdiger Mann, in tiefe Gedanken verloren, so, daß er die Tropfen zu zählen schien, die geschwätzig über die glatten Kiesel hinrollten; und ich hört' ihn leise die denkwürdigen Worte sprechen: ich steh' am Quell, und dürste! — Wohl glaubt' ich einen Mann zu finden, der, von Stürmen des Unglücks dieser sündigen Erde gebeugt, meines göttlichen Trostes bedürfe, und machte mich an ihn; aber — als er aufblickte — (glühend) O! — nie will ich diesen Blick vergessen, mit dem er mich ansah. — Schon abgeschieden von der Erde schien der Körper, und des errungenen Himmels Seligkeit aus dem ruhigen Blicke zu strahlen. — Ich behielt meinen Trost für mich Sünder; denn ich fürchtete, mich damit bey einem Heiligen, wie dieser war, lächerlich zu machen; aber er mogte meine Verlegenheit schon bemerkt haben, und lächelte so friedlich mich an, daß ich ihm alle meine Sünden hätte beichten mögen. — „Knecht Gottes! sagt' er, du gehst aus, wie ich merke, zu lehren und zu trösten um's Taglohn; aber kärglich wird dein Verdienst seyn, wenn du kein unruhiger Gewissen findest, als das meinige. Mein Tagwerk ist vollbracht! und ich sehe ruhig der Nacht entgegen, die vielleicht heute noch ihren Mantel um mich schlingt, und alles

was

was für diese Welt in mir dacht' und empfand und handelte, sanft in den langen — wo nicht ewigen Schlaf lullt. Indeß wär's doch möglich, daß du dir, durch einen einzigen bangen Weg, lange Muse von mir verdienen könntest. — Du scheinst gutes Fußwerk zu haben; hast du auch Lust zu einer Reise von einem halben Monat?"

„Ich bejate es; denn, hätt' ich auch nicht Lust gehabt, und meine schwachen Füße mit Wucher gegen die Füß' einer Schnecke (abusive dictum) vertauscht, diesem Manne würd' ich's nicht haben abschlagen können, und hätt' er mich zum heiligen Grabe geschickt." —

„Wohl: fuhr er fort, und langt' einen vollen Beutel aus der Tasche; diese zweyhundert Zechinen findest du, bey deiner Zurückkunft, unter der ersten Stufe deiner Klosterpforte verscharrt. Horch auf!" —

„Ich horcht' auf, daß mir's im Gehirn knistert', und kein Laut seiner Zunge meinen Ohren entschlüpfen konnt'; er legte mir die Hand auf die Achsel, und fuhr fort:" —

„Ohnweit Marino liegt, zwischen drey dürren Hügeln, ein schönes Wäldchen. Zähle von der kommenden Nacht an, acht Nächte; in der achten sey dort. Du wirst, um die zwölfte Stunde, dort, in der tiefsten dunkelsten Mitte dieses Wäldchens, sieben Männer finden; diesen — (indem er

(nämlich der Mönch) dem Thura einen Brief giebt) übergieb den Brief." —

Thura riß das Siegel auf; alle drängten sich, in gespannter Erwartung, um ihn. Alle sahn hinein; und ein schnelles Erstaunen ergriff alle. — Tiefe Stille herrschte von außen; aber in den Herzen und Sinnen gab's Lärm die Menge. —

„Weißt du uns weiter nichts von dem Manne zu sagen, der dir diesen Brief gab? fragt' endlich Thura den Mönch; nicht, was er getrieben? nicht, wo er hingekommen?" —

„Nichts! sagte der Mönch; und wenn ich sterben müßte! — Zwar fragt' ich ihn: wo er zu treffen seyn würde? daß ich ihm könnt' Antwort bringen; aber er lacht', und sagte: „bemühe dich nicht! Eher wirst du den Sturmwind einholen, der diese Staubwolken über's Meer hinführt, als mich. Nur jenseits sehn wir uns wieder; wenn du fromm bist." — Die Haut schauderte mir; und ich konnt' ihn weiter nichts fragen." —

Thura. Du hast deine Botschaft ehrlich ausgerichtet, und wirst deinen Lohn richtig finden. Geh, in Gottesnamen! —

Der Mönch hüllte sich, in Ermanglung eines Mantels der Tugend, in seine Kapuz', und gieng; und unter den sieben Männern herrscht' eine so sonderbare Stille, wie, seit jener apokaliptischen Stille im Himmel, unter zusammengesetzten Wesen nicht geherrscht hat. — Jeder schien zu spre-

chen, und niemand hörte. Jeder spannte sein Trommelfell aus allen Kräften an, um keinen Laut von allem dem zu verlieren, was jeder sagte, und — niemand sprach. —

Ihr einziges Windlicht wollte verlöschen, und undurchdringliche Nacht, wie sie auf ihren Geistern lag, hätt' auch ihre Körper umhüllt; aber Thura störte noch einmal es auf, entfaltete noch einmal den Brief, und las laut:

„Freunde!"

„Unsre Rollen sind gespielt — der Vorhang „fällt — Wohl uns! die Zuschauer klatschen. „Und, da man dergleichen Spiele nur einmal „spielt, so bitt' ich euch, die ihr so brav gespielt „habt: geht heim! — Geht heim! und vergeßt „jeder seine Rolle. Ich gehe auch heim! aber die „meinige werd' ich nie vergessen. — Mancher von „euch verließ Weib und Kinder, welche Brod „brauchten, mancher Geschäfte, welche, zu seinem „Nachtheil, liegen blieben, oder durch andre ver„richtet werden mußten — Jeder sey ruhig, wenn „ihm jetzt, da der Flor schwindet, ein solcher Ge„dank' einfällt. Eure Weiber und Kinder hatten „Brod vollauf; und was etwa sonst daheim ver„säumt wurde, dafür wird jeder Entschädigung „finden, wie es billig ist. Danken kann ich euch „nicht; belohnen noch weniger. Dank würd' „ein eben so lächerliches Ceremoniel seyn, wie zwi„schen Gästen und Gastgebern, wo beyde, wenn

„ſe, mit wohlgeſtopften Magen, von der Tafel „aufſtehn, danken; keiner will ihn annehmen, je„der ihn ſchuldig ſeyn. — Ich bin auch wirklich „Dank ſchuldig! das iſt unumſtößlich wahr; denn „ihr habt mir eines Menſchen und Bürgers ſchön„ſte Pflichten ehrlich erfüllen helfen; aber habt auch, „wenn ihr es mit kaltem Blute betrachten werdet, „in dem kurzen Kreislauf' unſrer Verbindung, ſo „manche Lection erhalten, die manchem für ſein „ganzes Leben äußerſt nützlich ſeyn wird, man„chem ſogar zu ſeinem Glück dringend nöthig war. „— Manche Lection! die mancher, mit Gefahr ſei„nes Lebens nicht zu theuer erkaufte, wenn er da„zu Gelegenheit hätte, weil er dadurch ſeine Seele „rettet. — Mit dem Dank' alſo könnten wir wett „ſeyn, ob gleich das Leben des Bürgers, welches „er wagt, oft eben ſo theuer, zuweilen ſogar noch „theurer iſt, als das Leben des Fürſten, welches „er rettet; aber die Belohnung — müßt ihr „fühlen! Dankt Gott, daß ihr Herzen habt, „die ſie fühlen können. — Ihr werdet zwar jetzt „mich eisgrauen Lügner herzlich verdammen; aber „— es kümmert mich nicht! denn, bey kaltem „Blut' und ruhigem Geiſte werdet ihr mich ſeg„nen. Ich benutzt' eure Schwärmerey für Gei„ſter und Geiſterſehn; aber — ich benutzte ſie zum „Guten! und habe damit viel Menſchen glücklich „gemacht. Geſteht es euch immer, daß ich ſie „eben ſo gut hätte zum Böſen benutzen, und eben

„so viel Menschen dadurch unglücklich machen kön-
„nen; wie dieses sehr oft der Fall ist, seitdem die
„besten Herzen und fruchtbarsten Geister unsers
„Jahrhunderts an diesen Schwärmereyen hängen.
„— Ich versprach, euch nach und nach, so wie
„es euch nützlich seyn würde, zur höhern Weis-
„heit zu führen; geht heim! und empfindet es in
„der Stille: daß ich ehrlich Wort hielt, indem
„ich euch nichts sehn ließ als einige natürliche
„Zauberkünste, wodurch alles geschah, was euch
„und die Welt oft so sehr in Erstaunen setzte;
„denn — zu wissen: daß nichts über-
„natürliches in der Natur ist, ist das
„nicht der letzte vollendende Grundstrich der Weis-
„heit, in einem übernatürlich weisen Jahrhunder-
„te? — Geht heim! und nützt diese Weisheit,
„für euch, und für diejenigen die euer Wirkungs-
„kreis berührt. — Ich mußt' euch haben! mußte
„solche Menschen haben, mit solchen Köpfen und
„Herzen, mit so festem Entschluß', und eiserner
„Beharrlichkeit, wie ihr; sonst zerstoben alle meine
„schönen Plane in das lächerlichste Nichts. — Sie-
„ben Jahr durchstrich ich die Welt; auf jedes Jahr
„kommt einer, zur Ausbeute. Hätt' ich aber
„auch, mit immer wachsendem Leben, sieben hun-
„dert Jahr die Welt so durchstreichen müssen;
„ich wär mit meiner Ausbeute vollkommen zufrie-
„den gewesen. — Und, ich hätt' euch alles dieses
„mündlich sagen? mündlich euch ein ewiges Lebe-

„wohl sagen sollen? — Nein! der ist ein Thor,
„der nicht nach den glücklichen Augenblicken geizt,
„deren es unter diesem Monde so wenig giebt,
„und die unglücklichen so viel als möglich von sich
„zu entfernen sucht. — Ich erspare mir und euch
„den Abschied! — Auch euch würd' es bitter ein-
„gegangen seyn; denn, nichts ist bittrer, als sich
„auf immer von einer Lieblingsidee zu trennen. —
„Hier, wo ich schreibe, sieht niemand meine Thrä-
„ne; die letzte, für diese Welt. Ihr werdet mur-
„ren, und unter dem Murren, den Schmerz eu-
„rer Trennung von der Lieblings-Idee nur nach
„und nach empfinden. So ist uns beyden gehol-
„fen! denn, wenn man etwas Unangenehmes nicht
„ganz vermeiden kann, so muß man es wenigstens
„so viel als möglich zu mildern suchen. Das ist
„die wahre Philosophie des Lebens! gegen welche
„ich doch nicht, noch in den letzten Augenblicken
„meiner Verbindung mit der thätigen Welt, schle-
„geln will. — Lebt wohl! — Ohne die Kunst zu
„verstehn: mich unsichtbar zu machen, gehe ich
„hart an euch vorüber, und — ihr seht mich
„nicht mehr. Ich muß verschwinden! denn, wer
„einmal als ein ungewöhnlicher Mensch erschien,
„muß nie wieder als ein gewöhnlicher er-
„scheinen; sonst ist seine ganze Rolle verpfuscht.
„Die heilsamsten Eindrücke würden verloren gehn,
„die glücklichsten Wirkungen ihre Kräfte verlieren.
„— O! es war sonst eine meiner Lieblings-Ideen:

„in den Armen eines von euch zu sterben. — Ich „mußte sie aufgeben! Aber — seyd deswegen un„besorgt um mich; ob ich gleich nun in der Welt „so einzig bin, wie das erste Sonnenstäubchen „einst, im ewigen Leeren. Ich weiß ein Plätz„chen, wo sich's auch gut sterben soll. — Indeß „bleibt alles unter uns beym Alten; und auch mein „Tod löst euren Eid nicht; ich müßte denn selbst „ihn lösen; denn thut jeder was ihn gut dünkt. — „Ein einziger Fehler hat unsern Amaldi noch nicht „verlassen — die Neugierde. Nehmt euch in Acht! „— Einen geheimen Wink will ich ihm selbst ge„ben, damit sie sein Glück nicht unterbreche. — „Seine schlummernden Feinde müssen in Furcht „erhalten werden! und diese fiel weg, sobald sie „erführen, wie klein der Haufen war, der so glück„lich gegen sie kämpfte. Lebt wohl! — Eure Ge„fühle mögen richten, zwischen mir und euch; und „wenn auch der Geist mich verdammt, so wird doch „das Herz mich lossprechen.“ —

Und, noch kam kein Laut über eine Lippe; so, daß die letzten Worte des Thura wie in einer weiten Wüste wiederhallten. — Keiner sah den andern an, als wollt' er fragen: was nun zu thun sey? denn sie gehörten nun nicht mehr zu einander, sondern jeder war wieder einzeln. — Man hörte nicht einmal einen Athemzug! denn diese standen mit den Gefühlen der Herzen in der genauesten Verbindung, und jene klopften so leise,

als sollte nicht einmal der Verstand dieses unsichre Klopfen hören, indem man nicht wußt' ob er damit harmoniren werde; da denn immer eins den Tadel des andern, und das andre die Voreile des ersten fürchtete. —

„Dieser Brief gehört uns allen! sagt' endlich Thura, und hielt ihn ihnen hin; greift zu!“ —

Sie griffen zu — Thura riß; und jeder behielt davon ein Stück in der Hand. Jedem war's als ob ihm ein Dolch in's Herz fuhr. — Zwar hatten sie selten einige gesellige Tage mit einander genoßen, so daß eine genaue Freundschaft unter ihnen hätte wachsen können, sondern waren immer schier in der halben Welt zerstreut gewesen, und jeder hatt' einzeln in der Stille seine Pflichten erfüllt, die nur durch die Zusammensetzung des Alten, in seinem Plane, zum heilsamen Ganzen geworden; oft hatten sie sogar nicht einmal gewußt, wohin dieß oder jenes abzwecke, was ihnen, an solchen bestimmten Tagen ihrer Versammlung, von ihm aufgetragen worden; aber, es that ihnen doch weh: da so auf einmal eine Verbindung zerriß, in welcher sie für den flammenden Geist so viel und mancherley Nahrung gefunden hatten. —

Thura streckte schweigend seine Hand hin; alle schlugen ein, so daß alle sieben Hände mit gespannten Nerven in einander lagen. Ein großer Druck — rasch, und zugleich, wie von einem elec-

trischen Schlage — war ihr Abschied. Thura zerdrückt' eine Thräne zwischen den zusammengezogenen Augenliedern, schlug seinen Mantel über den Kopf, und sprang seitwärts in den dunkeln Wald hinein. Alle folgten seinem Beyspiele. — Was ließ sich auch weiter über eine Sache sagen, die selbst dem scharfsichtigsten Auge zu dunkel, dem erhabensten Geiste zu hoch war? — Was ließ sich von einer Sache denken, die, jenseits der Wirklichkeit anzuheben, und im Unendlichen sich zu enden schien? —

Und so war denn ein Bund getrennt, der ungekannt und unvergöttert, wie so mancher politisch-patriotische Marktschreier unsers Jahrhunderts, in aller Stille eins der edelsten Geschlechte, welches schier sich im Staube verloren hätte, wieder in seine Recht' und Würden einsetzte. — Klein, in seiner Entstehung, groß, in seinen Wirkungen; in seiner Trennung am größten. — So schleicht ein edler Samariter davon, wenn er einem Unglücklichen das Leben gerettet hat. Er mag nicht einmal Dank! —

War es dem Amaldi zu verdenken, daß er, mit so viel Unruhe, der Ursache nachspürte, von welcher er die glücklichste Wirkung empfand? —

Zwanzigstes Kapitel.

Wohl wandert, mit eiserner Hoffnung im
Sinn,
Noch immer der ehrliche Dorwill dahin;
Durchblättert die Wälder,
Und Herzen, und Felder;
Und rudert im Meer
Der Zufäll' einher.

So wandert, mit silbernem Barte gebleicht
Durch Unruh' und Jahre, noch heute vielleicht,
Bey kälterem Blute,
Der ewige Jude,
Nur ohne Gewinn,
Langweilig dahin.

O! wandert in Frieden den lustigen Pfad,
Den mancher zur Hälfte gemessen kaum hat,
Mit klopfendem Herzen,
Und Seufzern und Schmerzen;
O! wandelt ihn hin,
Auch ohne Gewinn. —

Wenn die Sage vom ewigen Jude wahr wär, so könnte man wirklich kein treffenderes Bild für den Dorwill wählen, als diesen ewig unstäten Büßer einer drückenden National-Schuld, deren Interessen und Agio sich mit jedem Tage häuften, da der Weg immer länger, und die Last immer schwerer wurde. —

Wenig fehlte, so hätt' er jetzt die ganze schöne und nicht schöne Oberfläche der Erde durchstrichen, überall die Augen so weit aufgesperrt, als sich nur immer wollen thun lassen, und doch nichts entdeckt, was ihm wenigstens auf die Spur helfen, wo nicht seine Reise ganz hätte enden können. Er hatte fürstlichen Aufwand gemacht, um Menschen um sich her zu locken, hatte Wein fließen lassen wie Wasser, um die Ehrlichkeit einzuschläfern, und die Zungen zu entfesseln, hatte stolzen Großen geschmeichelt, und Weibern hofirt, um in die verstecktesten Geheimniße zu dringen; — umsonst! Er wußte viel! kannte die Stärken und Schwächen und die geheimsten Machinationen der meisten Höfe, die geheimsten intrikantesten Verbindungen der mächtigsten Familien an denselben, und alle Verhältnisse der Kräfte gegen die Lasten, nebst den Ursachen von unbegreiflich scheinenden Wirkungen; aber, was half es ihm? ihm, der in nicht der geringsten Verbindung mit allen diesen Höfen, Familien, Ländern und Völkern stand? ihm, der weder klug noch schlecht genug war, um aus alle diesem Wissen ein gewißes Interesse zu ziehn? Was half es ihm, der heute hier und morgen dort, heute so, morgen so war? — Hätt' er halb so viel gewußt, und darunter wär nur das rechte gewesen, was er eigentlich wissen w o l l e n; ja dann hätte sich die Sache ganz anders gemacht. —

Ein allerliebstes Leben führt' er übrigens; das

mußte wahr seyn! — Zwar war er, in den feinern Künsten der männlichen Koketterie nicht eben ein Hexenmeister; auch pflegt' er seinen etwas steifen Rücken nicht gern viel durch unterthänigste Bücklinge zu inkommodiren, vielweniger seine Knie vor einem Weibe zu beugen; aber — er war ein schöner kraftvoller Mann, hatte Geld und Ansehn unter den größten Fürstenhäusern, da er im Grunde selbst ein gebohrner Fürst war — o! solch ein Mann geht doch wohl, troz einem Geiste, durch verschloßne Thüren? Und — eben diese ihm eigne kalte Ruhe, deren sichre Vortheile sich doch jeder merken sollte, dem ein schönes Weib lieber ist, als ein Gesangbuch — o! die macht das von Natur etwas lüsterne Weibergeschlecht, nur noch lüsterner, und es ist kein Wunder, wenn der ruhige Mann, der mit seinen guten Eigenschaften ein bischen rar thut, glücklicher ist als ein anderer, der seine Zärtlichkeit an jeder Toilette trödeln trägt, und schier um Gotteswillen bittet: davon Gebrauch zu machen. Kurz, er durfte nur klopfen, so stand ihm jede Thür offen; und — was sag' ich! — er, als ein schöner reicher Ausländer — wie selten ist der Fall, daß nicht, an Höfen, und an Toiletten, die Ausländer mehr gesucht und begünstigt, und fürtreflicher gefunden werden, als die fürtreflichsten Eingebohrnen? — Eben so gut, wie in den Marställen! wo man den elendesten Engländer, der

Haupt-Studium und Lungensucht schon mit über's Meer brachte, dem bravsten deutschen Zuchtgaule himmelweit vorzieht; — er hatte nicht einmal nöthig zu klopfen, denn Thor' und Thüren standen ihm, ohne Klopfen, zu jeder Stunde des Tags und der Nacht offen. —

Ich will nun nicht eben sagen, daß er was unrechts gethan hätt', oder manchem gutherzigen Manne die Stirn etwa gar ein bischen aufgelaufen wär — Gott bewahre! denn das war eigentlich gar seine Sache nicht; und — im Fall es denn doch etwa der Fall gewesen wär, so — würd' ich's nicht sagen! denn ein Schriftsteller muß auch mit der Welt leben, und es kleidet und bekommt ihm also besser, wenn er schweigt, als wenn er schlabert. Es giebt ohnehin auf seinem Pfade Dinge genug, die er, ohne sein Gewissen zu verletzen, schlechterdings nicht mit Stillschweigen übergehen kann, sondern wo er schlechterdings reden muß, und noch obendrein so recht deutsch, wie's ihm um's Herz ist; da ziehn denn ohnehin die Menschen ihm Gesichter bis an die Ohren, und wünschen, daß er wär wo der Pfeffer wächst; wollt' er nun vollends über solche Punkte, wo er ganz füglich schweigen kann, ohne sein Gewissen zu verletzen, noch einen langen Senf machen, und laut sagen, wovon man höchstens nur flüstert, ey! da wär er ja wohl ein rechter Bauer: sich so ganz ohne Noth, ohne Fug und Recht und Be-

ruf, so gehäßig zu machen, daß niemand am Ende mehr was von ihm hören, niemand mehr lesen mögte was er schrieb? — O, bewahre mich der Himmel für dieser Sünde, gegen mich selbst und das allgemeine Vergnügen, alle mein Lebelang! — Hat man nicht Ursache genug: froh zu seyn, wie ein Gott, wenn man, bey seiner Wahrheit, mit einem blauen Auge wegkommt? und man sollt', um eines Scheines willen, Arm' und Beine riskiren? Das thut kein kluger Mann! und ich, der ich dieses schreibe, mag doch wenigstens nicht unter die a priori dummen Teufel gerechnet werden, die — sich einen Zahn herausreißen lassen, wenn sie keiner schmerzt. Also — wo man nichts gewißes weiß, oder — dem allgemeinen Interesse nichts daran liegt, ob man es weiß, oder nicht, da bleibt man am gemächlichsten bey dem alten gemächlichen Sentenzlein: in dubio præsumitur, non! donec probetur contrarium. — Ein Sprüchlein, welches sich manche junge Leute merken sollten, die sich, umsonst und um nichts, muthwilligerweise die Mäuler verbrennen, indem sie sonst am Herzdrücken zu sterben fürchten. —

Genug, er lebte wie im tausendjährigen Reiche. — Zuweilen (ob es gleich nur Rolle war, die er spielte, woran das Herz nicht den geringsten Antheil hatte) wurd' es ihm dabey selbst so warm ums Herz, und so schwindlich vor dem Kopfe, daß er erschrack. Geschwind rafft' er sich zusam-

men, und war auf und davon, als wär er nie da gewesen. So schien's; aber fühlen that man dennoch seine Anwesenheit und seinen Abschied noch lange hinterdrein; denn Dorwill war auf alle Fälle kein Mann, den man so leicht vergißt. In einigen Herzen blieb er sogar in unauslöschlicher Flammenschrift stehn, und verlöschte nur, spät erst, mit dem letzten Schlage derselben. Lange war er der Weiber Taggedank, und süßer Morgentraum; lange sein Name der leise Seufzer und süßeste Wohllaut der Mädchen. —

Und so durchstrich er jede Stadt und jedes Dorf, und jede Residenz und jeden Ritterhof. Wo nur ein Hund boll, oder eine Glocke schlug, da klopft' er an; wo nur eine Maus zwietschte, da horcht' er. Auch den unbedeutendsten Winkel ließ er nicht undurchkrochen! so daß ihn, von den Alpen bis zu Grönlands Eisbergen, und von St. Jago, bis St. Petersburg, jeder Gassenbube kannte. — Der sonderbare Mann! und niemand wußte, was er wollte, oder was ihn oft unvermuthet weg trieb. Das erste kam, besonders an grossen Orten und in Residenzen, sehr selten anders zur Sprach' und Frage, als allenfalls im Thore, wenn Wache oder Thorschreiber exact war; denn übrigens ist man es da schon gewohnt, daß mancher kommt, ohne zu wissen warum; und darum — um einen solchen Menschen, weil er denn doch vielleicht von guter Familie ist, nicht in Ver-

legenheit zu setzen, gehört es unter die Rubriken der regelmäßigen Höflichkeit: dergleichen Menschen nicht nach der Ursache ihrer Reise oder ihres Daseyns, zu fragen. Destomehr und öfter aber — welches ihm zur besondern Ehre gereichte — fiel das letztere auf, indem es allenthalben eine sonderbare Leere gab, wenn er aus einer Lücke, die er bisher einige Zeit ausgefüllt hatte. — Vielleicht gehörte denn aber auch eben nicht viel dazu, so eine Lücke auszufüllen, und — er wurde wenigstens nie stolz auf diese Ehre, wenn es ihm dann und wann sogar unter die Augen gesagt wurde, daß er vermißt werde. Dann und wann zwar fiel es denn doch einen spekulativen Politiker ein, wenn er weg war: daß er denn doch wohl was, und was er vielleicht könne gewollt haben? — Was half es aber hinterdrein? Eben so wenig, als das Schloß an der Stallthür, wenn die Kuh herausgestohlen ist. — Er war fort; und — sie sperrten die Mäuler auf. —

Aber, es war ihm endlich doch zu toll, daß er alles dieses gethan haben, und doch um keinen Gedanken klüger seyn sollt' als zuvor. — „Hast du's denn aber auch so recht gemacht? dacht' er; oder hättest du's können, sollen, und müssen, gescheider anfangen, um zu deinem Zwecke zu gelangen? — Hast du den rechten richtigen Weg eingeschlagen, um zu deinem Ziele zu kommen? oder dich nicht vielmehr, auf diesem, immer weiter

ter davon entfernt? — Hast du sie an den rechten Orten gesucht, und auf die rechte Art? oder sie nicht vielmehr durch dein Geräusch, auch wenn sie dir nahe waren, zurückgescheucht? — Mußten es schlechterdings Männer vom ersten Rang' und Einflusse seyn? und hattest du recht, daß unter diesen du sie suchtest? oder — fehltest du so weit, als einer kann gefehlt haben, dessen Schuß man gar nicht auf der Scheibe findet? — Mußten sie darum zunächst um die Fürsten seyn, weil sie dort die Rechte der Fürstenkinder geltend machen halfen? oder — achten die Fürsten just diese nicht vielleicht am wenigsten, so lange sie ihrer nicht bedürfen? äffen sich nicht lieber, zur Zeit des Glücks und der Ruhe, mit unbärtigen Knäbleins herum, die ihnen, auf Unkosten anderer ehrlichen Leute, was Lächerliches vormachen können, ob gleich — im Fall wir auch das moralisch Schändliche nicht in Anschlag bringen wollten — auch ihr Witz nicht einmal was nutzt? — Hast du geschwiegen, wo du hättest reden, oder vielleicht geredet, wo du hättest schweigen sollen? — Bist du zu klug gewesen? oder zu dumm? — zu sorglos, oder zu sicher? — zu ernsthaft, oder zu lustig? — zu wenig, oder zu viel? — zu jung, oder zu alt? — zu klein, oder zu groß? — zu bedeutend im Ganzen, oder einzeln zu unbedeutend? oder einzeln zu bedeutend, und für's Ganze zu unbedeutend?" —

Dieß und dergleichen waren Fragen und Zwei-

fel, die ihn jetzt zu beunruhigen, und zu quälen anfiengen, als er aufmerksam auf sich selbst, und auf die Wichtigkeit des Gegenstandes seiner Reise wurde, der ihm anfangs so leicht auszuführen geschienen hatte. Sie zu beantworten, war er nicht anders im Stande als aus dem grossen Buche der Erfahrung. —

Jeder Mensch hat davon immer sein eignes Heft am nächsten an der Hand. Wohl dem, der Gelegenheit und Trieb hat, auch in andern zu studiren! denn, sobald sich in die eigenen — wie dieses leider öfters der Fall ist, die leidige Selbstliebe zu mischen anfängt, so giebt es darinnen Unrichtigkeiten. —

Dorwill war keiner von denen, die nichts für klug und schön halten, als was sie selbst gemacht haben, im Gegentheil' hatte er wirklich in seinem Hefte ad marginem bemerkt: daß hier und dort andre Leute klüger gewesen waren; aber — es gab nur eine so verteufelte Lücke in diesem Hefte, just über diesen Punkt, und ein anderer, den er mit Freuden darüber zu Rathe gezogen hätte, war in der Geschwindigkeit nicht aufzutreiben; also mußt' er — versuchen. Alle Versuche sind unsicher; und man macht sie in der Regel nur bey gleichgiltigen Sachen. Indeß — ist man in der Verlegenheit? so muß es auch gehn; und — oft glückt ein vorsichtiger Versuch ungleich besser, als ein kalter Plan der sichern Erfahrung. —

Als er über die Schweitzergebirge, nach den schönen Auen des Rheins herabrollte, schwebten diese Gedanken just am lebhaftesten vor seiner Seele. — Rasch war sein Entschluß, und in wenig Stunden kannt' ihn fast niemand mehr. Alles was er hatte wurde theils verkauft, theils in sichre Verwahrung gegeben; alle seine Bedienten abgedankt, oder auf Wartegeld gesetzt; und mit einem einzigen getreuen Deutschen, Namens Herda, trat er zum drittenmale sein großes Zickzack durch das schöne Deutschland zu Fuß' an. —

Jetzt gieng nicht mehr der Ruf vor ihm her, und öffnete ihm Thor und Thüren; — nicht mehr standen die artigen Wirthe, mit der Serviett' unter den Armen, in Begleitung des gefälligen Völkchens ihrer Marköre, vor den Thorwegen, sobald nur ein Posthorn erscholl, weil sie den reichen Italiener, der ihnen schon oft den Pacht oder die Wechsel der Weinhändler schnell hatte bezahlen helfen, mit Ungeduld erwarteten; — nicht mehr wußten Weiber und Mädchen ihre sichre Rechnung auf Bäll' und Redouten zu machen, und ihre Liebschaften danach zu arangiren; — er war nicht mehr der prächtige Dorwill, dessen Gelde wenigstens, wo nicht ihm selbst, alle Herzen — auch die Herzen der Gastwirth' und Postmeister, entgegen klopften; er war jetzt nur ein armseliger reisender Gelehrter. —

Er warf sich gar bald in dieses jetzt so beque-

me Fach, wo einer nur einige Bogen mit Buchstaben bemahlen, ein wichtiges, tiefdenkendes, viel versprechendes Gesicht machen, immer die Nase ziehn, und die Augen verkehren, über alle Strohhalme stolpern, und ein Scheunthor nicht sehn darf, um darinnen Meister zu seyn, ob ihm gleich mehr Anlage dazu fehlt als dem Esel zum Harfenschlagen. — Einige Fragen, mit diesem wichtigen Gesichte, nach Bibliotheken und einigen Gelehrten, die er — Gott weiß wo, dem Namen nach hatte kennen gelernt, machten die Maske vollkommen, — und er war kaum einige Wochen, unter dieser reichhaltigen Rubrik, in der Welt umhergestrichen, so sah schon niemand mehr hin. — „Ein Gelehrter!“ hieß es, und damit ließ man ihn laufen. —

Freylich hatt' er auch manchen Verdruß mit den Thorschreibern und Wachen, die sich, in ihrer Einfalt, keinen sonderlichen Begriff von einem reisenden Gelehrten machen konnten, da sie sich den Gelehrten, in Federmütz' und Pelzstiefeln, hinter seinem Ofen, nicht aber mit dem Knotenstock in der Hand und dem Bündel in der Tasche, auf der Landstrasse zu denken pflegten, nicht begreifen konnten: daß man erst denken, sehn, und erfahren müße, ehe man andern Leuten eine gelehrte Brüh über Hausmannskost auftischen könne; — freylich sahn diese ihn oft — zwar nicht für einen Schuster oder Schneider, denn dazu hätte doch wirklich

mehr als menschliche Dummheit gehört, da er ein ausgezeichnet schöner kraftvoller Mann war, aber doch für einen verdorbenen Kandidaten, honorigen Bettler, oder sonst deß etwas an, und nahmen sich nicht einmal die Müh' ihr Fensterchen aufzuschieben, oder sonst eine Bewegung zu machen, sondern riefen ihm, ans Fenster klopfend, oder, ohne sich umzusehn, ihr monarchisches; zurück! zu, welches ihn wenigstens, bis auf weitere Ordre, auf die Stelle bannte, wo nicht gar hundert Schritte rückwärts scheuchte. Doch — er war ja weder hypochondrisch, noch hatte er zu große Eile; denn, er wollte die Welt durchwandern, nicht durchfliegen, — nicht in höchstens vier und zwanzig Stunden die ganze Verfassung einer Stadt, eines Hofes, oder ganzen Landes, Gesetze, Meynungen, und National-Charakter kennen lernen — (welches sich, warlich! nicht füglich anders thun läßt, als durch Hilfe eines geschwätzigen alten Weibes, oder politischen Hausknechts) — um sein an Unrichtigkeiten so reiches Sekulum mit noch mehreren zu bereichern; sondern er wollte dem was er zu wissen nöthig hatte, recht auf den Grund kommen, wozu denn freylich ein bischen mehr Zeit und Muse gehört, als die Schwalbe braucht, um sich, auf dem Teiche, zum Abendbrod, eine Mücke zu fangen. — Also kam er gar nicht aus seiner Fassung, wenn er auf einen solchen exakten Thorschreiber, oder

eine nicht gelehrte Wache stieß, der, oder die den Gelehrten nur an der mistischen Stutzperücke, die er freylich nicht trug, und den Edelmann nur am Bauernstolz' und an den Kutsch' und Pferden, und Hunden und Mätressen zu erkennen glaubten, deren er freylich, theils vor der Hand, theils nie sich zu bedienen für gut befand, und ihn, ex officio, das heißt: kurz weg, über den alten Leisten schlugen. Er ließ sie fragen, so viel sie wollten, und antwortete was er wollte; nahm es im geringsten nicht übel, ob sie ihn er oder ihr nannten, ob sie ihn für einen Komedianten oder für einen Landstreicher, oder — Gott weiß für was sonst hielten, ob sie ihm zum Zucht- und Arbeitshause oder zu einem Allmosen Hoffnung machten — O, nein! Er lächelte, *) und wartete es ab; da sich denn am Ende, wenn sein — zwar nicht just allen Thorschreibern und Schildwachen, aber doch allen Männern von Ansehn und Würde bekannter Name bekannt wurde, der ehrenvolle Ruf hören ließ: komm herein du lieber Gast! — und der ungelehrte Thorschreiber seine Mütze tief herunter riß, und lange noch Bücklinge hinter ihm drein macht', und die Schildwache, mit einem Schritt rückwärts, an's Gewehr griff. —

*) Er lächelte, wie ein Mann, der sich seines innern Werthes und eigenthümlichen Würde bewußt, weder durch einen König noch durch einen Thorschreiber beleidigt werden kann. —

O! hätt' es doch mancher andre so gemacht, dem die kalte Pflicht eines Thorschreibers so warm machte, dann wär er mit ganz anderm Herzen und ruhigem Blute, in manche Stadt und manches Städtchen eingezogen, und hätte gewiß ganz anders davon geurtheilt. — Schade! daß diese philosophische Ruhe nicht immer unter den Tugenden eines reisenden Gelehrten herrscht! und doppelt Schade! wenn dieser noch obendrein ein Schriftsteller ist. — Dieser Mangel giebt zu Unrichtigkeiten Anlaß, die der Quell der größten Unannehmlichkeiten für eine lange Zukunft werden können. Ist Krankheit an diesem Mangel Schuld? dann verdient der Mann Mitleid, aber nicht Entschuldigung. Er reise! in Gottesnamen! so lang' und so weit er will, wenn er dadurch Hoffnung zur Besserung, oder wenigstens zur Linderung hat; nur schreib' er nicht! nur inkommodire er um's Himmelswillen nicht die gesunde Welt mit den Explosionen seiner Krankheit. — Das ist er seinem Nächsten schuldig! und das Publikum ist ein Nächster, welcher mehr noch als Schonung verdient. —

Dixi.

So strich er denn, unangefochten von einem andern als nothwendigen Uebel, worunter ich Thorschreiber und Wachen rechne, mit dem Winde der Hoffnung, abermals durch die Welt hin, und überließ Aergerniß und üble Laune denen, die sich selbst mit aller Gewalt diese Welt zu einem Jam-

merthal machen, und nicht denken: wie sehr sie sich an unserm Herrgott, in seinem Machwerke, dadurch versündigen. —

Eine einzige seltsame Anekdote muß ich erzählen, die ihm auf dieser Genie-Reise viel Spaß machte. Schwören kann ich darauf, daß sie wahr ist — eben mit so gutem Gewissen, als auf etwas, welches ich sah und hörte; Namen und Ort aber darf ich nicht nennen. — —

Es war zwischen der Elster und der Saale, wo er einen ältlichen Mann antraf, der zwischen Aehrenfeldern gedankenvoll dahin gieng. Er hielt ihn für einen unglücklichen, der unter diesen reifenden Saaten, die Gedanken des Todes seiner nach Freyheit schmachtenden Seele vorspiegle, und redete ihn an. Da erfuhr er, daß er ein Lehrer der Oekonomie an der Universität zu *** sey, und in landwirthschaftlichen Untersuchungen, diese fruchtbare Gegend durchstreiche. — Der Mann gefiel ihm; denn es war wirklich ein artiger unterhaltender Mann; und — da er, auf seinem Wege, nichts umgieng, so beschloß er: mit ihm ein Stück landeinwärts zu streifen. — Sie kamen bald in steinige Berge, wo ihnen die Füße schmerzten, und die Sonne sie brannte; da rieth ihnen Herda, den sein Bündel jetzt auch zu drücken anfieng, Pferde zu miethen. Der Vorschlag wurde angenommen; aber — sie konnten mit aller Mühe, kaum ein einziges auftreiben. Auch gut! — Es

war doch zum wechseln, und den armen Herda von seiner Bürde zu befreyen. —

Und so gieng es denn wieder, unter dem Titel einer ökonomischen Reisegesellschaft, halb zu Pferd' und halb zu Fuß, ungestört eine gute Strecke fort, bis auf einmal ein sonderbarer Zufall, an den niemand gedacht hatte, dieser Art zu reisen wieder ein Ende machte. —

Während dieser Zeit nun, speißte Dorwill einst, in einer kleinen Residenzstadt, an der Tafel des Fürsten. — Die heitre Unterhaltung vermehrte noch der eben einkommende Thorzeddel, auf welchem, unter anderm stand:

3 Personen, 1. Pferd,
machen eine ökonomische Reise.

„Das ist wahr! riefen alle, lachend; ökonomisch genug!“ und diese ökonomische Reise wurde das Sprüchwort der ganzen Gegend. Dorwill lachte mit, machte sich aber diese Nacht noch zu Fuß' aus dem Staube, um nicht am Morgen einzeln ausgelacht zu werden. — Seinen Oekonomen sah er nie wieder. —

Dieß war das Ende seiner ökonomischen Reise; zugleich aber auch der Anfang zu seinen glücklichen Entdeckungen; wenn man es anders ein Glück nennen kann: viel, und doch im Grunde nichts zu wissen. Doch — dieß ist ja oft in unserm aufgeklärten Jahrhunderte der Fall, und — da wir es doch nicht anders machen werden, so

wollen wir es nur, ohne darüber zu debattiren, indeß dabey lassen; bis sich vielleicht eine schicklichere Gelegenheit findet, über diese Modemeynung ein Wort mit meinen lieben Zunftgenossen zu sprechen. — Nicht allein aber mit diesen, die dieses liebe Jahr mit einem so pöbelhaften Allwissenheitsgeschrey anfiengen, sondern mit allen denen, die zu ihrem elendesten Nichts eine so teufelmäßig wichtige Miene zu machen pflegen. —

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Ich hab' ihn! — schrie der Jäger, Hans; —
(er hatt' ihn schon beym Schwanze) —
Hum! dacht' der Haase; noch nicht ganz!
Hab', oder hab' ich keinen Schwanz! —
That einen Satz, und — da stand Hans
Mit seinem Haasenschwanze.

Merkt's euch! ihr, die ihr eher lacht
Als noch der Wirth die Zech' gemacht. —

In einem Wirthshaus, auf der Gränze von Schwedisch-Pommern, wurd' er von Saldaten umringt, und, als Arrestant, in die nächste Stadt zum Kommandanten gebracht.

Es war ihm nichts weniger als bange; denn er hatt' ein gut Gewissen; aber sonderbar genug kam es ihm vor: in einem ganz unbekannten Lande, so mir nichts dir nichts, arretirt zu werden. — Unerschrocken trat er in das Zimmer des Kommandanten — O, Himmel! wer beschreibt seine Freude — sein Erstaunen? — Es war Erich! —

Auch der Kommandant schien überrascht; aber er hatte (unter uns gesagt) in der Schule des Alten, Fassung gelernt. „Schon gut, Kinder! sagte er zu den Soldaten; ihr erwartet auf der Hauptwache das weitere.“ — Die Soldaten machten große Augen, und giengen; und Dorwill fiel, in froher Raserey, den ehrlichen Erich wie ein reißender Tieger an. Ein reißender Strom von Fragen und Bitten stürzte dem Staunenden entgegen, verschafft' ihm aber auch, da er unmöglich alle zugleich beantworten und erfüllen konnte, Zeit genug, seine Maßregeln zu treffen. — „Ja, wirklich! rief er endlich, mit einem ruhigen Lächeln; wirklich scheint mir's, als hätten wir einander schon irgendwo gesehn! und — wenn Sie also derjenige sind, dessen ich mich dunkel errinnere, so kann unmöglich die Geschichte Sie angehn, um derenwillen Sie hier sind — (ihn genau betrachtend) obgleich Figur und Kleidung auf's genaueste zutrifft.“ — Jetzt erfuhr Dorwill die Ursache seines Arrests, und lachte laut auf. — Der Bote, durch welchen er jenes ökonomische Reisepferd, aus E...,

dem Eigenthümer zurückgeschickt, hatte sich unterwegs, bey guten Freunden, verspätet, der ängstliche Eigenthümer, ein Schwedisch-Pommerscher Förster, war sogleich, mit Geschrey über Diebstahl, zum Amtmann gelaufen, und dieser, ein junger voreiliger Mann, sogleich mit Steckbriefen, nach aller Welt Enden, bey der Hand gewesen. —

Dorwill versicherte: daß der Bote, ein sichrer ansäßiger Mann, nun ganz gewiß (wie sich's auch in der Folge fand) damit angelangt seyn müße, erbot sich — im Fall dieses nicht geschehn seyn sollte, zum doppelt und dreyfachen Ersatz, und Erich setzte lächelnd hinzu: daß er dafür hafte. —

Dieses wurde sogleich an die Justitz gemeldet, und die ganze Sache war abgethan. —

Jetzt fieng Dorwill sein zuvor nur summarisches Verhör, nach Artikeln an, und glaubte schon in einigen Stunden, mit einem Sacke voll Aufklärung, auf dem Rückwege zu seyn; aber Erich schien eben so sehr über seine Fragen zu erstaunen, als er über das Erstaunen des Erich; und so war noch eine fürchterliche Kluft befestigt, zwischen dem was er wissen sollte, und wissen wollte. Zwar leugnete Erich nicht, daß er den Alten gekannt habe; von einer engern Verbindung aber mit demselben, wollte er schlechterdings nichts wissen; und eben so wenig von ihrer gemeinschaftlichen Zustimmung, bey der Wiedereinsetzung der Guelfen, in ihre rechtmäßige Würde. Dunkel,

und wie im Traume nur, erinnert' er sich einiger Vorfälle, wobey er persönlich mit dem Dorwill zusammengetroffen, ob ihm gleich dieser die kleinsten Umstände auf dem Nagel hererzählte, schien sich über alles zu wundern, und es für bloße Complimente zu nehmen. — „Sollt' es möglich seyn? rief er, in kalter Verwunderung; sollt' es möglich seyn? daß dergleichen unbedeutende Zufälle von so wichtigen Folgen gewesen wären? — Ich glaub's, weil Sie mir es versichern; aber, begreifen kann ich's nicht.“ —

Dorwill. Alles war unbegreiflich! Am unbegreiflichsten der Alte selbst. — Und dieses ist es eben, was den guten Amaldi so quält, so beunruhigt. —

Erich. Das sollt' er nicht thun! — Sollte sein Glück genießen, und gut anwenden; übrigens aber, um das Vergangene ganz unbekümmert seyn, da es vielleicht von Natur ein Geheimniß ist, welches die Allwißenheit selbst nicht aufzulösen vermag.

Dorwill. Dein Rath ist weise! wenn nur Amaldi, der übrigens kein Schwächling ist, Kraft genug besäß, ihn zu befolgen. —

Erich. (die Achsel zuckend) Da steht's freylich übel! — Und, im Fall sich auch etwas aufklären könnte — weiß man denn, ob nicht alles auf dem Unbegreiflichen beruht, und mit der Aufklärung nicht alles wieder zusammenstürzt? —

Dorwill. (auffahrend) Du erschreckst mich. —

(hastig seine Hand fassend) Erich! — Erich! — Und sollte dieses wirklich hier der Fall seyn? —

Erich. Ich weiß es nicht! — Weiß überhaupt nichts; sondern d e n k e nur: ob's nicht vielleicht so seyn könnte? — Du sagst ja selbst, es sey unbegreiflich; wie soll i ch ' s also wissen? —

Dorwill. O! — Mancher lächelt im Stillen über etwas, worüber sich tausend andere vergebens die Köpfe zerbrechen. — (faßt wieder rasch seine Hand, und sieht sich um, ob sie sicher allein sind) Erich! — Ich kann nicht von der Lage urtheilen, in der du dich hier befindest; aber — so viel weiß ich gewiß, da du nicht ein unbedeutendes Grenz-Castell, sondern e i n e S t a d t zu kommandiren verdienst. — (mit einem festen Händedrucke) Komm mit mir! —

Erich. (lächelnd, und ihn sanft auf die Achsel klopfend) Das will ich mir beschlafen! —

Dorwill. (dringend) Entschließ dich! — Der Mensch hängt am Vaterlande, wie die Frucht am Baume; wie ein Pfropfreiß schießt er auf, und der alte Stamm hat zuweilen nicht mehr Saft und Kraft genug, es zu verbringen. — Abgebrochen, und auf einen andern f r i s c h e n Stamm gepfropft, gedeihet es oft am besten. — (leise) Komm! Erich, komm! — Dein Vaterland liegt schon lange in träger Ruh', hat sich an den bequemen Frieden gewöhnt, und ihm eckelt für Krieg.

— Du mußt hier verkrüppeln! — Komm! — Amaldi wird dich königlich belohnen. —

Erich. Ich thue nichts um Lohn! als meinen Dienst. Dieß brauch' ich zum Brode, und mich braucht zu diesem Dienste das Vaterland. Was ich zufälligerweise dort that, und ihr mir so hoch anzurechnen scheint — daran hab' ich schon lange nicht mehr gedacht! — denn das nämliche, und vielleicht noch mehr, thu' ich noch heute jedem ehrlichen Manne, der es bedarf. —

Dorwill. (dringend, und sich fester an ihn schließend) Er bedarf's! Erich! — Ich fodere dein redliches Herz auf, und schwöre bey Gott: er bedarf's! — Oder, bedarf es einer nicht, der so lange Blut und Leben, und alle Schrecken und Mühseligkeiten der Welt um ein Glück trug, welches er nun nicht genießen kann, da sich der Quell desselben in einer undurchdringlichen Nacht verliert? — Antworte, nein! wenn du Herz hast.

Ohne Zweifel hätt' er noch anhaltender, und von noch wichtigern einleuchtendern Gründen unterstützt, in ihn gedrungen; aber — sie wurden durch Offiziers unterbrochen, und Erich, der dieses fürchtete, fand Gelegenheit ihm zu entschlüpfen. — Er überließ ihn, unter dem Vorwande von Geschäften, einigen Officiers, mit dem Befehl an diese: ihm indeß die Merkwürdigkeiten dieses zwar kleinen, aber doch in vieler Rücksicht äußerst interessanten Orts zu zeigen, und als er zur Tafel

zurückkam, beklagte er herzlich: daß er sogleich nach der nächsten Festung abgehn müsse, um dort, über einige wichtige Grenzangelegenheiten, mit dem Kommandanten zu kommuniciren. Er aß wirklich nur einige Bissen, warf sich dann, ohne daß Dorwill Gelegenheit hatt' ihn noch auf einen Augenblick allein zu sprechen, in den Wagen, und flog davon. — In der Hoffnung, daß er bald zurückkehren werde, ließ es sich Dorwill, in Gesellschaft der wirklich artigen Officiers, indeß hier behagen, und es verstrichen einige Tage so schnell, daß er ordentlich erschrack, als er daran dachte. — Er wurde unruhig, und wollte ihm nachreisen; aber alle versicherten: daß er morgen schlechterdings wieder eintreffen müsse, um verschiedene wichtige Rapports einzuschicken. Der Morgen erschien; aber Erich nicht. — Statt dessen kam eine reitende Ordonanz, mit einem Briefe von ihm, an den ältesten Hauptmann, in welchem er diesem — da er sogleich, auf höchste Ordre, nach der Residenz, und von dort ohne Zweifel unverzüglich nach Norwegen gehn müsse, das Kommando übertrug, und einen an den Dorwill, worinnen er um Vergebung bat: daß er ihn, ohne Abschied verlassen müsse, sich seiner Freundschaft empfahl, und — glückliche Reise wünschte. —

Mit den schnellsten Pferden reisete er ihm sogleich nach; aber — fand ihn nirgends. Auch in der Residenz nicht! — Niemand wollte sogar etwas

was von ihm wissen, weder daß er hier gewesen, noch daß er weiter gegangen seyn solle; bis er endlich, mit unsäglicher Mühe, bis zum Kriegs-Minister durchdrang, welcher versicherte: daß sein Urlaub — wie er es nannte — ganz unbestimmt sey, man also nicht wissen könne, wohin er gegangen, oder wo er sich jetzt aufhalten werde; wie er öfters zu thun pflege. — „Das ist so viel, als, er will dich nicht sprechen!“ dachte Dorwill jetzt (welches er schon lange hätte denken können) ärgerte sich, und machte sich weiter auf's Gleiß; welches, unter diesen Umständen, das vernünftigste war, was er thun konnte; denn, wär er ihm auch bis jenseits Sibirien oder Wardhus gefolgt, wo sie im Winter nur eine Nacht, und im Sommer nur einen Tag haben, so würd' es ihm doch mit diesem Flüchtlinge gegangen seyn wie mit seinem eigenen Schatten, auf einem Wege des Mittags gegen Norden, des Morgens gegen Abend, und des Abends gegen Morgen. Er hätt' ihn immer vor sich gehabt, und nie ihn erreicht. — Auch fieng man an, seine genauen und dringenden Fragen nach ihm auffallend zu finden, und wollte mehr von ihm wissen als er selbst wußt' oder mit gutem Gewissen sagen zu können glaubte; denn — dieses war nicht die erste geheime Reise, die Erich machte. Um sich also aus allen diesen großen und kleinen Verlegenheiten zu reißen, in welche ihn seine und andrer Leute Neugierde

stürzen konnte, macht' er sich in aller Still' aus dem Staube; denn — dieser Erich war ja nicht der einzige, den er suchte. Wußt' er doch nun, daß diese Menschen wirklich existirten. Und — vielleicht glückt' es ihm mit einem andern besser. —

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Die Menschen sind nun so — so — so —
Die Menschen sind nun so!
Sie sagen was sie wollen,
Nur selten was sie sollen;
Und — kommt es endlich um und um —
Kein Evangelium.

Darum, mein Lieber — Du! — Du! — Du! —
Laß mir die Leut' in Ruh.
Sie machen sich ein Späßchen,
Und drehn dem Herrn ein Näschen.
Und lachen obendrein — hi! hi! —
Dich aus, für deine Müh. —

Nimm wenigstens dich wohl in Acht,
Und alles mit Bedacht. —
Sie reiten all' ihr Steckenpferd,
Und — wenn sie eins im Reiten stört,
So sind die Menschen — so — so — so —
So grob wie Haferstroh.

Dorl fuhr er hin! — unstäter noch als ein Irrwisch, den die kleinste Luftwelle bewegt. Heute so, morgen so; — heute zu Fuß, morgen zu Pferd; heut' als Pfaffe, morgen als Marktschreier oder Zahnarzt; heut' als Gelehrter, morgen als Rattenfänger; denn, so viel hatt' er nun weg: daß, sobald sein Name laut wurde, sich keiner von denen, die er suchte, vor ihm sehn ließ. Und wirklich — wenn es allein auf's Finden angekommen wär, so hätte man ihn ein wahres Glückskind nennen können; denn — er fand seine Leute nach und nach alle. —

Freylich aber kann man die Leute eben so wenig zur Aufrichtigkeit zwingen als zur Höflichkeit. Wenn sie nicht von Natur Anlage dazu haben, oder sonst dazu Beruf fühlen, so ist man übel mit ihnen dran. —

Hätte der gute Dorwill nur einige Anlage zur Schwindsucht gehabt, so wär er ganz gewiß nicht anders, als — höchstens in Spiritus gesetzt, in sein Vaterland zurückgekommen; denn es war nicht anders, als ob die ganze Welt und alle Menschen sich verschworen hätten, ihn zu ärgern. — Immer hatt' er das schönste Ziel vor Augen — immer griff er — und immer griff er fehl. — Immer flattert' ihm die gebratne Taube vor dem aufgesperrten Maul' herum, und wenn er sie recht gewiß zu haben dacht', und — zuschnappte, so

war's der Schatten von einem Schatten, und die Kinbacken und Zähne brummten ihm; so fest hatt' er — auf nichts gebißen. Zum Glück hatt' er von seinem hartleibigen Herrn Vater, sybaritischen Andenkens, einen Magen zum Erbtheil erhalten, der Kieselsteine verdauen konnte. —

Wir wollen nur einige flüchtige Blicke auf seine Reise werfen; denn — was frommt uns immer Trost, ohne die geringste Wirklichkeit? Eben so wenig als dem Herrn Tantalus, durstigen Andenkens, die labende Frucht vor den ewig lechzenden Lippen; und — wir mögten nicht gern (ob es gleich Mode zu werden scheint) viel über nichts schreiben, sondern unsere alte Renomme beybehalten: daß wir den Menschen, für ihre Dreyer, satt geben. — Stören wir auch manchen in seinem süßen Wahn': als ob wir uns nun die Gelegenheit zu Nutze machen, und hier uns selbst, oder andre unsrer Herren Consorten brav abschreiben würden; so wollen wir doch lieber einstweilen mit einem schiefen Gesichte vorlieb nehmen, als uns über ein mitleidiges Lächeln ärgern müssen; welches unstreitig der Fall seyn würde, wenn ich es, bey solch einer Gelegenheit machen wollte, wie andre literarische Großhänse, die, wenn sie weiter nichts zu sagen wissen, was zur Sache gehört, just destomehr hochtrabendes Zeug schlabern, welches sie — worauf ich wetten wollte, selbst nicht verstehn, oder für gut und nöthig halten, sondern

es bloß darum thun, um nichts sagen zu müssen, und es auch ganz füglich können, weil sie ja — versteht sich, in ihren Gedanken — infallibel, über alles Auslachen erhaben, und bey der ganzen Welt so in Ansehn sind, daß das Volk alles was sie, mit oder ohne Bewußtseyn und Ueberzeugung, sagen, so dummes Zeug es auch sey, schlechterdings für Orakelsprüche nehmen, und es — sollt' es auch unverdaulicher als Kieselsteine seyn — ohne Gnad' und Barmherzigkeit verschlingen müsse. — Nein! wir wollen lieber, ohne den geringsten Anspruch auf jene literarisch monarchische Größe jener Klopffechter zu machen, die sich alles erlauben, geradezu sagen: daß wir (ob gleich unser geliebter Reisender so manches Abentheuer bestand, worüber die Menschen lachen würden) nicht viel von dieser Reise zu sagen wissen, was eigentlich hieher gehört, und dieses zwar, unter den neun und neunzig uns dazu bestimmenden Ursachen, aus der einzigen: weil nicht viel vorfiel; wollen, um der Menschen so lange in Versuchung geführter Geduld willen, mit menschenfreundlichen Doppelschritten, dem Ende entgegen eilen, welches, so wie unser eignes, im tiefsten Dunkel verborgen liegt, und übrigens dem literarischen Unwesen seinen Lauf lassen. —

Als Spielmann segelt' er mit dem glücklichsten Winde von Hamburg nach England über; und dieser glückliche Wind schien auch auf dem

festen Lande noch in die Segel seiner Wünsche zu blasen. — In Nottinghamshire begegnete ihm eine Parforsch-Jagd. — Daß ihn das Getümmel von Hunden und Pferden und Menschen schier über den Haufen gerissen, und ihn und seine Zither in Grund und Boden gestampft hätte — das that nichts! Er dachte nicht einmal dran, in welcher Gefahr er sich befand; denn an der Spitze dieses wüthenden Heeres entdeckt' er ja den Whit. — „Whit! Whit!“ schrie er aus allen Kräften, und warf seine Zither weg; „Whit! — Auf einen Augenblick, halt an! — Es betrifft das Glück guter Menschen!“ — Whit parirte zwar seinen Gaul, auf den Ruf: gute Menschen! denn diese Jagd war nicht Drang seines brittischen Herzens, sondern nur Gewohnheit; aber — kaum hatt' er ihn angesehn, so stach er seinen Wettrenner zwischen die Rippen, und — war weg. Jagdgeschrey verschlang das ängstliche Rufen des armen Dorwill, und bald war auch dieses nicht mehr zu hören. — Einige Pickeurs schwärmten noch hinterdrein. — Er bot tausend Zechinen für ein Pferd; aber, sie lachten, und flogen dem Schwarme nach; denn — was wollt' ein Spielmann mit ihrem Herrn so nothwendig zu sprechen haben? — Wie wollt' er, und tausend Zechinen zusammenkommen? — Jetzt schlug er sich vor die Stirn, und ärgerte sich: daß er nicht in seiner Pracht erscheinen, und diesen kalten Menschen Gehorsam gegen seine Wün-

sche zudonnern konnte. — Just zur Unzeit also war er in seiner Pracht erschienen; just zur Unzeit hatt' er sie mit der Spielmanns-Jacke vertauscht. — Er hätte sich die Kugel durch den Kopf jagen mögen! denn, als er sich umschaute, war die ganze Gegend wie ausgestorben. — Er eilte so schnell als möglich dem nahen Walde zu, um vielleicht dort noch eine mitleidige Seele zu finden, die sich über ihn erbarmt', und ihm ein Pferd, oder wenigstens Nachricht gäb: wo diese Jagd angegangen sey? wo sie enden? oder, wo der Herr derselben zu treffen seyn werde? — Umsonst! Auch der ganze Wald war wie ausgestorben. Kein Vogel hüpfte von einem Aste zum andern — Kein Haase fuhr aus seinem sichern Lager hervor, in welches er sich, als ob der Adler über ihm schwebte, gedrückt hatte. Nur ihm klang es immer noch vor den Ohren, wie das Toben des sogenannten wilden Jägers, an den noch heutiges Tages so mancher Schwache glaubt; und — um ein Haar hätt' auch er jetzt an ihn glauben gelernt! denn, noch bebte der Erdboden, noch klangen die Kiesel vom Hufschlage dieser wüthenden Menschen, und — weg waren sie! weg, wie weggeblasen. —

In der nächsten Meierey nahm er die schnellsten Pferde, und durchflog diese Gegend. Allenthalben fand er Spuren dieser Jagd; nirgends sie selbst mehr. — Er war der Verzweiflung nahe! Doch erfuhr er endlich den Namen und die Ge-

gend der Burg, auf welcher Whit, gleich einem Waldgeist' haußte; und neue Hoffnung gieng in seiner Seele auf. Er eilte dahin; aber — der Besitzer war von der letzten Jagd nicht zurückgekehrt, und niemand konnte die tausend Zechinen verdienen, und ihm von seinem Aufenthalte Nachricht geben. In einem Briefe an seinen Land Steward hatt' er, auf ein Jahr, sein Haus bestellt. — Er durchstrich das weite London, so genau, wie es gewiß keiner durchstrich, der die pünktlichste Beschreibung davon lieferte, und sprang endlich, als er weder ihn selbst, noch die leiseste Spur von ihm fand, voll Verzweiflung, in ein Schiff, welches eben, nach Calais, in See stach. — Glückliche Reise!. —

In Brüßel überfiel ihn eine jetzt ihm gar seltsame Menschlichkeit, so, daß er darüber, ob sie ihn gleich incommodirte, herzlich lachen mußte; nämlich, die Liebe. — Ganz ungewohnt derselben, da er, seit mehr als zehn Jahren her, von diesem nothwendigen Uebel verlassen zu seyn geglaubt hatte, wollt' er anfangs gar nicht glauben, daß es möglich seyn könne; da sich aber endlich alle Symptome derselben nach und nach einstellten, und er schon anfieng Herzklopfen zu fühlen, ergab er sich, in christlicher Geduld, diesem aufgedrungenen Glauben, und suchte sich so gut als möglich in diese neue Lage zu finden. Anfangs stellt' er sich freylich sehr närrisch dabey an; nicht, als

hätt' er, wie andre solche neue Liebesritter, alles zerreißen, und mit seinem Liebchen allein in der Welt seyn mögen — nein! sondern er machte nur so ein kurios Gesicht, und so kuriose Gestus — es war ihm alles so enge, und doch alles so weit — er wußte nicht wie er's anfangen, nicht wie er's enden sollt', und so und dergleichen; aber — das gab sich gar bald! wie man denn gewöhnlichermaßen in dergleichen Umständen sehr gelehrig ist; und — da er keiner von denen war, deren Köpfe ewig mit den Herzen im Streite liegen, sondern es lieber sah, wenn sich beyde mit einander brüderlich vertrugen, und — wenn nachgegeben werden mußte, die Reihe dieses Nachgebens immer bey ihm an den Kopf kam; so war die Sache bald im Gleise. Lange genug hatt' er sich dagegen gewehrt; aber — da es nun einmal nicht anders war, so schenirt' er sich auch weiter nicht, sondern ließ dem Dinge freyen Lauf. Ei, ei! — Man hat Beyspiele, daß schlimme Sachen daraus entstehn, wenn man der Liebe freyen Lauf läßt. — Ei! ei! —

Nur ein einzigmal hatt' er das Mädchen gesehn, in welches er so total verliebt war — (es war im Theater gewesen) — und er wußte nicht einmal, ob es ein Mädchen, oder nicht vielleicht gar eine Frau sey; das that aber alles zur Sache nichts! denn er hatte nun einmal alles vergessen, vergessen was und wo er jetzt war, und fühlte,

nächst seiner Liebe, nur sich selbst, nur den Dorwill, dem, in seinem Vaterlande jedes Fürstenhaus offen stand. — Also gieng's rauschaus hin, was das Zeug hielt. Was giengen ihn auch Sachen an, die nicht in den Kreis seiner Wünsche gehörten? — An Sitten, Gebräuch', und Gesetze des Volks, unter dem er jetzt handelte, dacht' er mit keinem Athemzuge; denn er war jetzt nur er selbst, und mit nichts als seinen Wünschen in Verbindung. —

Es war beschloßen: das Mädchen, sobald er sie wiedersehn würde, frisch weg zu attakiren, ihr zu sagen: daß er sie liebe, und sie mit nach Italien zu nehmen. — So sagte er wenigstens zu seinem Herda, der, wie gewöhnlich, auch in dieser intrikaten Sache sein Vertrauter war. Ob es nicht in der Folge gewiße Modificationen würde gelitten haben? das mag an seinen Ort gestellt seyn. — Der Entschluß war kurz und gut, und würde dem feurigsten Jüngling', auf seiner ersten Ausflucht im Gebiete der Liebe, Ehre gemacht haben. Laßt sehn! wie ihn der Mann von zwey- und vierzig Jahren ausführen wird. —

Zum ersten wurde bald Rath, ob er gleich weder ihre Wohnung, noch die Straße derselben kannte; denn er durchstrich unermüdet alle öffentliche Orte, wo es nur möglich war sie zu finden; auch die Kirchen! — In einer derselben erblickt' er sie. Mich wunderts, daß ihr der alte

Knabe nicht am Altar' um den Hals fiel! Aber — noch nie hatt' ihm eine Kirche so viel Langeweile verursacht, als diese. Sie schien ihm eine Ewigkeit zu dauern! und er freute sich herzlich, als der Pfarrer Amen sagte. Die Straße war ihm aber nicht breit genug, als er heraus kam, und er stieß alle Menschen auf die Seite, um seinem Liebchen Platz zu machen, damit es nicht etwa gar, eher als in seinen Armen, erdrückt werde. — Sie kam! — Er beneidete jeden, den sie grüßte, jeden Stein, den sie betrat, jeden Stiefel, an den ihr fliegendes Gewand anstrich; am meisten aber das liebe Gesangbuch, welches sie behäglich in ihrem Arme trug. — Jetzt war es Zeit zur Attacke! doch — nein! er hatte just noch Fassung genug, um zu überlegen: was dieses, auf dem Kirchwege, für Aufsehn machen werde, schnürte seine Geduld noch ein Loch fester, und folgte, wie Petrus, von fern, nach ihrem Hause; denn — warum sollt' ein Mann, wie er, nicht zu jedem Mädchen in's Haus gehn? —

Jetzt klinkte sie, unbekümmert um den Laffen, der ihr auf dem Fuße folgte, die Thür ihres Hauses auf, und — — da that er einen Satz, und — lag, mitten im Hausflur, zu ihren Füßen. Was ihm alles da zum Hals' heraus stürzte, mag der Himmel wissen; daß es aber die förmlichste Liebeserklärung war, hat seine Richtigkeit. Das Mädchen wußte nicht ob es lachen oder weinen, schim-

pfen oder schmeicheln, böse oder gut seyn sollte, und — that also von dem allen gar nichts, sondern verhielt sich ganz leidend dabey. — Beym kraftvollen Stichworte seiner Rede, sprang er endlich auf, und umfaßte sie so herzhaft, als ob's geradewegs ins Kämmerlein gehn sollte. Sie that einen Schrey; — zwar hörte er ihn nicht; aber andre Leute hörten ihn doch, und — zu einer Seitenthür trat, am Zahnstocher kauend, ein ältlicher Mann heraus, und fragte: „was giebts?"—

„Heusten!" schrie Dorwill, ließ das Mädchen fahren, und stürzte zur Thür, wo der Mann mit dem Zahnstocher im Munde — gestanden hatte. Das Mädchen war total vergessen, und nur Heusten schwebte vor seiner Seele. — „Heusten!" rief er, zur Thür hinein stürzend; da war er nicht! — Er lief weiter, durch eine andre Thür, und schrie: „Heusten! Heusten! ich bins!" — denn er glaubte nicht anders, als, er wär aus Galanterie fort gesprungen, um sich nicht, von einem Fremden, im Schlafrocke sehn zu lassen — Er war nirgends! — „Heusten! Heusten!" schrie er immer stärker, und lief durch drey — vier offene Thüren, bis er sich endlich, an einer verschloßnen um ein Haar den Kopf eingestossen hätte. Da kehrt' er zurück; denn, es mußten doch wohl Menschen im Hause seyn, durch die er dem galanten Herrn versichern lassen konnte: daß er es nicht Ursache habe? —

Bediente, mit finstern Gesichtern, kamen ihm entgegen, und fragten trotzig: was er hier für einen Spektakel mache? — Mogt' er ihnen vorschwatzen was er wollte; sie blieben hartnäckig dabey: daß sie von keinem Heusten was wüßten, sprachen von impertiment — von nicht richtig im Kopfe — und machten Miene, ihm zum Hause hinaus zu schmeißen. Er hielt dieses für höflichen Spaß, und drang immer dringender in sie, ihn zu ihrem Herrn zu führen, den er auf das speziellste zu kennen hoch und theuer versicherte, drohte: daß sie ihr Herr auf der Stelle kaßiren würde, wenn er erführ, wie grob sie ihn, als einen alten Freund, behandelten, und drang immer vorwärts; aber sie blieben bey ihrer Meynung, und — als er sich schlechterdings nicht abweißen lassen wollte, sondern immer hartnäckiger vordrang, so sprang einer fort, und — die Stadt-Wache trat herein, nahm ihn, im Namen der Polizey, ohne Umstände in Beschlag, und bracht' ihn — mogt' er auch sagen, bitten, fluchen, und demonstriren so viel er wollte, nicht allein unaufhaltsam zur Stadt hinaus, sondern sofort über die Gränze; mit dem ernstlichen Bedeuten: daß, im Fall er sich innerhalb ihrem Weichbilde wieder werde betreten lassen, ihn ein Sommerstübchen im Tollhause erwarte, wohin er gehöre. Sie sagten's, wünschten ihm, der wie versteinert dastand, eine glückliche Reise, und giengen davon. —

Da stand Dorwill, und wischte sich die Augen aus, um zu sehn ob er gewacht oder geträumt habe; wischte sich die Ohren aus, um sich zu überzeugen, ob er recht gehört habe. — Richtig! — Er wachte, hörte die Lerchen singen, folglich mußt' er auch wohl gehört haben, was diese getreuen Diener der öffentlichen Sicherheit sehr deutlich gesagt hatten. Er rieb sich die Stirn, und wußte wahrlich nicht, was er eigentlich von sich denken sollte. Fast schien es ihm, als hätten die Leute so unrecht nicht, die ihm vom Tollhause vorgeschwatzt hatten; denn in seinem Kopfe war's so leer, daß der leiseste Gedanke gräßlich darinnen wiederhallte. Selbst sein getreuer Herda, der ihm, mit dem Bündel, auf einem Nebenwege nachgefolgt war, und jetzt zu ihm stieß, sah ihn bedenklich an; denn er schien sich — wie denn dergleichen Menschen immer nach der Mehrheit der Stimmen zu urtheilen pflegen — nicht überzeugen zu können, daß sein Herr, der klug seyn wollte, allein recht, und jene, die ihn für einen Narren hielten, alle unrecht haben sollten. — Und doch hatte er den Heusten wirklich und wahrhaftig mit Augen gesehn; das konnt' er sich selbst nicht absprechen, und hätte seiner Seele Seligkeit auf diesem Abspruche beruht. — Er gieng, und schien den Sand vor sich hin zu zählen, wie einer der Wahrheit im Irrthume sucht; bald stand er, und stierte das hochthürmige Brüssel an, aus dem er

war verwiesen worden, oder in die weite Welt hinein, die er vor sich hatte. Herda schlich hinter ihm drein, und wagte kein Wort zu reden. Stand Dorwill, so stand sein Getreuer auch. Lachte der Herr, so lachte der Diener mit; ob es diesem gleich so kurios um's Herz war, daß er lieber hätte weinen mögen. — Sie giengen lange durch die stillen Felder hin, ohne ein Wort zu sprechen. —

„Herda!" rief endlich Dorwill, und stand. — Es hallte wieder, wie in einer Einöde. —

Herda. (mit einem ehrlichen Schafsgesichte, nach seinem Hute greifend) Gnädiger Herr! —

Dorwill. Bist du das wirklich? Herda! — der du da vor mir stehst? — Bist du's? —

Herda. (mit einem affrösen Lächeln) Nu Herr! wer soll ich den sonst seyn? —

Dorwill. (den Kopf schüttelnd) Es geht jetzt gar sonderbar in der Welt zu! — (befühlt ihn) Bist du's wirklich? —

Herda. (wie zuvor; mit weit aufgerißnen Augen, und verzerrtem Gesicht') Ich denk's! —

Dorwill. Ich auch! — Narr! Aber gewiß mögt' ich's wissen; Herda! — ganz gewiß! —

Herda. (seinen Unterleib zusammendrückend, in einem lamentablen Tone) Mich hungert! —

Dorwill. Schnür' auf 's Bündel! — und iß — trink —

Herda schnürte auf, biß in ein Stück Kälberbraten, daß ihm der Saft über den Bart rann,

und soff aus seiner Korb-Flasche dazu, daß ihm die Augen vor dem Kopfe lagen. — Dorwill sah gedankenvoll zu. —

Herda. (mit einem affrösen Lächeln, keuchend) Bin ich's? —

Dorwill. So wahr Gott lebt! — (nach einer Pause, sich umwendend) Und Heusten war's auch! —

Er drückte den Hut in die Augen, und gieng. Herda raffte sein Bündel wieder zusammen, und folgt' ihm. —

Kurz darauf stand er wieder gedankenvoll still, und stierte seinen Schatten an. — „Ich muß zurück! — rief er; und wär die ganze Stadt voll Narren!“ —

Herda. (die Hände über den Kopf zusammenschlagend) Um Gotteswillen, Herr! — Sie stecken euch, bey meiner armen Seele! rekta in's Narrenhaus. — Er ist Senator! und da wißt ihr ja wohl, wie's geht. —

Dorwill. Senator? — So weißt du mehr von ihm, als ich. —

Herda. Ihr saht und hörtet ja die letzte Zeit nicht, als ihr euch in seine Tochter verliebt hattet. —

Dorwill. Wer? — Ich? — In seine Tochter? — Träumst du? —

Herda. Nun ja! Das Frauenzimmer war ja seine Tochter. —

Dorwill. Und ich hatte mich verliebt? —

Her-

Herda. (lachend) Nun, hol's der Teufel! wer auch das nicht mehr weiß. — In der Kirche, das Frauenzimmerchen, im rothen Kleide, wo ich euch immer am Kragen halten mußte, daß ihr nicht unterm Hochamte Spektakel machtet? — Waret ihr da nicht bis ins Effeff verliebt? —

Dorwill. (wie aus einem Traume erwachend) In seine Tochter? — (Pause; dann zufrieden) O! so muß ich zurück; und wär die ganze Stadt voll Drachen! —

Herda. (gutherzig) Laßt euch rathen, lieber Herr! — Er hat auf's strengste befohlen: euch nicht zu ihm zu lassen. — Weiß ich denn, warum? —

Dorwill. (wie zuvor) Ich weiß es! — Aber, es hilft alles nichts! und wenn ihn Hydern bewachten! —

Herda. (wie zuvor) Ist er euch was schuldig? und ihr denkt ihn etwa fest machen zu laßen? — Nehmt euch doch die Mühe nicht! Ihr hört's ja, er ist Senator! —

Dorwill. Er ist mir nichts schuldig; ich ihm alles! — (entschlossen) Komm! —

Er kehrte wirklich um, und gieng wieder nach der Stadt zu. Zitternd folgt' ihm Herda. —

Sie waren noch einige hundert Schritte vom Thore, so schnauzte sie schon wieder ein Diener der Gerechtigkeit an, und zeigte ihnen das weiße Thürmchen des Tollhauses. — Umsonst verschwen-

dete Dorwill eine ganze Oration an diesem Klotze von Menschen; es blieb beym Alten! und kaum erhielt er von Sr. Gestrengen die Erlaubniß: in dem Wachhause einige Zeilen an den Senator Heusten (den niemand kennen wollte) schreiben, und die Antwort abwarten zu dürfen. — Von Senats wegen, lief hierauf schriftlich der geschärfte Befehl ein: ihn über die Gränze, oder in's Irrenhaus zu bringen, und der Herr Senator, den er, wie man sagte, sehr irrig, Heusten zu nennen beliebt, ließ ihm mündlich sagen: daß er gar nicht das Vergnügen habe, ihn zu kennen. —

„Nun, so kenne mich Gott nicht! rief Dorwill knirschend, wenn mich dieser nicht kennt!" — Er war im Begriff, sich in's Irrenhaus bringen zu lassen, um doch zu sehn, wie weit es die Verstellung treiben könne; und nur Herda's Thränen und die Hoffnung auf jene noch übrigen, hielt ihn davon ab. — Er gieng, und sah sich nun mit keinem einzigen Blicke mehr nach dem verhaßten Brüßel um. —

Schon rauschte der Herbstwind über die Stoppeln, als er, verzweifelnd an alle seine Hoffnungen, über den Rhein gieng. — In einem kleinen Städtchen, an der Gränze von Franken, fand er unvermuthet — Elisen. Unaussprechlich war seine Freude; denn jetzt glaubt' er im Haven seiner Wünsche zu seyn. — Sie war ja ein Weib! —

Aber, auch in dem Weibe betrog er sich! oder — seine Fragen und ihr Wissen paßte vielmehr so schlecht zusammen, daß unmöglich was gescheides herauskommen konnte. — Was sie wußte, darüber hatt' er keine Fragen. Was er sie fragen konnte, wußte sie wirklich nicht; und wenn sie hätte sterben sollen! denn sie war blos eine Maschine gewesen; und über das übrige band ein heiliger Schwur auch ihre Zunge. Sie war froh, daß er sie nicht zu fragen wußte! kam also nie mit ihm in Verlegenheit, und genoß das reine Vergnügen einmal umständliche Nachricht von ihrer Abellina zu erhalten. Ihr Abschied allein lag zu sehr im Dunkeln, als daß Dorwill nicht darüber hätte Licht wünschen sollen; aber es glückte ihr, durch einige Briefe von einer deutschen Freundin, ihm eine Nase zu drehn, und es wurd' ihm am Ende klar, daß sie just diese Zeit und diese Ausreden hatte wählen müßen. „Als Abellina unglücklich war (sagte sie mit einem unbefangenen Lächeln) hatte sie mich nöthig, und ich wär, um aller Welt Schätze willen, nicht von ihr gegangen; aber — da sie im Arm' ihres Amaldi lag — o! da konnte sie schon Elisen entbehren. Und — was half mir ihr Glanz? mir, die ich schon damals nicht mehr glücklich seyn konnte? — Was wog er, gegen die fürchterlichen Erinnerungen, denen ich dort entfloh? gegen das zischende Gelächter der Menschen, welches mich nun erst treffen mußte, wenn ich mit

der Fürstin jetzt öffentlich auftrat? — Dorwill! mußt' ich also nicht gehn?" —

„Und weg kamst du nicht anders, als in der Stille; das war richtig! setzte er hinzu. Wo kam aber Ezzio hin?" —

Elise. (seufzend) Die Geschichte des Ezzio mag wohl ein Buch nicht erschöpfen. Der ganze Mensch war ein Räthsel! aber seine Treue ist ohne Beyspiel. — „Wenn ich alt und schwach werde (sagte er) wer steht mir dafür, daß ich nicht mehr rede als ich will?" — (schaudernd) Er nahm Gift! —

Und so drehte sie sich unbefangen um alle seine Fragen, so, daß er nach vier Wochen, die er bey ihr zugebracht hatte, sehr viel, und doch im Grunde nichts wußte. Das rechnete er zusammen und gieng äußerst unzufrieden von ihr. —

In Thüringen fand er eine Schenke voll Bauern, die mit hoher Begeisterung von ihrem Edelmanne sprachen. Dieses fiel ihm um desto mehr auf, da er in den andern Gegenden immer diese Menschen hatte lästern hören, und er ließ sich mit ihnen in ein Gespräch ein. Jeder wußt' eine schöne Handlung von ihm aufzutischen, und die Mitternachtstunde beschlich die feurigen Schwätzer. — „Er war erst nicht reich, und doch that er schon damals viel an uns, und an der ganzen Gegend; (sagte der alte Schulze) vor einigen Jahren aber macht' er eine Reise — die hat ihm und uns geholfen. Kurz zuvor, ehe er zurückkam, kam

ein Mann hieher — wie es hieß, ein Kaufmann — der bezahlt' alle seine Schulden, lößte seine schon von seinem Großvater versetzten Güter ein, und — kurz, setzt' ihn so in Stand, daß er leben konnte wie ein Fürst; aber — hat sich wohl! — er ißt und trinkt deswegen nicht um einen Heller mehr, als er zuvor aß und trank. Wir allein habens zu genießen! — Dafür haben wir ihn aber auch recht lieb! und wenn niemand mehr gehorchen will, so gehorchen wir noch." — Dorwill gieng mit dem Vorsatze schlafen: sobald der Morgen graut, mußt du diesen seltnen Mann kennen lernen. —

Er fand ihn in den Armen eines herrlichen Weibes, und herrlicher Kinder. Ein lauter Schrey entfuhr ihm, als er seine Entschuldigung vorbringen wollte; denn — es war Thura. Thura umarmt' ihn mit offener Freude, wie man einen alten guten Freund umarmt, den man unvermuthet wiedersieht, und Dorwill war ausser sich, wie der nagelneue Liebhaber, beym ersten Händedruke seines Mädchen; denn er glaubte, wie jener, gewonnen Spiel zu haben. — Aber, sobald er sein altes Lied anstimmte, zog sich die Stirn des Ritters in ernste, fast gar finstre Falten, und er gab ihm folgenden kurzen Bescheid: „Ich hab' aus dem Lethe getrunken! — Willst du einige Zeit bey mir bleiben, und, ohne Rang und Würde, mit mir glücklich und froh seyn lernen? so soll mich's herz-

lich freuen; aber — kein Wort vom Vergangenen! sonst zwingst du mich dir zu weichen." — Er setzt' einen Schwur hinzu, der ihm allen Muth benahm; und von dieser Zeit an blieb ihre Unterhaltung in den Gränzen des Allgemeinen. Auch waren sie selten allein; denn Thura schien die Seele der ganzen Gegend zu seyn. Alles, was irgend ein Anliegen hatte, wendete sich zu ihm, und fand Trost und Hilfe. Wer alte Leiden vergessen, und neue weniger empfinden wollte, der suchte seine Gesellschaft, und kehrte stark, oder gar geheilt, in seine Heymath zurück. — Neuvermählte fanden bey ihm Geschmack an häuslichen Freuden, lernten in seinem Hause das Glück der Liebe, und in seiner Herrschaft die stille Belohnung edler Handlungen kennen, und — werden ihn einst noch segnen, wenn der Schnee des Alters, ohne sie zu drücken, auf ihren Häuptern ruht. — In Elisium, oder nirgends, herrscht noch der Friede, wie auf den Fluren des Thura. —

Dem Dorwill war so wohl hier; o! — so wohl! — Er wär um ein Haar — eingeschlafen. Er empfand Ehrfurcht für diese Ruh', und scheute sich, sie durch seine Fragen zu unterbrechen; aber — was konnte dieses Glück ihm helfen? —

„Ich bedaure dich!" sagte Thura, da er Abschied nahm; und er empfand bald, was dieser edle Mann damit hatte sagen wollen. — Er gieng traurig davon. —

Jenseits dem Riesengebürge, fand er, ohnweit einem prächtigen Schloß', im Schatten alter Eichen, eine Schaar lustige Zecher, die das Menschenleben, nebst alle seinem Glück' und seiner Freude, mit Potage-Löffeln zu fressen schienen. — „Wohl bekomm's!" dacht' er, und wollte vorübergehn; denn er war nicht in ihrer Stimmung; aber, sie hatten ihn schon bemerkt, und riefen: „hehe! Landsmann! — auf'n frischen Trunk!" — Er lenkt' also ein, zog sein Gesicht in ein bischen beßre Falten, und — der Becher wollt' ihm aus der Hand fallen! — denn der, der ihm ihn reichte, war Odoard. Odoard, mit dem er so manche schöne Nacht in jenen kritischen Zeiten durchzecht hatte — der Besitzer dieses stattlichen Schloßes. — Sie fielen einander brüderlich um den Hals, und Dorwill jauchzte für Entzücken; denn einer schweren Zung' entlockt sich ja ein Geheimniß am leichtsten. Es gab eine wahre Ebbe und Fluth in den Bechern, als Odoard seinen Freunden diesen Fremdling als einen alten Bekannten vorstellte. Bald voll, bald leer! Allgemein war der Jubel; und in längliche Sphären zogen sich bald die Augen, und die Zungen fiengen an zu lallen. In seinem Herzen lachte Dorwill, und soff, daß ihm die Adern strotzten, um Vernunft und Ueberlegung einzuschläfern, und die Geschwätzigkeit zu erwecken. — Endlich, da die Sinne schier einzuschlafen schienen, macht' er sich nach und nach mit seinen Fra-

gen hervor; aber — es war nichts! — Ausrufungen entzückter Erinnerung — Anekdoten aus Spielhäusern — und dergleichen — was konnten ihm diese helfen? — Aha! dacht er; er ist noch zu vernünftig! und lockt' ihn wieder an den Schenktisch; aber — je mehr Odoard trank, je vernünftiger wurd' er. — O, weh! und ehe sich's der kluge Dorwill versah, lag er selbst unter'm Tische. —

So gieng's Tage, so gieng's Wochen, so gieng's Monate fort; und Dorwill, der hier klüger zu werden gehofft hatte, wurd' im ewigen Rausche des edeln Tockaier, immer dümmer. — „Hier werd' ich endlich gar zum Vieh!“ dacht' er einst, in einer seltenen Minute, wo er zu denken im Stande war, und machte sich bey Nacht und Nebel aus dem Staube. —

Lange währt' es, eh' er mit seinen Sinnen wieder in Ordnung kam; denn jene wüthenden Menschen, unter den alten Eichen, hatten ihn ordentlich dumm gesoffen. Er wankte wie ein Rohr, und sein Herda mußt' ihm oft den Weg zeigen. — Eben so wankten seine Hoffnungen. Er hatte den Faden aller seiner Plane verloren, und kannte den Weg nicht mehr, auf welchem er suchen sollte. Was Wunder also, daß er wie ein ungeheures Stück in die Welt hinein lief, ohne zu wissen warum? oder wohin? und sich auf einmal unvermuthet in seinem Vaterlande befand? — Er er-

schrack; denn er hatte noch vor kurzem, bey seinem Korrespondenten in Wien, vom Amaldi Briefe gefunden, nach welchen er, bey alle dem Glück, das dort Land und Fürsten beseligte, doch noch keine fröhlichen Gesichter in Genua zu erwarten hatte, weil er denn aber einmal so weit war, so wollt' er doch diesen Weg nicht umsonst gemacht haben, und streifte längst den Küsten des mittlern und untern Italien umher; denn ein guter Spürhund nimmt seinen Wind oft in weiten Kreisen, und findet dann desto sichrer. Aber Dorwill fand nichts! ärgerte sich, daß er hätte die Schwindsucht kriegen mögen, und war eben im Begriff, über die Alpen, zum drittenmale nach Deutschland zurückzukehren, wo er doch wenigstens etwas gefunden hatte; da fand er unvermuthet, unter einem Trupp umherstreifender Opern-Sänger, den Thallira. — Seine Freude war unbeschreiblich. „Ha, Vogel! dacht' er, schier hätt' ich dich ganz und gar vergessen; und bist mir doch wohl, wozu ich dich brauche, von allen der beste." — Thallira war ein leichter windiger Hund; er liebte Mädchen, Spiel, Wein, und Schwärmereyen aller Art, bis zur Ausschweifung und Zügellosigkeit, und wußte selten im Augenblicke drauf, was er im vorhergehenden gesprochen oder gethan hatte. Auf diese Schwächen ließ sich freylich viel bauen; denn es konnte nicht fehlen, daß es, bey so viel Bedürfnissen, nicht auch Mangel gab, und — um die-

sen zu stillen, ist ein solcher Mensch zu manchem fähig, was der solide Mann verabscheut. — Dorwill rechnete richtig; aber auf das Facit kommt alles an. Laßt sehn, wie dieses ausfallen wird.

Thallira sprang für Freuden, als er diesen alten Bekannten erblickte, und Dorwill lief Gefahr in seinen Umarmungen erdrückt zu werden — wie's nun dergleichen Merkurialmenschen zu machen pflegen; aber er fiel nicht mehr, was man sagt, mit der Thür in's Haus. Erfahrung hatte — wie so manchen — ihn klug gemacht. Er beobachtete lange seine Lage und Bedürfnisse, seine Freundinnen und Freunde, sein ganzes Thun und Wesen, und suchte sich endlich — um dießmal recht sicher zu gehn, einen Adjutanten aus. Es war dieses ein Mädchen. — Ein Mädchen, wirklich von seltner Schönheit, und eben so seltnen Geistesgaben — eins von den Geschöpfen, die man oft unter dem Ausschusse der Menschheit eher bedauert als haßt. — Den Teufel hätte Thallira geküßt, um dieses Mädchen; und nur gegen ihn war sie unerbittlich spröde. Vielleicht hatte sie dazu ihre guten Ursachen; vielleicht wollte sie ihn auch nur, durch diese Sprödigkeit, desto hitziger machen, und ihre Zärtlichkeit auf den höchsten Preiß treiben — welchen Endzweck sie auch wirklich erreicht hatte; denn er war zum Todtschießen in sie verliebt, und hätte dem heiligen Vater die dreyfache Krone gestohlen, wenn sie es befohlen oder nur gewünscht

hätte. — Dieses Mädchens sich zu versichern, war unsres Dorwills erste Sorge, bevor er sich das geringste gegen den Thallira selbst merken ließ. — Hundert Zechinen machten ihre Bekanntschaft, und als er ihr in der Ferne tausend zeigte, welche sie verdienen könne, versprach sie alles. Er machte sie mit der Geschichte bekannt, so viel ihr davon zu wissen nöthig und gut war, und nun gieng es gemeinschaftlich an's Werk. — Thallira machte nicht, wie die andern, ein Geheimniß aus der bewußten Sache — bewahre! denn wie wär er und ein Geheimniß zusammen gekommen? Im Gegentheil' erzählt' er ihm mehr als er wissen wollt' und fragen konnte; aber — es war alles mit so hochbeinigen Planen und abentheuerlichen Histörchen verwebt, daß — wenn man diese wegnahm, an der ganzen Sache nichts blieb. „Aha! dacht' er, du gehst auf Stelzen; sollst mir schon besser pfeifen lernen!" — Indeß that er ihm den Gefallen, und schien es wenigstens zu glauben, da er weiter nicht eben interessirt dabey scheinen wollte, und verließ sich auf seinen Adjutanten. —

Das Mädchen kam in aller Freude gesprungen, und dachte Wunder was sie wüßte, dachte sie hätte die tausend Zechinen schon beym Leib', und wußte für Angst nicht wie sie es geschwind genug auskramen sollte; aber es war auch weiter nichts! nichts, als Abentheuer, Mährlein, und Geisterhistörchen, womit man Kinder in den Schlaf lullt.

Dorwill lachte, und schüttelte den Kopf. — „Nein, Kind! sagte er, noch sind die tausend Zechinen nicht verdient. — All den Schnack kann ich nicht brauchen! er muß deutlicher reden. — Wer ist der Alte gewesen? — Wo trifft man ihn? — und, wie gieng das all zu? — Dieses sind die drey kurzen Fragen, die er uns eben so kurz und deutlich beantworten muß, eh' du ihm zahlst, und ich dir.“ —

Sie fiengen es also von frischem an, und das arme Mädchen kam noch oft in aller Freude gehüpft, und dachte Wunder was sie wüßt'; aber — es war immer nichts gescheidres! und — als sie endlich, in einer schauerlichen Mitternachtstunde, wo er, ganz Feuer und Flamm', in ihrem Arme lag, ausdrücklich darauf bestand, und Wahrheit zum einzigen Preiß' ihrer reellen Zärtlichkeit setzte, sprang der windige Thallira mit wahrem Männermuth' auf, lacht' ihr in's Gesicht, und — gieng seine Straße. Das Mädchen heult' und schrie nun dem Dorwill die Ohren voll; denn es war nichts weniger als ihr Ernst gewesen: den galanten Thallira darum einzubüßen; und Dorwill, den die ganze Nasendreherey schon lange verdroßen hatte, dachte: „wenn's um und um kommt, so spielen sie beyde aus einer Karte, heften dir am Ende noch einen wahrscheinlichen Wind auf, und lachen dich noch obendrein aus? — Ihr seyd mir zu jung!“ dacht's, und in ei-

nigen Tagen traf auch ihn das arme Mädchen nicht mehr. —

Und seine letzte Hoffnung beruhte nun noch auf dem alten Doctor Ruff. Er hatte zwar, wie sich's denken läßt, selbst nicht viel Glauben mehr an seine Hoffnungen, geschweige denn, daß wir uns darauf steifen, und was gutes neues zu erfahren glauben sollten; aber — alle vorigen unverachtet — diese letzte einzige hieß doch wenigstens eine Hoffnung, bey der sich's der Mühe lohnt, daß man das Maul aufsperrt, oder einen Fuß darum aufhebt. — Er wohnte jetzt einsam, und geschäftlos, in Basel, und besaß allerhand Schriften, die viel Aufschlüß' über jene Verbindung geben konnten; indem er alle nöthige Correspondenz geführt hatte. — Das wußt' er vom Thallira. Wenig; aber genug, um eine solide Hoffnung darauf zu bauen. Er wußte, daß der Docter ein äußerst interessirter Mann war, und also Zechinen am sichersten den Weg in seine Vertraulichkeit öffneten; braucht' er mehr, um schon im Voraus seiner Sache gewiß zu seyn? — Er hätte nichts erspart, als die Reise, wenn Thallira tractabler gewesen wär; und diese wendete er, bey diesen Aussichten, mit Vergnügen dran, ob ihn gleich, auf diesem Wege, mehr Gefahren als auf allen vorhergehenden zusammengenommen, erwarteten. —

Der Winter war angebrochen, und fürchterlich glotzten ihn mit ihren schneeweißen Häuptern

und Eisklüften die Alpen an; aber — ihm graußte nicht! denn es galt ja die Pflichten der Freundschaft. Alle Menschen versicherten, daß er dem Tod' entgegen gehe; er gieng! trotzte hartnäckig allen Beschwerden und Gefahren, und stand endlich, gesund und frisch, am Thore, zu Basel. — Eine Leiche wurd' eben vorbeygetragen. — Er fragte — weiß der Himmel, wie es ihm einfiel? — Er fragte: wer es wär? und erhielt zur Antwort: der Docter Muff! — Ein Donnerschlag, der eben neben ihm niedergefahren wär, hätt' ihn nicht so fürchterlich erschüttern können, als diese Nachricht ihn erschütterte. Nach diesem Schreck zu urtheilen, mußt' er, in den Augen der Umstehenden, wenigstens sein Bruder seyn, oder eine Million, auf Wechsel, an ihm zu fodern haben; und alle bedauerten den armen Menschen herzlich. Aber — noch war ja lange nicht alles verloren. Der Docter war zum Henker, aber seine Schriften lebten noch. — Hätt' er ökonomisch gedacht, so würd' er sich vielmehr über diesen glücklichen Zufall gefreut haben; denn jetzt, da schwerlich jemand ihren Werth kannte, waren diese Schriften ohne Zweifel um eine Kleinigkeit feil. Aber, daran dacht' er nicht, sondern nur an ihre Existenz. — Er raffte sich zusammen, drückt' einem müßigen Gaffer einige Paul in die Hand, und ließ sich schnell in's Trauerhaus führen. — Hier wurd' er zur hinterlaßnen Tochter des Ver-

storbenen gewiesen, und sprang eiligst die dunkeln Treppen hinauf. Sie stand am Kamin-Feuer, als er keuchend herein trat, und er entdeckte ihr, nach einer kurzen Vorrede, sein Anliegen, wegen den Schriften des Entschlafenen. — „Ich bedaure! sagte sie, mit einer Thräne im Auge; eben hab' ich seinen letzten Willen, in Rücksicht dieser Schriften erfüllt — (auf das Kamin zeigend) Hier brennen sie!“ — Wie rasend fuhr er mit den bloßen Händen in's Feuer hinein, um vielleicht noch etwas zu retten; aber er ergriff nichts als Asche! und verfluchte den Schlaf, und Essen, und Trinken, und alles was seine Reise verzögert hatte. — Das arme Mädchen war erschrocken, daß sie zitterte; denn rasend mußte dieser Mensch wenigstens seyn, der sich, um einiger Papiere willen, so geberden konnte. — Sie lief ängstlich mit ihm im ganzen Hause umher, und durchsucht' alle Winkel und alte Schränke, wo sie nur irgend einmal ein Stückchen beschriebenes Papier hatte stecken sehn; aber — umsonst! Wohlbedächtig hatte der bedächtige Docter jedes bedeutende Blättchen schon lange vor seinem Tode zusammengebunden, und seiner Tochter, auf den Sterbefall, deshalb Auftrag gegeben; welchen sie denn auch ehrlich erfüllt hatte. — Einen Augenblick eher also, und Dorwill hätte gewiß hier mehr erfahren als durch alle seine Fragen. Ein Augenblick ist der Scheidepunkt der Zeit und der Ewigkeit, des Lichts und der Finsterniß. —

Das Licht war auf ewig verlöscht; ringsum dunkle Nacht. —

Dorwill erlag dießmal unter der Leidenschaft. Er fiel in eine tödtliche Krankheit, und erholte sich nur langsam, durch Unterstützung seiner festen Natur, und guter Aerzte. Man wundre sich nicht! denn, das war doch wohl alles mögliche, wie das Schicksal einen Menschen chikaniren kann? — Aber auch jetzt hatt' er seinen Muth noch nicht verloren; denn, so lange der Athem noch aus und ein geht, hofft ja auch der elendeste Mensch noch. — Er konnte kaum seine Glieder wieder schleppen, so schlich er in Basel umher, und erzählte Mährlein und Mordgeschichten, um nur ein bischen in Bekanntschaft zu kommen. — Und was konnt' ihm denn das nutzen? — Hum! Der Docter hatte ja wohl Freunde gehabt; — vielleicht hatt' er sich einem entdeckt? — O, weh! Wenn man erst seine Hoffnungen so 'zusammensuchen muß, dann ist's Zeit, sich vor den Kopf zu schießen. Und doch sind's Hoffnungen! —

Daß nun dieser alte Muff wie eine Schnecke gelebt, und weder Freund noch Vertrauten gehabt hatte; — das war freylich ein seltner Fall. Uebrigens wär's doch eine Möglichkeit gewesen, daß er auf diesem Wege die glücklichsten Entdeckungen hätte machen können; denn — Muff war todt; und — mit den Geheimnissen der Entschlafenen thut man ja eben so rar nicht mehr. — Sonach

also war es auch mit dieser Speculation nichts, und er würde richtig zum drittenmale seine Ronde durch die Welt angetreten haben, wenn er nicht in Wien einen Brief gefunden hätte, worinnen ihn Amaldi zurückrufen ließ. —

„Die Wolk' ist vorüber, die den Himmel uns trübte! — schrieb der Geheimschreiber — Eine ganz neue Sonne uns aufgegangen! — Die Blumen blühn uns schöner — der glücklichen Menschen Augen lachen herrlicher uns an, seit unser Amaldi fröhlich ist. — Das erste, was er in seiner neuen Freude that, war der angenehme Befehl: Sie zurückzurufen; ein Befehl, den wir alle schon lange wünschten. — „Aber (setzte er hinzu) schreiben Sie ihm ja nicht: warum? — Es wär Sünde, ihm das süße Vorgefühl einer unbekannten Freude zu rauben, da er den Schmerz und die Mühseligkeiten eitler Hoffnungen so lang' ertragen hat; aber, in einem heitern Tone müssen Sie ihm schreiben, damit er empfinde, wie wohl uns ist.“ — Dieses ist geschehn; und nun kein Wort mehr, als — daß wir Sie alle sehnlich und mit süßer Ungeduld erwarten.“ —

Colignon.

Aber ungeduldiger konnte doch die Ungeduld, mit der er erwartet wurde, nicht seyn, als die, mit der er zurückeilte. — Wer es nicht wußt' oder

empfinden konnte, was ihm fehlte, der mußte wenigstens über ihn lachen, wo nicht auch ungeduldig über seine Ungeduld werden. — Da hatt' er in der ganzen Welt, die er doch, Gott sey Dank! einigemal durchkreuzt, keine so elenden Pferde und so träumrige Postillions gefunden, als auf dieser Tour — und die Meilen waren noch nie so teufelmäßig lang gewesen. — Nirgends (verzeih ihm Gott die Sünde! daß er sogar über seine Geschöpfe räsonnirte) — Nirgends hatte der Wind so elend geblasen, als hier! —, und doch hatte schon mancher ehrliche Schwager die Peitsche seines gestrengen Herrn empfunden, weil er ihm, um einer halben Zechine willen, hundert Thaler an den Pferden abgeschunden; und der Schiffer suchte die hohe See zu gewinnen, weil er Sturm fürchtete. — Sonst war er so zufrieden und friedfertig; jetzt zankt' er sich, unzufrieden, mit der ganzen Welt; nur nicht mit dem, der ihm — mogt' es wahr seyn oder nicht — in der blauen Ferne ein Pünktchen zeigt', und versicherte: das sey Land. — War es auch, wenn sich's aufklärte, nicht wahr gewesen; je nun, so hatt' er doch einige Minuten die Freude gehabt es zu glauben, und — zankte von neuem. —

Mag er zanken! Wir — denn, nichts ist reicher und flüchtiger als ein Schriftsteller! Er verschenkt Millionen, ohne einen Heller Verlust, und

fliegt tausend Meilen, in einem einzigen Federzuge — Wir fliegen lachend ihm vor, und sehn mit Augen, was wir sonst nur nacherzählen müßten; denn es giebt Scenen in der wirklichen Welt, die durch das ewige Wiedererzählen unendlich verlieren. —

Addio! — Herr Dorwill! — Lassen Sie sich die Zeit nicht zu lange werden. In Genua sehen wir uns wieder! —

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Schön war der Tag der Wonne,
So schön eins einen sah;
Doch stand noch vor der Sonne
Ein trübes Wölkchen da;
Das überzog noch lange
Mit Schwermuth seinen Sinn,
Und thaut' auf Ihre Wange
Manch Kummerthränchen hin. —

O! willst du nicht verfliegen,
Du trübes Wölkchen, du!
Daß Glück und Liebe siegen,
Und allgemeine Ruh;
Das große Spiel vollende,
Das unser Held gespielt,
Der noch in seinem Ende
Den Zweifelsknoten hielt.

Ha! wie so prächtig funkelt
Auf seiner Flammenbahn,
Nicht mehr von dir verdunkelt,
Dort Hesperus heran.
Du, der Ihr Auge trübe
Von Kummerthränen sah,
Du schöner Stern der Liebe! —
Da bist — da bist du ja!

Genua war glücklich! — Handel und Gewerb' und Wissenschaften trieben wieder in unbefangener Ruh' ihr Wesen — nicht mehr schüchtern sah die Freude sich um, wenn ihr leichtes Blut einmal aufwallen wollte — die Tugend kroch nicht mehr ängstlich zu des Lasters Füßen — nicht mehr scheute die Unschuld das Tageslicht; — hell und unbefangen sahn die Männer einander wieder in die Augen — der Jüngling wagte wieder einen Seufzer der Liebe — sorglos lächelte wieder das Mädchen den Jüngling an; — das Weib weinte nicht mehr in den Umarmungen des Gatten, und der Mann freute sich wieder, wenn ihm ein Sohn gebohren worden war; aber — ein einziger Tropfen gallbittere Wermuth rann in seinen Wonne schäumenden Becher, und trübt' ihn, und jeder Zug schmeckte nach ihm. Genuas Lust und Liebe — Amaldi war traurig! — Heiter und zufrieden stand er unter ihnen, wenn er ihren Klagen abhalf, ihrer Wohlfahrt eine bessere Richtung gab,

und überhaupt ihre Zufriedenheit beförderte; dreht' er sich aber um, so lagen Wolken auf seiner Stirn. Es fehlt' ihm an innerer Ruhe! — Das Gebäude seines Glücks war zu schön und vollkommen, als daß er es für was anders als für einen schönen Traum hätte halten, und sich dabey beruhigen können. Er kannte den Grund desselben nicht! zwar war er vor seinen Augen gelegt worden; aber durch unbekannte Gewerken. Und so schien es ihm immer, als hätt' ihn irgend eine wohlthätige Fee in dieses Zauberschloß versetzt, und der schöne Traum könne sich mit einem fürchterlichen Erwachen endigen. — Dieß quält' ihn, wenn er allein war! und doch sucht' und liebt' er diese Einsamkeit; haßte alles, was ihn zerstreuen und aufheitern konnte. O! wie schmerzte das alle gute Bürger, die ihm ihr Glück und ihre Zufriedenheit zu danken hatten? — Er machte glücklich, und — war es selbst nicht! — Das beugte sie tief! —

Abellina — jederzeit groß; war es auch jetzt. — In der Stille zwar mogte sie manche Kummerthräne weinen; aber unter den Menschen war sie immer heiter, wie der schönste Maytag. Und das erhielt ihn noch in erträglichen Schranken. Hätte sie sich nicht aufrecht erhalten — nicht wenigstens es geschienen; — so wär er, ohne Rettung, ganz gesunken. —

Der du Tugend und Edelthaten belohnst — guter Genius des Weltalls! — Schläfst du? —

Einsam lag er einst in seinem Seßel, und dicker als jemals hatte diese Nacht sich um seine Seele gelagert; da wurd' ihm ein junger Mensch gemeldet, der sich für einen deutschen Künstler ausgab', und ihn schlechterdings sprechen wolle. — Sonst ließ er eigentlich keinen Künstler vorübergehn; aber seit einiger Zeit hatten doch einige, mit einem bloßen Reisegelde, vorlieb nehmen müssen. Daher diese Anfrage seiner Diener. — Er ließ diesen vor sich kommen. —

Es war ein junger Mensch, dem man es ansah, daß er mehr als die Krautgärten seiner Vaterstadt gesehn hatte; denn er machte seine Verbeugung weder tiefer noch steifer als man sie jedem ehrwürdigen Manne macht, der auch just nicht Fürst ist, und begann seinen Vortrag so freymüthig und unbefangen, als ob sie schon lange Jahre mit einander gesprochen hätten. —

„Ich bin ein deutscher Künstler! — sagte er — Die Liebe zur Kunst lockte mich aus dem Nest', und vor'm Jahre folgt' ich ihren ältern Spuren, aus dem untern Italien, in's Morgenland. (Er war ein Bildhauer) — Als ich, auf der Rückreise von Antiochien, am Fuße des Libanon vorüber

zog, wandelte mich die Lust an, ihn zu besteigen. Ich wog Zeit und Müh, und die Vortheile für meine Kunst, und — war unentschlüßig. Ueberdieß war ich ganz allein; denn meine Begleiter hatten sich alle — jeder nach seinem Zwecke, zerstreut, und ich hätte sichere Gefahr gegen unsichern Gewinn gesetzt; also — ließ ich mir die naseweise Lust vergehn. Aber — indem entdeckt' ich nicht weit von mir einen eisgrauen alten Mann, der auf den Knien lag, und seine gefaltenen Hände nach der Spitze des Berges empor streckte. — Schauder der Ehrfurcht überlief mich; denn dieser Mann schien aus höhern Regionen zu seyn. Hätten Strahlen um sein Haupt geflammt, so wär er auf alle Fälle ein Heiliger gewesen. — „Ich mögte dort oben sterben; aber — meine Kräfte verlassen mich einige Stunden zu früh!“ — sagte er, sehnlich zu der im reinsten Aether schwimmenden Wohnung der Himmels-Brüder aufblickend, als ich mich fragend ihm näherte. — Aus seinem Blicke glänzte schon die Seligkeit des Himmels, und an der Erde schien nur seine Puppe noch zu kleben. — Jetzt hatt' ich kein Bedenken, keine Sorge mehr! Ich faßt' ihn auf meine Arme, und trabte mit ihm aushin. Das bischen Haut und Knochen lastete zwar eben nicht; aber — der Weg war lang! und ich brachte schier drey Tage zu. — Des Tages wanderten wir, und

so wie es Abend wurd', hatt' ich vollauf an den reißenden Thieren zu wehren, die immer gieriger uns anfielen. Auch meine Kräfte waren endlich erschöpft, und um ein Haar wären wir, hart am Ziele noch, ihre Beute geworden. — „Ich will dich königlich belohnen!" sagte er, als er sah, daß ich mit aller Anstrengung die letzten sammelte, um mit der Rechten uns gegen einen ausgehungerten Wolf zu vertheidigen, und auf der Linken ihn aus einer Felsenkluft vollends hinaus auf's Freye zu tragen; aber — ich achtete nicht darauf. —

Endlich war's vollendet. — Die Himmelsbrüder empfiengen ihn mit Frohlocken, und mich pflegten sie köstlich. — Als ich mich erholt hatte, und meinen Stab weiter setzen wollte, ließ er mich an sein Lager rufen. — „Ich habe versprochen, dich, ohne den ich ein elendiglicher Raub der reissenden Thiere geworden wär, königlich zu belohnen; und du mahnst mich nicht?" — Ich hatt' es wirklich vergessen! — „Geld und Gut hab' ich nicht mehr! fuhr er fort — Sieh mich sterben; und bring' dann diesen Brief an den Amaldi, Regenten in Genua." — (indem er den Brief hervor sucht) Ich formte indeß seinen Kopf; — sah ihn sterben — (dem Amaldi gelaßen den Brief überreichend) Hier ist der Brief!" —

Amaldi hatte kaum den Brief aufgerißen, so

sprang er mit einem lauten Freudenschrey fort. — Alles staunte. — Bald aber kam er mit seiner Abellina zurück, umarmte den ehrlichen Deutschen, und befahl seinen Leuten: ihm seidne Kleider zu geben. — „Er sitzt an meiner rechten Seite! rief er glühend, ißt von meinem Brod', und trinkt aus meinem Becher! Seinen Lohn mag er selbst wählen; oder mich, durch nähere Bekanntschaft, in den Stand setzen, zu bestimmen: was ihn am glücklichsten macht.“ — Er ließ sich den geformten Kopf des Alten auf Libanon bringen, und dem Künstler, nur so wie zum Handgelde, drey tausend Zechinen dafür auszahlen. — „Er ist's! rief Abellina, mit Thränen in den Augen; er ist's! O! welch ein unverkennbarer Abdruck von Redlichkeit thront auf der hohen offenen Stirn! — Und — diese große Ruh' in den zu einem zufriedenen Lächeln verzogenen Winkeln des Mundes — Ja, warlich, so starb er!“ — Es war Taddäo! — Zwar hatt' ihn Abellina nur als Kind gekannt; aber alle Gemälde, die noch von ihm da waren, bestätigten es. —

Indeß wußte man nicht, ob Schweigen nicht dennoch besser sey als Reden. Der Name wurd' also nicht genannt, die Büste, welche noch niemand weiter gesehn hatte, tief in ein Cabinett verschloßen, und dem Deutschen ein Geschichtchen

erzählt, welches allenfalls die Freude und seinen Lohn einstweilen entschuldigen konnte. —

Noch hatt' Amaldi nur flüchtig in den Brief gesehn; jetzt, da sie, mit einigen Vertrauten, allein waren, öffnete er ihn nochmals, und las ihn mit Verstande. — Ich will ihn hersetzen, wie er lautete; denn, wollt' ich mit all den Ausrufungen und Unterbrechungen ihn hersetzen, wie er ihn las, so wären wir in einigen Stunden noch nicht zum Ende. —

„Friede mit Euch! —
„Friede in euern Herzen!
„und in Genua! —

„Vor langen Jahren schon glaubtet ihr mich „todt; und, seht! ich lebe noch. — O! die Men„schen, so klug sie seyn wollen, sind es doch noch „lange nicht genug, um nicht betrogen werden zu „können; wenn man nur ihre starken und schwa„chen Seiten kennt, und sie zu benutzen weiß. — „Ich sah meinen Tod vor Augen, als man mich „zum Purpur schleppen wollte, und starb lieber — „wie man glaubte — freywillig. Aber, mitnich„ten! — Auch dieses war mein Ernst nicht. — „Ich glaubte der Welt noch besser mit meinem „Leben, als dem Vaterlande mit meinem Tode „nützen zu können, und — fand Gelegenheit zu „entkommen; denn — wenn alle Augen am wei„testen aufgesperrt sind, so wird immer am we-

„nigsten gesehn. Es gieng ganz natürlich zu, daß „ein Popanz, statt meiner begraben wurde; so „sehr es euch mag in Erstaunen gesetzt haben, die „ihr, bey Beerdigung meines Bruder Lorenz, „mein Nest leer fandet. Die Maschinerie dabey, „darf ich aber nicht entdecken; es mögte noch je„manden unnöthigen Verdruß verursachen. Kurz, „ich war weg! —

„Ich zog mit dem Wenigen, was ich von „meinem Vermögen fortbringen konnte, nach dem „Morgenlande, war aber dort so glücklich, es, „durch Handelschaft, in einigen Jahren unend„lich zu vervielfältigen. Mehr zum Zeitvertreib' „als aus Neigung, benutzt' ich dann die Gele„genheit: tiefer in die Geheimniße der natürli„chen Magie zu dringen. — O! damals ahndete „mir's nicht, daß ich diese Kunst einst so gut „würde brauchen, und euch und dem Vaterlande „so viel Nutzen damit stiften können! — Unter „den Himmelsbrüdern auf Libanon, wo mir's, „da ich den Handel aufgegeben hatte, sehr wohl „gieng, erfuhr ich das erstemal wieder etwas „von meinem Vaterlande, bekam eine richtige ge„naue Uebersicht von seiner Staats-Krankheit und „politischen Schwächen, und der Wunsch wurd' „in mir wach: etwas, zum Besten desselben und „meiner Familie zu thun. — Ich eröffnete mir al-

„lenthalben Quellen, um immer Ueberfluß an Gel-
„de zu haben, und — von der Zeit an hörtet ihr
„von einem gewißen klugen Manne; welches, un-
„ter tausenderley Gestalten, immer ich war. —
„Alles, was seit der Zeit sonderbares und unbe-
„greifliches um euch her vorfiel, geschah durch mich;
„denn schier der größte klügere Theil von Italien
„war, wißentlich oder unwißentlich, in meinem
„Sold', und in meiner Gewalt. — Unsre
„Feinde mußten entkräftet, oder ihre Kraft un-
„schädlich gemacht werden. — Ihr selbst mußtet
„nichts wissen, um nichts verrathen zu können.
„— Ihr selbst mußtet in einem Wahne von Zau-
„berey stehn, um euern Verstand und eure Kräfte
„mir desto williger zur Leitung zu überlassen. Es
„glückte mir alles! — nur nicht der Plan: mei-
„nen Bruder Andreas zu retten. — Dafür mußte
„Gibello, der seinen Mord anstiftete, auch die
„Gährung verursachen, in welcher euer neues Glück
„reifen sollte, und er — weil er mir um ein Haar
„Abellinens Herz gestohlen hätte, selbst untergieng.
„— O! daß ich noch Zeit und Kraft hätte, dir
„den ganzen Plan vorzulegen, nach welchem ich
„handelte; du würdest erstaunen, Amaldi! bald
„lachen, bald zittern, und bald würde der Angst-
„schweiß dir auf der Stirn stehn; aber — mein
„schwacher, nach seiner Heimath eilender Geist
„umfaßt ihn selbst nicht mehr ganz. Und, was

„könnt' es dir auch frommen? Es ist geschehn!
„— Das hast du theils mit Augen gesehn, theils
„empfunden. Nutze es weise! und du wirst glück-
„lich seyn. Ich setze nicht hinzu: auch Ge-
„nua! denn ich weiß, daß du dich nicht glück-
„lich schätzen würdest, wenn es Genua nicht wär.
„— Nichts, was geschah, geschah durch Zaube-
„reyen, oder sonst übernatürliche Ereignisse, so
„sonderbar euch manches vorgekommen seyn mag,
„sondern alles durch Menschenhände, kluge Lei-
„tung und Anwendung der verborgenen oder nicht
„allgemein bekannten Kräfte der Natur, und
„— eure eigne Phantasie; deren ich mich zu be-
„dienen wußte, wenn's Zeit war. — Die nächst
„um euch wirksamen Maschinen, waren Ezzio,
„und Elise; späterhin auch Samson. — Alles ge-
„schah durch sie! — Der Popanz der Erscheinung
„des Gibello wurde letzthin von den Fischern ge-
„funden, weil er am Ufer hängen geblieben war,
„und hätte schier eine mir unangenehme Entdeckung
„verursacht. — In einer etwas weitern Ferne,
„wirkten, nach ungleich höhern Planen, die sieben
„Männer, welche du kennst. — Ich fand sie mit
„Müh, schier aus der halben Welt heraus; denn
„nicht alle, die, wie diese, mit schwärmerischem
„Enthusiasmus, nach höherer Weisheit und Ge-
„meinschaft mit der sogenannten Geisterwelt schmach-
„ten, sind zum Guten zu gebrauchen. — Ich be-

„nutzt' ihre Schwärmerey für Geisterseherey, um
„mich ihrer übrigen Leibes- und Seelenkräfte, nach
„meinem Plane, bedienen zu können; ich be-
„rauscht' ihre Sinne, um durch den Geist desto
„freyer zu wirken; ich spornte täglich ihre Neu-
„gier, und gab ihr täglich Nahrung, ohne sie zu
„sättigen, um ihren Enthusiasmus zu exaltiren;
„denn — ohne Enthusiasmus wird keine grosse
„That vollbracht. Ich erregte Sturm und Wet-
„ter; und sie glaubten an mich, wie an unsern
„Herrgott. Das mußte so seyn! — Wie hätt' ich
„sonst blinden Gehorsam erwarten können? und
„ohne diesen war meine ganze Sache nichts. —
„Dich, Amaldi! mußt' ich haben, um dich zu
„prüfen; aber bleiben durftest du unter uns nicht,
„sobald du bewährt gefunden wurdest. Du hast
„noch manche Prüfung aushalten müssen, ehe ich
„gewiß wußte, daß du Abellinen und Genua glück-
„lich machen würdest! Eine solche Prüfung war
„Lorenz. — Er mußt' einen Aufschub machen,
„unter welchem meine Plane reiften. — Sie wa-
„ren kühn und groß. Oft zittert' ich selbst. Aber
„meine sieben Männer thaten Wunder, und — es
„war vollbracht! Was Ihr von ihnen gesehen und
„erfahren habt, ist das wenigste. — Durch sie
„wurden alle unsre Freunde in Thätigkeit gesetzt,
„alle Feinde unsers Hauses unthätig gemacht, alle
„Cabinetter für dein und Genuas Interesse gewon-

„nen. Es kostete Geld und Klugheit. — Drey „Millionen Zechinen, und acht kluge Köpfe, kön„nen schon was durchsetzen. — Tausend Banditen „(dem Aeußerlichen nach) waren immer in mei„nem Solde; sonst wär dennoch alles Geld und „alle Klugheit verloren gewesen. Du kennst das „Zeichen dieser Menschen; vergiß es nicht. — Jetzt „ist alles vollendet; alles für dich und Genua ge„wonnen. Ich habe meine Maschienen aus einan„der gehen lassen; ich gehe — in's Grab. Sie „fluchen mir nicht; ob sie gleich wissen, daß sie in „der Hauptsache getäuscht waren; denn — ihre „Herzen empfinden den Lohn. Ich — sterbe mit „Freuden! denn alles arbeitet jetzt für Genuas „Bestes. Schweig! und geh du ruhig nur dei„nen Gang so fort, wie ich dich gestellt habe, so „wirst du glücklich seyn. Irrst du, so wirst du „erinnert werden; brauchst du Hilfe, so wirst du „sie finden, ungesucht. —

„Und, so lebe denn wohl, Amaldi — Lebe „wohl, Abellina! Mein aufgelößter Geist wird euch „umschweben, wenn Ihr dieses leset. — (ein heiliger Schauder überfiel sie —) Segnen wird euch Gott; „wenn ihr auf seinen Wegen wandelt. —

„Eins noch hab' ich dich zu bitten, Amaldi! „— Die letzte Bitte für diese Welt. — Ich sehnte „mich, als es vollendet war, hier, auf dem schö„nen Libanon zu sterben, wo es mir einst schon

„so wohl gieng; aber — am Fuße des Berges „verließen mich meine Kräfte, schneller als ich's „gehofft hatt', und ich hätte sicher mein Grab in „den Eingeweiden reissender Thiere gefunden. Das „that mir weh! denn ich glaubte doch an der Welt „wenigstens ein friedliches Grab verdient zu ha„ben; da kam dieser edle Deutsche, und trug, „mit Gefahr seines Lebens, gleich einem Engel „Gottes, auf seinen Armen mich zur Stätte mei„ner Ruh. — Ich versprach: ihn königlich zu be„lohnen; Amaldi! — laß mich nicht Schuldner „bleiben!“ —

„Nein! — bey Gott! das sollst du nicht! — rief Amaldi stürmisch; und sollt' ich selbst zum Bettler darüber werden!“ — Abellina riß ihre Perlen und Diamanten aus ihrem Haar', und die reichen Schleifen von ihrem Busen, und dem ehrlichen Deutschen wär es gewiß gegangen wie einem Kinde, in welches die zärtliche Mutter so lange hinein stopft, bis ihm der Magen verdorben ist, wenn dieser Eifer, ihn zu belohnen, nicht nach und nach in seine Schranken zurückgekehrt, und nach seiner Lieblingsneigung eingerichtet worden wär. — Er blieb, so viel man weiß, von Stund' an in Genua, erhielt, nebst einem beträchtlichen Gehalte, jährlich drey Schiffsladungen Carariſchen Marmor, und täglich zwölf Arbeiter frey gehalten; wodurch er denn, nächst seiner Kunst, nach und nach so reich wurde, daß sich seine minder kunst-

fleißige

fleißige Nachkommenschaft in den Reichsgrafen-Stand erheben ließ, und noch jetzt ein's der reichsten Geschlechter in Italien ist. —

Weg war nun auch die letzte Wolke von Amaldis Stirn; und kein Tropfen Wehrmuth trübte Genuas Freudenbecher mehr. — Weg war die Grill' aus seinem Geiste, weg der stille Kummer aus seinem Herzen; und Abellina genoß nun erst mit ihm, ungestört, auch das häusliche Glück, das Glück der Liebe, welches sie bisher immer nur noch in der dunkeln grauenvollen Ferne gesehn hatte. —

Jetzt kam Dorwill zurück. — Er, einer der wenig Vertrauten, genoß mit ihnen in der Stille die neue Zufriedenheit, die dem lange beunruhigten Herzen so wohl thut. Er war täglich Zeuge ihres häuslichen Glücks, und ihrer endlich errungenen Ruh', und — wär bald darüber um die seinige gekommen. — Nichts war natürlicher, als daß dem eigentlich harten Dorwill, in dieser sibaritischen Ruh, und bey so lockenden Scenen der glücklichen Liebe, von welchen er täglich Zeuge war, auch einfallen mußte: daß es nicht gut wär, daß der Mensch allein sey. — Da dacht' er wieder an das Mädchen in Brüßel, um deswillen er schier in's Tollhaus gekommen wär. Er erzählte diese tragikomische Geschichte dem Amaldi und Abellinen, und gerieth darüber so in Entzücken, daß sie erstaunten; denn von dieser Seite hatten

sie beyde den wilden Dorwill noch gar nicht gekannt. — Abellina nahm es auf sich, ihn zu beobachten. Sie bracht' ihn einigemal wieder drauf, wenn sie allein waren, und hatt' es endlich weg, daß es wirklich sein Ernst, und er bis über die Ohren verliebt sey. — Da schrieb Amaldi heimlich an den Heusten, und trug ihm die Sache vor. Heusten hatte nicht das geringste dagegen; denn Dorwill hatte wirklich einen vortheilhaften Eindruck im Herzen des Mädchens zurückgelassen. — (Welch Mädchen sieht sich auch nicht gern — angebetet? Ob es gleich einen Schrey thut; so ist's doch nicht so gemeynt, daß der Anbeter — fortlaufen soll) — und die Härte, mit der ihn ihr Vater, nach der damaligen Lage der Sachen, behandeln müssen, sie manche stille Thräne gekostet. Es kam also bald in Richtigkeit. Heusten schickte seine Tochter auf die Gränze, und dort holt' Abellina ganz im Stillen sie ab; um den Dorwill damit zu überraschen. —

Es war just um diese Zeit das Denkmal fertig geworden, welches, in einer verschloßnen Grotte, im Garten der Abellina, Amaldi dem edeln Taddäo setzen ließ. — An einem schönen Abende, zogen die Vertrauten dieser Geschichte feyerlich hinab, um dieses Denkmal einzuweihen. — Es war eine feyerliche Scene! — Jeder Geist war einem besondern Enthusiasmus — jedes Herz ganz eigenen Gefühlen geöffnet. Eine sanfte Musik aus der

Ferne, machte diese Scene noch feyerlicher. — Und, unter dieser Musik trat aus dem benachbartem Rosengebüsch', als Göttin der Liebe gekleidet, ein schönes schlankes Mädchen hervor, und bekränzte mit Rosen und Lorbeern des Taddäo Büste. — Dorwill erblaßte; denn es war Hulda, sein Brüßler Mädchen. —

„Ich wußte keinen Lohn für dich; sagte Amaldi, faßte die Hand des Mädchens, und führt' es ihm entgegen, nimm es wenigstens so, als könnt' ich Dir geben, was schon Dein ist.“ — Und hiemit übergab er ihm das Mädchen, im Namen ihres Vaters. — Dorwill war ausser sich. — „Ich hab' als Liebhaber närrisches Zeug gemacht, sagte er; wie soll es nun vollends als Bräutigam werwerden?“ — „Das soll nicht lange dauern, sagte Amaldi; so soll dich der Ehestand vernünftig machen. — Und wirklich — als sie, bey Fackeln nach der Burg zurückgiengen — (denn was wußte jetzt Dorwill davon, wo sie ihn hinführten?) — standen sie auf einmal in einem erleuchteten Bogengange. Sie waren im Kloster St. Andreas. — Die Flügelthüren der Kirche flogen auf — der Prior stand schon am Hochaltar; — und in fünf Minuten war Dorwill auch nicht mehr Bräutigam. —

Abellina fand eine kostbare Freundin an dem sanften niederländischen Mädchen, und genoß nun alles was glückliche Liebe genießen kann. — Gien=

gen die Männer ihren Geschäften nach, so bereiteten daheim die Weiber häusliche Freudenfeste, und überraschten sie damit bey ihrer Zurückkunft. — Alles athmete Zufriedenheit und elisische Ruh'; alles war glücklich, und machte glücklich! und kein Sturm braußte mehr in ihre sanften Harmonien. —

Als sie schon grau wurden, giengen sie noch oft, von Kindern und Enkeln begleitet, zu Taddäos Büste, segneten seinen Staub, und erinnerten sich, mit Schauder und Entzücken, an diese Zeiten ihrer Jugend. —

Ende des dritten und letzten Theils.

Nachschrift.

Dieweil es unter unsern grossen Geistergeschichtschreibern durchgängig Mode war, daß schlechterdings ein niederträchtiger Endzweck dabey zum Grunde liegen mußte, so versucht' ich kleines Lichtchen: ob es denn nicht möglich wär, dergleichen Schwärmer und Schwärmerey für etwas Gutes zu benutzen? — Das hätt' ich freylich wohl eigentlich in der Vorrede sagen sollen, so hätten's doch die Leute gewußt; aber, dann hätt' ich nur in Gottesnamen auch das ganze Buch mit der lieben Vorrede schließen können — wie so mancher Roman mit den kurzen Worten: er lebte, nahm ein Weib, und starb, am füglichsten abgethan wär; denn der ganze Spaß wär sodann natürlicherweise weggefallen. — Und jetzt, da dieses nun einmal nicht geschehn ist, und zwar, unter den neun und neunzig Ursachen, die ich dazu hätte haben können, aus der einzigen; weil ich nicht wollte! — sollt' ich wohl eigentlich

hertreten, und alles auf dem Nagel hererzählen, wie es zugieng? — Auch das nicht! denn, ich habe nicht für Kinder geschrieben, denen man den Brey ins Maul schmieren muß, sondern für Leute, denen man ganz füglich etwas zum Selbstdenken hinterlassen darf. — Daß alles natürlich zugieng, hat schon mein Alter selbst versichert, und ich glaube alles zu thun, wenn ich diese Versicherung, auch für meine Person, und um mich gegen die Beschuldigung eines Altenweiber-Glaubens zu sichern, hiermit auf's feyerlichste wiederhole. — Wer es nicht glauben will, daß es möglich sey, und etwa darüber schnifelt; der komme zu mir auf mein Stübchen, so will ich ihm ein Schloß an's Maul hexen, daß sich gewaschen haben soll. —

De super nobile judicis officium
decenter implorando.

Staatl. Bibliothek Passau

Lai

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob, 1758-1817

Der kluge Mann

Bd.: 3

Leipzig 1798

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 246-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341902-6
VD18 80290043-001